Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent nebst Ehefrau ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne

Nr. 220 (Erstes Blatt) — **Donnerstag, den 19. September 1929** — **25. Jahrgang**

Empfang im Hamburger Kaisersaal

Hamburg feiert den Führer der Weltfahrt

□ **Hamburg**, 18. Sept. (Telegr.) Unter starker Anteilnahme der Hamburger Bevölkerung wurde heute nachmittag um 5 Uhr Dr. Eckener im Kaisersaal des Hamburger Rathauses empfangen. Der Rathausplatz war mit Tausenden von Menschen dicht besetzt, die Eckener mit Hochrufen und Händeklatschen begrüßten. Im Kaisersaal hielt Bürgermeister Dr. Roß eine Begrüßungsansprache, in der er auf die Worte Nietzsches hinwies, daß zweierlei nötig sei, damit ein Ereignis Größe habe, nämlich der große Sinn derer, die es vollbringen, und der große Sinn derer, die es erleben. Der Bürgermeister erinnerte voll Stolz und Freude an die Tage, als der alte Graf Zeppelin in Hamburg weilte und mit leuchtenden Augen von seinen Zukunftsplänen sprach. Er erinnerte an die tatkräftige Hilfe Albert Ballins nach dem schwarzen Tag von Echterdingen und wie die damals geschlossene Freundschaft zwischen Hapag und Graf Zeppelin heute noch fortbestehe zwischen dem ältesten und dem jüngsten Ueberseeverkehrsmittel. Und daß wir wieder Ansehen in der Welt erlangt haben, sei nicht zum wenigsten Dr. Eckener zu danken. Deutsche Wissenschaft, deutsche Technik und Arbeit und deutsche Organisation haben wieder Einfluß auf die Welt gewonnen. Möge die ganze Welt die vollbrachten Leistungen des „Graf Zeppelin" als eine Sicherung des Friedens empfinden. Der Senat, der sich bewußt sei, daß alle äußeren Zeichen des Dankes und der Verehrung verblassen müßten vor dieser Tat, wolle doch Dr. Eckener als ein sichtbares Zeichen seiner Hochschätzung und Verehrung seine Ehrendenkmünze in Gold überreichen, die im Jahre 1853 gestiftet wurde und die bisher nur 24 Inhaber aufweist.

Dr. Eckener dankte in bewegten Worten für die ihm zuteil gewordene Ehrung, die er auch auf seine Mitfahrer übertragen wissen möchte. Er schilderte dann die ungeheure Arbeit, die in der 21tägigen Weltfahrt von seinen Helfern geleistet worden sei, und dankte mit besonders warmen Worten der Hamburger Seewarte, die gerade in den Gebieten, in denen der „Graf Zeppelin" von aller Welt so gut wie abgeschnitten war, die allerbesten Dienste geleistet habe. Die Weltfahrt sei nicht nur von Bedeutung wegen der Flugleistung an und für sich, sondern auch deswegen, weil man die meteorologischen Bedingungen über allen Erdteilen und in allen Luftschichten zu erforschen hatte. Dr. Eckener betonte schließlich, daß man auch weiterhin nur Schritt für Schritt vorwärts gehen und sich auf keine gewagten Experimente einlassen werde. Zu dem moralischen Erfolg, den der „Graf Zeppelin" als Werber für Deutschland ohne Zweifel errungen habe, möge auch der politische Erfolg hinzutreten, damit wir bald wieder den Platz einnähmen, den wir einst innegehabt hätten.

Inzwischen hatte die Menge auf dem Rathausplatz, die immer mehr angewachsen war, wiederholt und stürmisch nach Dr. Eckener verlangt, und so trat denn Dr. Eckener nach Schluß seiner Rede auf den Mittelbalkon des Kaisersaales zusammen mit dem Bürgermeister Dr. Roß und Geheimrat Cuno von der Hapag, wo er der Menge für ihre Huldigung seinen Dank zum Ausdruck brachte. Nachdem sich Dr. Eckener dann in das Goldene Buch der Stadt Hamburg eingetragen hatte, wurde ihm zu Ehren im großen Festsaal des Rathauses ein Tee gegeben.

Bei einem Essen, das die Hapag heute abend zu Ehren Dr. Eckeners gab, wurde Dr. Eckener eine Ehrenkarte überreicht, die ihm und seiner Gattin gestattet, stets als Gast auf den Hapagschiffen zu fahren.

Von der Nordseefahrt zurück

Glatte Landung in Friedrichshafen.

□ **Friedrichshafen**, 18. Sept. (Telegr.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 7 Uhr 24 auf dem Werftgelände glatt gelandet.

Der Reichspräsident an Dr. Eckener.

□ **Berlin**, 18. Sept. (Telegr.) Das Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten an den gestern abend in Hamburg eingetroffenen Dr. Eckener hat folgenden Wortlaut: Seien Sie herzlich willkommen in der Heimat und nehmen Sie erneut den Ausdruck meines besonderen Dankes und meiner aufrichtigen Anerkennung für die hervorragende Leistung entgegen, die Sie und Ihre Mitarbeiter durch die Luftfahrt des „Graf Zeppelin" um die Welt vollbracht haben. Meine besten Wünsche begleiten Ihre weiteren Pläne und Ihre künftige Arbeit. Lebhaft bedauere ich, Sie wegen meiner Abwesenheit von Berlin jetzt nicht persönlich begrüßen zu können; ich hoffe aber, Sie bei späterer Gelegenheit in Berlin zu sehen. Mit freundlichen Grüßen ges. von Hindenburg.

*

Das Flugzeug „Land der Sowjets" auf Kamtschatka

□ **Moskau**, 18. Sept. (Telegr.) Das Flugzeug „Land der Sowjets" startete heute um 13,20 Uhr ostsibirischer Zeit in Nicolajewsk an der Mündung des Amur, überflog das Ochotskische Meer und landete um 19,20 Uhr in Petropawlowsk auf der Halbinsel Kamtschatka.

Ueber die Verwendung der freiwerdenden Kasernen sind noch keine Bestimmungen getroffen. In Schwalbach will man die Forstschule unterbringen. Ein Teil der Wiesbadener Kasernen soll mit Schutzmannschaft belegt werden.

Diez a. d. Lahn besatzungsfrei.

☆ **Diez a. d. Lahn**, 17. Sept. Nachdem vor geraumer Zeit die Truppenteile von hier abgezogen sind, ist jetzt auch in aller Stille die französische Gendarmeriestation aufgelöst worden und mit ihr die französische Trikolore aus dem Stadtbild verschwunden.

Französische Stimmungsmache

☆ **Paris**, 18. Sept. Angesichts der im Haag beschlossenen Rheinlandräumung und des beginnenden Abzuges der englischen Besatzungstruppen tritt in der französischen Presse immer offensichtlicher das Bestreben zu Tage, in feuilletonistisch-verbrämter, aber verlogener Form die Oeffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die Bevölkerung des besetzten Gebietes nur mit „Bedauern" die fremden Truppen ziehen lasse. So schreibt der „Pariser Midi" u. a., das Rheinland mit seinen Sitten habe sich seit 10 Jahren an die Besetzung gewöhnt. (?) Zweifellos habe man vaterländische Gesinnung und wünsche, das Land frei zu sehen, aber der Mittelstand spricht davon, die Fremden zu behalten.

Der urteilslose französische Leser muß so natürlich den Eindruck gewinnen, die von allen deutschen Parteien und Volksschichten seit Jahren erhobene Forderung nach Befreiung des deutschen Bodens sei nur ein berechnetes innen- und außenpolitisches Zweckmanöver, die Räumung aber für die deutsche Bevölkerung ein Unglück.

Immer noch Arbeitslosenversicherung

Die Schwierigkeiten wachsen

Interfraktionelle Beratungen

☆ **Berlin**, 18. Sept. (Eig. Drahtber.)

Nachdem sich anfangs dieser Woche der Reichsrat mit dem Problem der Reform der Arbeitslosenversicherung befaßt hatte, traten heute die Führer der Regierungsparteien zu einer Besprechung zusammen, an der vom Zentrum die Abgg. Dr. Perlitius und Esser teilnahmen. Von der Reichsregierung waren Dr. Wirth, Wissell, Hilferding und Severing anwesend.

Die Beratungen führten zu keinem Ergebnis.

Es kann nicht einmal die Rede davon sein, daß sich irgendeine Annäherung der widerstreitenden Anschauungen ergeben hätte. Man war sich allerdings von vornherein bewußt, daß bei den außerordentlich starken Gegensätzen zwischen der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokratie über eine ganze Reihe von Reformbestimmungen

eine Einigung kaum erzielt werden kann.

Einstweilen wird man den weiteren Verlauf der Dinge abwarten müssen und zusehen, ob und zu welchem Ergebnis der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags, der am Donnerstag zusammentritt, kommen wird. Allerdings muß von vornherein damit gerechnet werden, daß auch dieser Ausschuß zu keinem positiven Ergebnis kommen wird. Seine Beratungen werden sich voraussichtlich so abspielen, daß bezüglich der umstrittenen Bestimmungen der Reform von den verschiedenen Parteien erneut Anträge gestellt werden, die dann mit wechselnden Mehrheiten der Ablehnung verfallen.

Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, ist, wie die Dinge im Augenblick liegen,

die Aussicht auf eine Verständigung unter den Parteien ganz außerordentlich gering.

Die Parteiführer werden jedenfalls ihren Versuch, doch noch zu einer Verständigung zu kommen, erst dann wieder aufnehmen, wenn der Sozialpolitische Ausschuß seine Arbeiten beendet hat.

Man verspricht sich in parlamentarischen Kreisen Erleichterung der Lage nach der Rückkehr des Reichskanzlers, der zweifellos das Bestreben der Parteiführer, unter allen Umständen eine offene Krise zu verhüten, nach Kräften zu unterstützen bestrebt sein wird. Etwas klarer wird man schon sehen können, wenn am Freitag die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die für diesen Tag einberufen ist, zu einer endgültigen Stellungnahme zu dem Kompromißvorschlag kommen wird. Allerdings kann man nach der sehr deutlichen Sprache des „Vorwärts" und nach den Erklärungen prominenter Führer der Sozialdemokratie nicht erwarten, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion von ihrer bisherigen unbeugsamen Haltung abgehen wird.

*

Der Einzelhandel zur Arbeitslosenversicherung

☆ **Hamburg**, 18. Sept. Der Hauptvorstand der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung mit Fragen der allgemeinen Wirtschaftslage im Reich und mit Fragen der inneren Organisation der Hauptgemeinschaft mit Bezug auf die Beratungen der Mitgliederversammlung. Ferner wurde seitens des Vorstandes zur Frage der Arbeitslosenversicherung vom Standpunkt des Einzelhandels folgende

Entschließung

einstimmig angenommen:

„Der Vorstand der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels e. V. hat sich in seiner Sitzung vom 17. September 1929 mit der Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung befaßt. Der Vorstand hält eine beschleunigte Reform dieses Versicherungszweiges ohne Erhöhung der Beiträge für notwendig und möglich. Mit Sorge ist im Einzelhandel die verschleppende Art der Behandlung dieses überaus dringlichen Problems durch Regierung und Reichstag verspürt worden. Der Vorstand der Hauptgemeinschaft hält es für dringend notwendig, daß die Reformarbeiten in kürzester Frist zu einem gesetzlichen Ergebnis geführt werden, das die Mängel des bisherigen Systems in der Arbeitslosenversicherung nicht durch Beitragserhöhung deckt, sondern tatsächlich beseitigt."

Freispruch in München

Die Mängel des Münchener Hauptbahnhofs verschuldeten das Eisenbahnunglück

Was sagt die Gruppenverwaltung Bayern dazu?

□ **München**, 18. Sept. In dem Prozeß wegen des Eisenbahnunglücks in München im Juli vorigen Jahres erklärte heute der Staatsanwalt, die Tatsache, daß in den Betriebsanlagen auf dem Hauptbahnhof in München schwere Mängel vorhanden gewesen seien, sei nicht als Strafausschließungsgrund, sondern nur als wesentlicher Strafmilderungsgrund anzusehen. Die Angeklagten hätten nicht nur Betriebsvorschriften verletzt, sondern sie hätten auch in der kritischen Situation nicht alles getan, was sie nach ihrer Erfahrung und nach ihrer Ansicht hätten tun können. Der Staatsanwalt beantragte wegen je eines Vergehens der fahrlässigen Transportgefährdung in Tateinheit mit einem Vergehen der fahrlässigen Tötung und der fahrlässigen Körperverletzung gegen den Angeklagten Schaffnergehilfen Ritzer einen Monat Gefängnis, gegen die Lokomotivführer Nickel und Albrecht aus Nürnberg je drei Monate Gefängnis, gegen den Stellwerksmeister Schell und den Blockwärter Hechtl je fünf Monate Gefängnis, gegen den Lokomotivführer Fischer Freispruch.

☆ **München**, 18. Sept. (Telegr.) In dem Eisenbahnprozeß erfolgte am Mittwoch nach dreitägiger Verhandlungsdauer der Urteilsspruch. Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen. In der Begründung heißt es u. a., **daß im Münchener Hauptbahnhof die technischen Einrichtungen nicht auf der Höhe gewesen seien. Die den Beamten zugemuteten Arbeiten seien vielseitig und groß gewesen und hätten an Körper- und Geisteskraft große Anforderungen gestellt. Außerdem sei ein Mangel an dem notwendigen ausgebildeten Personal festgestellt.**

Die Urteilsbegründung.

□ **München**, 18. Sept. (Telegr.) In der Begründung des Urteils wird festgestellt, daß die Anlage des Münchener Hauptbahnhofs nicht den Anforderungen entsprochen habe, die man an die Einrichtung des größten Bahnhofs Bayerns stellen müßte. Es habe an der Zentralisierung, an einem geregelten Zugmeldeverfahren und an notwendigen Vorschriften gefehlt. Es habe auch an der genügenden Zahl geschulten Personals gefehlt. Der Dienst sei aber zu leisten gewesen und sei auch seit 20 Jahren geleistet worden. Ein Fehler im System hätte allenfalls beim Strafausmaß in Betracht gezogen werden müssen, wenn das Gericht zu einem Schuldspruch gekommen wäre.

Schutz der deutschen Arbeit

Ernste Wirtschaftsbetrachtungen

Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.

Eine große Rolle im deutschen Wirtschaftsleben spielt die Frage, wie wir es ermöglichen können, der deutschen Wirtschaft wirksam zu helfen, unter Berücksichtigung der tatsächlich häufig zu beobachtenden Wahrnehmung, daß so viele ausländische Waren bei uns gekauft werden, während die deutschen Waren auf Lager bleiben.

Die verschiedensten Organisationen der Produzenten und der Konsumenten haben schon bestimmte Stellungnahmen veröffentlicht, aber es hat den Anschein, als ob man der Frage des Schutzes der deutschen Arbeit nicht die erforderliche Aufmerksamkeit schenkte.

Vor einigen Tagen nun hat der Kreisausschuß Münster-Land in einer Sitzung eine wichtige Entschließung gefaßt, in der er noch einmal die gesamte Verbraucherschaft des Kreises aufruft, nach Möglichkeit den

Kauf ausländischer Waren zu unterlassen und deutsche Waren zu kaufen.

Dieser Aufruf müßte unseres Erachtens an die gesamte Verbraucherschaft gehen, denn sie ist nicht, wie man vielfach da und dort annehmen könnte, ein Produkt chauvinistischer Gesinnung, sondern veranlaßt durch die ungeheure Not der deutschen Wirtschaft, Industrie und Landwirtschaft, sowie durch die wieder sprunghaft ansteigende Arbeitslosigkeit. Und wenn wir den Ursachen nachgehen, finden wir sie immer wieder zum Teil begründet

in einem übermäßigen Konsum ausländischer Waren in Deutschland.

In der ausländischen Ware steckt der Lohn für den ausländischen Arbeiter, der dem deutschen Arbeiter verloren geht und ihn brotlos macht. — Da nach wissenschaftlichen Berechnungen bereits eine Auslandseinfuhr von 3—4000 RM. durchschnittlich einen Deutschen arbeitslos macht, so kann man **sich die sozialen Verheerungen vorstellen, die die Einfuhr von 14 Milliarden RM. im vergangenen Jahre innerhalb des deutschen Volkes anrichtete.**

Es kann sich natürlich nicht darum handeln, die Einfuhr notwendiger Rohstoffe und Halbfabrikate oder nicht minder notwendiger Lebensmittel einzuschränken. Aber die Einfuhr von Auslandswaren in Deutschland hat dieses notwendige Maß bei weitem überschritten. Ein großer Teil unserer Auslandseinfuhr besteht aus durchaus entbehrlichen Waren, die lediglich aus dem Grunde eingeführt werden, weil weite Kreise der deutschen Bevölkerung in unsinniger Weise die Auslandswaren für besser halten und vor den deutschen Waren bevorzugen. Es handelt sich hier um die altererbte Schwäche des deutschen Volkes, das stets geneigt ist, das Ausländische vor das Deutsche zu stellen. Das Ausland aber macht sich diese Schwäche zunutze und versucht in steigendem Maße, dem deutschen Binnenmarkt die Grundlage unserer gesamten Wirtschaft zu erobern.

Empörend ist es doch, wenn das führende englische Blatt, die Londoner „Times" im Februar dieses Jahres schreiben konnte:

„Es genügt, dem Deutschen eine Ware als ausländisch zu bezeichnen, um einen wesentlich höheren Preis zu erzielen, da der deutsche Käufer „ohne Geschmack und Tradition" sei."

Dieser herabsetzenden Bemerkung fügt die „Times" die Mahnung bei,

„nötigenfalls selbst deutsche Waren zu kaufen und **sie als englische zu bezeichnen; dann sei ihr Absatz in Deutschland gesichert."**

Ausländische Lieferanten gehen schon längst wieder in der Weise vor, wie es hier das Londoner Blatt vorschlägt. Schon seit Jahren werden wieder deutsche Erzeugnisse nach England geschickt, um von dort, mit dem englischen Stempel versehen,

zu einem weit höheren Preise nach Deutschland zurückzukehren.

Das gilt insbesondere für Erzeugnisse der Textil-Industrie, ganz besonders auch für die Strickwaren, die in zunehmendem Maße die deutschen Erzeugnisse verdrängen und die Hauptursache der katastrophalen Lage der deutschen Strickwaren-Industrie darstellen. Genau so liegen die Verhältnisse auf anderen Gebieten der Textil-Industrie, insbesondere werden wieder deutsche Tuche als englische eingeführt. Schließlich leidet eine ganze Anzahl anderer Industrie-Gruppen unter derselben charakterlosen Einstellung deutscher Kreise. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang lediglich die Automobil-Industrie, die Spirituosen-, die Parfümerie- und die Schuhindustrie. Industrien, deren Existenz infolge der Auslandswareneinfuhr geradezu in Frage gestellt ist. Endlich beruht auf dieser Bevorzugung ausländischer Waren auch

die katastrophale Lage der deutschen Landwirtschaft.

Denn an ausländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen wurden im vergangenen Jahre für nicht weniger als 4 Milliarden Reichsmark eingeführt, von denen nach den Berechnungen des Reparationsagenten Parker Gilbert allein an Molkereiprodukten eine Milliarde gespart werden könnte.

Erfreulicher Weise weist die Entschließung des Kreisausschusses Münster-Land die deutsche Verbraucherschaft darauf hin, daß **die Not der deutschen Wirtschaft so lange andauern wird, als sie fortfährt, Milliarden und aber Milliarden Reichsmark für entbehrliche Auslandswaren über die Grenze zu senden.**

Ebenso ist es erfreulich zu hören, daß sich im deutschen

Räumung in zwei Etappen

☆ **Koblenz**, 18. Sept. 1929.

Die Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete hat vom französischen Armeeoberkommando in Mainz nähere Angaben über die Durchführung der Räumung des besetzten Gebietes erhalten. Danach wird

die Räumung der zweiten Besetzungszone

in der Zeit vom 16. September bis 30. November 1929 in zwei Abschnitten durchgeführt. In dem Zeitraum vom 16. September bis 15. Oktober wird zunächst das Material der Armee (Pionier-, Lazarett- und Bureaumaterial), Munition, Automobile und dann das Material der Regimenter (Bekleidung, Ausrüstung, Wagenmaterial, Telephonmaterial, Bibliotheken, Kasino und das Küchenmaterial und dergleichen) sowie die Bespannung abtransportiert. Als Begleitmannschaften werden diesen Materialtransporten kleinere Abteilungen der in Koblenz liegenden Infanterieregimenter 23 und 151 beigegeben. Vom 16. Oktober bis 30. November werden

die Truppenteile selbst abtransportiert.

Der Abtransport im einzelnen ist noch genau festzusetzen. Fest steht nur, daß das 23. und 151. Infanterieregiment in ihren Hauptteilen in der Zeit vom 15. bis 19. Oktober Koblenz verlassen werden. Hinsichtlich der

Räumungstermine für die dritte Zone

sind vom französischen Kriegsministerium noch keine Befehle erlassen worden. Diese Befehle sind erst nach der Ratifizierung des Youngplanes zu erwarten.

Die Räumung Wiesbadens

* **Frankfurt a. M.**, 18. Sept. Die „Frankfurter Zeitg." meldet aus Wiesbaden: Die Räumung durch die englischen Truppen vollzieht sich nach den Erkundigungen an amtlicher Stelle genau und reibungslos nach dem für diesen Abmarsch vorgesehenen, einen Zeitraum von 89 Tagen umfassenden Plan. Für

die Abwicklung der Uebergabegeschäfte

sind zwei Kommissionen gebildet worden, zu denen auch deutsche Beamten zugezogen werden. Die Vergütung von Schäden an Wohnungen usw. erfolgt bekanntlich nach den Haager Vereinbarungen nur da, wo mutwillige Beschädigung vorliegt. Dadurch werden die allgemeinen Abwicklungsgeschäfte erleichtert und beschleunigt. Von den etwa 600 Quartieren, die die Engländer in Wiesbaden selbst besitzen, werden zunächst nur die privaten Villen und Wohnungen freigegeben. Die reichseigenen Gebäude bleiben aber von der Besatzungsbehörde weiter beschlagnahmt, bis die Rheinlandkommission und der französische Ortsdienst die notwendigen Quartiere ausgewählt haben werden. Die Möbel aus den englischen Wohnungen und Kasernen werden nicht, wie es anfänglich hieß, dem freihändigen Verkauf zugeführt; sie werden vielmehr zur Ausstattung von Bureaus den Behörden zur Verfügung gestellt, auch Wohltätigkeitsanstalten zum Teil überwiesen und an besonders bedürftige Private billig abgegeben. Die Verteilung der Möbel erfolgt, um die ortsansässigen Geschäftsleute nicht zu schädigen, über das ganze Reich.

sowie anmarsch, über Parteien und Interessengegensätze hinweg,

eine Einheitsfront zur Rettung des deutschen Binnenmarktes

und damit der deutschen Wirtschaft, und damit schließlich zur Errettung unserer politischen Existenz überhaupt zu bilden beginnt.

So haben sich in Württemberg und Baden die Abgeordneten aller Parteien, einschließlich der Sozialdemokraten, vor einigen Monaten zusammengefunden, um die Bevölkerung dieser süddeutschen Länder zum Konsum deutscher Waren anzuhalten und die zunehmende Einfuhr ausländischer Waren zu bekämpfen. — Von besonderer Wichtigkeit sind endlich entsprechende Entschließungen der Hausfrauen-Organisationen Groß-Berlins, da durch die Hand der Hausfrau bekanntlich 80 Prozent aller Einkäufe gehen.

Wie gesagt, eine

Notwehr-Aktion des deutschen Volkes

ist im Werden begriffen. Schon zeichnen sich die ersten Konturen einer Einheitsfront ab. Erwähnen wir noch die „Verbrauchergemeinschaft deutscher Kraftfahrzeuge", die sich im August dieses Jahres zur Bekämpfung der ausländischen Automobile gebildet hat und die einige Hunderttausend Interessierte zählt, und wir können mit Freuden konstatieren, daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, ohne Gegenwehr seine Wirtschaft, die Grundlage seiner Existenz, vernichten zu lassen. Betonen wir aber auch, daß es buchstäblich der letzte Moment ist; denn bereits

dringt Amerika mehr und mehr in die deutsche Wirtschaft ein.

Es liegen uns Nachrichten vor, nach denen die Amerikaner beabsichtigen, **unsere gesamte Industrie zu zerschlagen, um sie sodann in ihre Hand zu bekommen.** Wir sollen dann die Hörigen amerikanischer Börsenspekulanten werden; eine amerikanische Kolonie, ein reines Proletariervolk oder wie man sich ausdrücken will. Jedenfalls sind die Gefahren, die uns gerade von seiten der Vereinigten Staaten drohen, ungeheuer.

Das deutsche Volk muß sich zusammenraffen, um diesen Gefahren zu begegnen.

Es ist ein Abwehrkampf, der um unsere Existenz entscheidet.

Sei sich jeder Deutsche und vor allen Dingen jede deutsche Frau darüber im klaren, daß die Existenz jedes einzelnen von uns aufs engste mit derjenigen unserer Volkswirtschaft verknüpft ist, daß es sich um das Schicksal jedes einzelnen handelt, wenn hier zur Verteidigung unserer Volkswirtschaft aufgerufen wird. Hier kann auch jeder mittun, ohne daß es der Bildung großer und kostspieliger Organisationen bedürfte. Jeder kann täglich das Seine zur Rettung der deutschen Wirtschaft beitragen, indem er, wo irgend möglich, **nur deutsche Ware kauft und die ausländischen Erzeugnisse meidet.**

*

Reichspost und Einzelhandel

Keine Tariferhöhung.

☆ **Hamburg**, 18. Sept. Die heutige öffentliche Mitgliederversammlung der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels wurde durch einen Vortrag des Reichspostministers Dr. Schätzel über die Reichspost in Verbindung mit den den Einzelhandel auf diesem Gebiet besonders berührenden Fragen eingeleitet. Nach einem Hinweis auf die zahlreichen Verkehrsverbesserungen und Vereinfachungen der letzten Zeit, kam der Reichspostminister **auch auf die Tariffrage zu sprechen, zu der** er u. a. ausführte,

eine Gebührenerhöhung sei von der deutschen Reichspost nicht beabsichtigt.

Was das Beschaffungswesen der Reichspost anbetreffe, so habe die Reichspost einen starken Eigenkonsum, zu dessen Befriedigung sie jährlich **mehrere hundert Millionen aufwende. Ein nicht unbedeutender Teil falle hiervon dem Einzelhandel zu.** Die Reichspost sei bemüht, soweit es ihre Eigenwirtschaftlichkeit nur irgend zulasse, durch planmäßige Verteilung die Konjunkturausschläge der allgemeinen Wirtschaft zu mildern und so die Lage der Lieferanten in Zeiten wirtschaftlichen Tiefstandes zu erleichtern. Zwar habe die Reichspost nicht alle Wünsche des Einzelhandels erfüllen können, aber soweit es jeweils möglich gewesen sei, sei es geschehen.

Kulturſendung der deutſchen Gewerkſchaften

Die Tagung der chriſtlichen Gewerkſchaften

Ⓣ **Frankfurt-Main**, 18. Sept. (Telegr.)

Auf der Tagung der christlichen Gewerkschaften in Frankfurt-Main sprach am Mittwoch Professor Dr. Theodor Brauer-Köln über

„Die Kulturſendung der deutſchen Gewerkſchaftsbewegung"

Er führte u. a. aus:

Kultur ist nicht eine bloße Sonntagsangelegenheit des Arbeiters. Kultur wird mitgeprägt von der Schicksalsgemeinschaft, die sich aus der Auseinandersetzung des Menschen mit der Umwelt ergibt, und ihr Wesen ist nicht anders als das Ergebnis der Entfaltung der Persönlichkeits- und Gemeinschaftsseele. Die Aufgabe ergibt sich in ihrer ganzen Größe und Schwere daraus, daß heute für alles Kulturstreben feststeht: **die gegebene Wirtschaftsverfassung** steht dem Werden der Gemeinschaft, die Arbeitsart steht für Millionen von Menschen der Entfaltung der Persönlichkeit im Wege. Die Kulturſendung der deutschen Gewerkschaft lebt in der Neugestaltung, die auf dem Arbeitsmarkt hervorwachsen muß. Das Ziel ihres Ringens muß sein: die Ueberwindung der Tatsache „Arbeitsmarkt". Es gilt heute, in den arbeitenden Menschen das bisher niedergetretene und niedergehaltene Selbstbewußtsein wieder aufzurichten. Das kann nur durch die Organisation der Arbeit als solcher geschehen. Daraus ergibt sich die Unentbehrlichkeit eines arbeitsgemeinschaftlichen Zusammengehens von Arbeitgebern und Arbeitern. Die Schicksalsfrage für die Gewerkschaften besteht nun darin, ob sie für die Inangriffnahme und Durchführung ihrer überaus weittragenden Aufgaben die echten Führernaturen aus sich hervorbringen werden.

Anschließend sprach Gesamtverbandssekretär Artur Adolph über

„Das Arbeitsrecht als Wegbereiter einer ſozialen Rechtsordnung"

Er wies in seinen Ausführungen u. a. darauf hin, daß es nicht genüge, ein soziales Arbeitsrecht zu schaffen, sondern die soziale Tendenz müsse sich auf die gesamte deutsche Rechtsordnung erstrecken. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Hebung des Arbeiterstandes sei dabei nicht Selbstzweck, sondern Voraussetzung für das höhere Ziel: Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft, die dem Arbeiter eine soziale Heimstadt biete. Man müsse mit Nachdruck die Forderung erheben, daß die Rechtsprechung dem Arbeiter in jedem Falle zu dem verhelfen müsse, was ihm in den Gesetzen als Recht entgegentritt. Auch müsse der Laie als gleichberechtigter Richter neben dem Juristen an der Urteilsfindung mitwirken. Den Anfang hiersu habe man bei den Arbeitsgerichtsbehörden. Das Wesen des neuen Arbeitsrechts liege im kollektivistischen, korporativen Gedanken, den man auch als genossenschaftlichen bezeichnen könne. Dieser, christlichem Geiste entsprungene Gedanke müsse auch in Zukunft der Kern des Arbeitsrechtes bleiben. Man dürfe aber niemals vergessen, daß der Kampf um das Arbeitsrecht über das nächste Ziel, die materielle Besserstellung der Arbeiterschaft, hinauswachsen müsse. Das deutsche Arbeitsrecht sei die Vorbereitung zur Herbeiführung einer neuen sozialen Rechtsordnung. Die christlichen Gewerkschaften erstreben die Rechtsordnung mit allen Kräften, weil sie notwendig sei, um dem deutschen Volke die Widerstandskraft zu geben, die es im Kampfe um die Selbstbehauptung unter den Völkern braucht.

Nach einer Aussprache über den Vortrag von Adolph wurde eine Reihe von Entschließungen angenommen, u. a. auch eine solche zum Youngplan gemäß den am Dienstag gemachten Ausführungen von Walterusch, sowie die Entschließung über die Verhältnisse im Saargebiet.

Vollverſammlung des Landwirtſchaftsrates

Y **Münster**, 18. Sept. Die 59. Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates begann am Mittwochvormittag mit einer geschlossenen geschäftlichen Sitzung, auf der die Wahlen vorgenommen wurden. In Zukunft setzt sich der Vorstand aus dem Präsidenten der preußischen Landwirtschaftskammer, Dr. h. c. Brandes, dem Geh. Landesökonomierat Mittelmeier-München und dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen, Nagelsang, zusammen. Ferner wurden zwei Entschließungen zur Frachtsatzerhöhung der Reichsbahn und zur Technischen Nothilfe angenommen.

Die erste Entschließung wendet sich gegen die Benachteiligung der landwirtschaftlichen Massengüter bei der Tariferhöhung im Oktober 1928, die sich in ihrer ganzen Schwere für landwirtschaftliche Betriebsmittel, Futtermittel, Landmaschinen, Düngemittel sowie für den Tiertransport auswirkt. Für die Zukunft wird gefordert, daß landwirtschaftliche Erzeugnisse unter keinen Umständen von Tariferhöhungen betroffen werden dürfen.

Die zweite Entschließung wendet sich gegen die Herabsetzung der Haushaltsmittel für die Technische Nothilfe. Da die Notwendigkeit der Erhaltung der Technischen Nothilfe nach wie vor bestehe, richtet der Landwirtschaftsrat an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, in Zukunft ausreichende Mittel der Technischen Nothilfe zur Verfügung zu stellen.

Zu den am Nachmittag beginnenden Verhandlungen wird u. a. der Reichsernährungsminister Dietrich erwartet, der voraussichtlich Ausführungen über die zukünftige Agrarpolitik machen wird. Zur Teilnahme an den Verhandlungen sind erschienen: Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, der Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, Eschenburg, der bayerische Landwirtschaftsminister Dr. Fehr, der Präsident der Landwirtschaftskammer für Steiermark, Kandler, dann Direktor Erler von der Landwirtschaftskammer Tirol, Reichsminister a. D. Dr. Schiele, Reichsminister a. D. Dr. Haslinde, Generaldirektor Dr. Vögler, der Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, Dr. Solmssen, Reichsminister a. D. von Keudell, Staatssekretär a. D. Hagedorn, Abg. Dr. Schiffer, Ministerialdirektor Quaskowski und zahlreiche andere Vertreter von Behörden und landwirtschaftlichen Organisationen.

Reichsernährungsminister Dietrich überbrachte zunächst die Grüße des Reichspräsidenten und der Regierung. Mit der Landwirtschaft stehe und falle nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch das Wohl des ganzen Volkes sei mit ihr untrennbar verbunden. Der Redner ging dann auf die Fragen des Getreidemarktes ein. Der Minister teilte nachher mit, es sei Aussicht vorhanden, daß die Landwirtschaft bis zum April nächsten Jahres von den Rentenbankzinsen herunterkomme. Auch in der Frage der Umschuldung seien gewisse Lichtblicke vorhanden. Bei dem bevorstehenden Finanzausgleich werde er sich für eine Herabsetzung der Realsteuern einsetzen. Das Reichsmilchgesetz werde infolge verschiedener Schwierigkeiten den Reichstag erst im Winter beschäftigen können.

Hierauf sprach der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger. Er wies darauf hin, daß auch in diesem Jahre weniger die Ernte, als die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse die Lage der Landwirtschaft belorgniserregend gestalteten. In weiten Kreisen der Landwirtschaft sei man sich darüber klar, daß durch sozialpolitische Maßnahmen allein befriedigende Preise nicht zu erreichen seien. Daneben müsse die innere Absatzregelung treten, die von der Selbsthilfe der Landwirtschaft und von staatlichen Maßnahmen gemeinsam getragen werden müsse. Die für die Bergung der Getreideernte im Reichshaushalt eingestellten 3½ Millionen müßten der Getreidebewegung in vollem Umfange und besonders im Interesse der östlichen Landwirtschaft sofort dienstbar gemacht werden. Bezüglich der Kartoffelpreise sprach der Minister die Erwartung aus, daß es ihm gelingen werde, des Ueberangebotes an Speisekartoffeln aus dem Inland durch weitgehende Förderung der Marken-Kartoffelbestrebungen Herr zu werden. Mit besonderer Besorgnis müsse die Entwicklung des Rindviehpreises erfüllen. Die Verhandlungen betreffend Aenderung der Viehzölle müßten nach Möglichkeit beschleunigt werden.

Kommuniſtiſche Kombinationen

Die Reichswehr beſchuldigt?

Erklärung des Wehrminiſteriums

☆ **Berlin**, 18. Sept. (Telegr.) Die „Rote Fahne" hat in ihrer Ausgabe Nummer 182 vom 18. September 1929 aufs neue behauptet, daß zwischen der Reichswehr und den Bombenanschlägen gewisse Zusammenhänge vorhanden seien. Gleichzeitig hat das Blatt den Brief eines Herrn von Gaza an den General von Hammerstein, sowie den Brief eines Majors von Tiedemann an den in der Bombenanschlagsangelegenheit verhafteten Weschke veröffentlicht.

Zu diesen Behauptungen der „Roten Fahne" wird von seiten des Reichswehrministeriums folgendes erklärt: Einen Major von Tiedemann gibt es in der Reichswehr nicht, ein Offizier ähnlichen Namens, Oberstleutnant von Tidemann, gehört dem Infanterie-Regiment 9 (Potsdam) an und war vorher Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment 17 (Göttingen).

Die Angelegenheit des Briefes an General von Hammerstein ist im Juni 1929, allerdings entstellt, vom kommunistischen Abgeordneten Kippenberger im Reichstag vorgebracht worden. General von Hammerstein hat einen ähnlichen Brief erhalten, vernichtet und nicht beantwortet.

Die Untersuchung der Angelegenheit durch das Reichswehrministerium ist noch nicht abgeschlossen.

Das Reichswehrministerium hat der „B. Z." mitgeteilt, General von Hammerstein habe dem Reichswehrminister Meldung darüber erstattet, daß er von Herrn Wilhelm von Gaza, den in der kommunistischen Presse behandelten Brief erhalten habe. General von Hammerstein bezeichnet diesen Brief als töricht und erklärt, er habe ihn, da er ihm keinen Wert beilegte, sofort vernichtet. Eine Antwort auf diesen Brief sei nicht erteilt worden.

Major a. D. Tiedemann, der als Zivilangestellter beim Standortkommando des Reichswehrregiments in Lübeck tätig ist und von der kommunistischen Presse im gleichen Zusammenhang genannt wird, erklärt auf Anfrage, er kenne weder den verhafteten Landvolkfunktionär Weschke, noch habe er einen Brief an ihn geschrieben.

Der Sprengſtoff-Diebſtahl in Mülheim-Broich

Zuſammenhang mit den Bombenattentaten?

□ **Duisburg**, 18. Sept. (Telegr.) Die in der Bombenaffäre verhafteten Mülheimer Angehörigen der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung sind nach Berlin übergeführt worden. Die Landeskriminalpolizei Essen bringt diese Personen mit dem in der Nacht zum 27. Januar in Mülheim-Broich ausgeführten Diebstahl von Sprengstoffen in Zusammenhang. Damals wurden aus einer Pulverkammer des Steinbruchs Wegand in Broich 700 Sprengkapseln und 52½ Klg. Ammonit entwendet. Es gelang bisher nicht, die Sache aufzuklären. Im Zusammenhang mit den Bombenattentaten hat die Landeskriminalpolizei Essen erneut die Arbeiten aufgenommen, und am Dienstag in Mülheim-Ruhr den Betriebsleiter, einen Bruder des Steinbruchbesitzers, und mehrere andere Personen vernommen. Inwieweit es gelingt, den Verhafteten eine Beteiligung an diesem damals aufsehenerregenden Diebstahl nachzuweisen, muß die Untersuchung ergeben.

Noch ein Irrſinniger meldet ſich

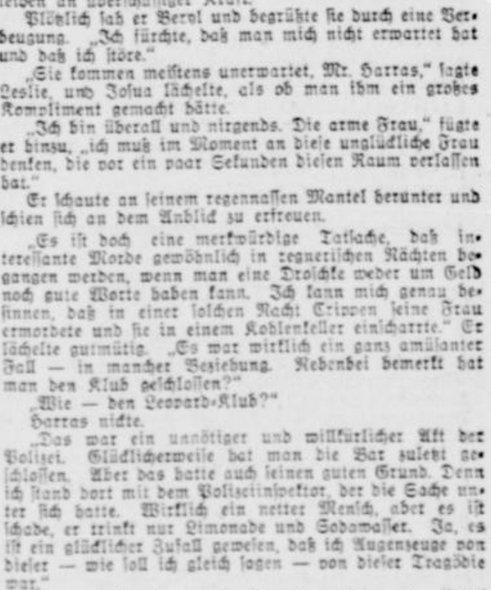
Myteriöſer Fund am Königsſee.

□ **Berchtesgaden**, 18. Sept. (Telegr.) Gestern wurde von einem Fischer in St. Bartholomae ein leeres Ruderboot entdeckt, in dem ein Stock, ein Hut und ein Schlüsselbund lagen, außerdem eine Karte mit den Farben schwarz-rot-gold und der Aufschrift „Dem Finder eine Belohnung von 100 Mark". Der Kahn war am Sonntagnachmittag von einem Herrn gemietet worden, der dabei ein sehr verstörtes Wesen zeigte. Er hatte vorher in einem Hotel am Königssee ein Zimmer gemietet, war aber, ohne dieses zu benutzen, zum See gegangen. Im Hotel hatte der noch unbekannte Fremde einen Brief hinterlassen, den man auf seinem Zimmer in seinem Mantel fand. Der Inhalt des Briefes macht den Eindruck, als ob er von einem Irrsinnigen geschrieben worden sei. Der Verfasser spricht u. a. davon, daß er aus fürstlichem Hause stamme, daß seine Vorfahren gekrönte Häupter waren und daß er bei der Finanzierung der letzten Bombenattentate beträchtliche Geldmittel zur Verfügung gestellt habe. Im einzelnen sind dann die Wünsche über die Art seiner Beisetzung formuliert und Grüße an bekannte, im politischen Leben stehende Persönlichkeiten gerichtet.

Strafantrag gegen den Altonaer Polizeipräſidenten.

□ **Heide**, 18. Sept. (Telegr.) Der Verteidiger des verhafteten Nickels, Rechtsanwalt Kay, der auch den verhafteten Gastwirt Gengelaxky vertritt, führt in einem Schreiben an den Altonaer Oberstaatsanwalt Beschwerde darüber, daß seine Klienten nach der polizeilichen Festnahme nicht unverzüglich dem Richter vorgeführt worden seien, wie es § 128 der Strafprozeßordnung verlange. Durch die siebentägige Verzögerung der Vorführung seien seine Klienten in ihrem Verteidigungsrecht erheblich beschränkt worden. Da der Oberstaatsanwalt von sich aus gegen das gesetzwidrige Vorgehen der Polizeiorgane nicht eingeschritten sei, stelle er seinerseits für seine Klienten Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gegen den Polizeipräsidenten Eggerstedt in Altona, den Kriminalrat Weinel in Berlin, sowie gegen diejenigen Personen, die der Mittäterschaft oder Beihilfe schuldig seien.

Wechſel in der Berliner Sowjetbotſchaft?



Links: Litwinow, der als zukünftiger Berliner Botschafter der Sowjetunion genannt wird.
Rechts: Krestinski, der gegenwärtige russische Botschafter in Berlin, soll nach Rußland abberufen werden.

Nach noch unbestätigten Nachrichten soll der russische Botschafter in Berlin, Krestinski, nach Rußland abberufen werden, um an Stelle des immer noch kranken Tschitscherin die Leitung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten zu übernehmen. Krestinski soll in Berlin durch Litwinow, den gegenwärtigen Vertreter Tschitscherins, ersetzt werden.

DER ZINKER

Von Edgar Wallace.

Autorisierte Uebersetzung von Karl Rauendra. Verlag Wilhelm Goldmann, G. m. b. H., Leipzig. (Nachdruck verboten).

86)

„Ich bin jetzt ganz vernünftig — wirklich. Was willst Du nun anfangen? Du solltest keine Minute länger hier warten. Brauchst Du Geld?"

„Es ist ganz erstaunlich, wie alle Leute mir Geld geben wollen", sagte er lächelnd. „Selbst der alte Waldemar."

„Waldemar?"

„Du kennst ihn nicht — er heißt eigentlich Anerley — ein alter Soldat, den ich in Frankreich kennenlernte."

„Weiß er, was geschehen ist?"

„Er vermutet etwas. Ich wünschte, Beryl, ich könnte Dir alles erzählen", sagte er in plötzlicher Erregung. „Es ist doch wirklich schrecklich! Ich bin ein Narr! Und ich verfluchte doch, so klug zu sein — ja, er weiß Bescheid .. er glaubt, daß er etwas weiß. Er ist der Portier vom Leopard-Klub. Der arme, alte Waldemar!"

„Der arme, alte Waldemar!" wiederholte sie tonlos und verzweifelt. „Denke doch endlich an Dich selbst!"

„Das tue ich ja."

Man hörte Schritte auf dem Gang. Sie dachte, daß man ihn bis hierher verfolgt hätte und wurde plötzlich totenblaß.

„Ist das nicht die Polizei?"

„Gehe schnell in dieses Zimmer." Er zeigte nach der Türe, durch die Anerley das Bureau verlassen hatte. „Gehe entweder hinunter zu Onkel Low oder bleibe ruhig dort."

Sie eilte lautlos zur Tür, drehte den Schlüssel um und schob den Riegel vor — gerade noch zur rechten Zeit, denn die Türklinke wurde niedergedrückt. Es rüttelte jemand heftig, und eine schrille, baßerfüllte Stimme rief Leslies Namen.

„Das ist Millie Trent", flüsterte er.

Er zeigte auf die andere Ausgangstür. Dann wartete er noch, bis sie gegangen war und zog dann den Riegel zurück. Millie Trent fiel beinahe in das Zimmer.

Ihr Haar war aufgelöst, ihre Augen erschienen unnatürlich groß in dem totenblassen Gesicht. Sie stand hochaufgerichtet da und zeigte mit dem Finger auf ihn.

„Schuft! Mörder!" rief sie mit einer Stimme, die sich überschlug.

Sie hatte keinen Mantel an, ihre Bluse war ganz vom Regen durchnäßt.

„Nun?" sagte er trocken und hart. Seine Kälte raubte ihr die letzte Besinnung.

„Mörder . . . Verfluchter Hund! Sie haben ihn umgebracht! Vorher haben Sie schon gesagt, daß Sie es tun wollten . . . Sie haben ihn niedergeschossen, Sie wagten nicht, ihn zu stellen! Aber Sie haben ihn heimtückisch erschossen wie einen Hund!"

„Wie einen tollen Hund", sagte er fest. „Er war auch nichts Besseres!"

Sie wollte wieder sprechen, brach aber in ein furchtbares Schluchzen aus. Dann riß sie ihre Handtasche auf, aber bevor sie schießen konnte, hatte er sie am Handgelenk gepackt, und die Pistole fiel auf die Erde.

„Sie unglaublicher Schuft!" schrie sie. „Aber Sie werden noch am Galgen dafür hängen! Ich werde Sie verzinken, ich gehe zur Polizei! — Barrabal wird Sie schon fassen, ich fürchte mich gar nicht vor Ihnen, Sie schlechter Kerl — ich habe jemand mitgebracht, der Ihren Namen noch in den Schmutz ziehen soll!"

„Seien Sie ruhig und halten Sie den Mund!" Er drückte sie in den Stuhl und einen Augenblick war sie zu erschöpft, um sich erheben zu können.

„Was sind Sie nur für eine Frau?" fragte er schroff. „Sie haben jahrelang mit ihm zusammen gestohlen und Verbrechen begangen, Sie haben ihm bei all seinen Schwindeleien geholfen, Sie haben ihm beigestanden, als er die Herzen junger Mädchen brach und junge, unschuldige Menschen ruinierte, Mrs. Sutton!"

„Das lügen Sie — er ist niemals mit ihnen weggegangen — glauben Sie denn, ich hätte das mit angesehen? Mrs. Sutton! Wußten Sie denn, daß mir verheiratet waren?"

Er nickte.

„Ich verfluchte, Ihnen das Geständnis heute morgen abzuringen — ich beleidigte Sie, bis Sie drauf und dran waren, es mir zu gestehen!"

Plötzlich sprang sie auf, lief zur Tür und riß sie auf: „Ich gehe jetzt zur Polizei und sage, wo man Sie finden kann! Man sucht schon nach Ihnen —"

„Man wird auch nach Ihnen suchen!" antwortete er.

Sie kam wieder zurück, trat ihm dicht gegenüber und sah ihn an.

„Glauben Sie denn, daß mir was daran liegt, was mit mir jetzt noch geschieht? Sie werden Sie lassen, Leslie! Ich kann schon für mich sorgen, ich brauche keine Hilfe, Sie alter Verbrecher! Zuchthäusler! Gemeiner Hund! Ach, wie ich Sie hasse! Aber ich werde Sie schon kriegen!"

Leslie bückte sich, nahm die Pistole auf und legte sie auf den Tisch.

„Ist das der Revolver, mit dem Ihr Herr Gemahl Larry Graeme erschossen hat?" fragte er ironisch.

„Er hat ihn in Selbstverteidigung getötet!" fuhr sie ihn wütend an. „Man hat doch auch in Graemes Hand einen Revolver gefunden. Ja, er hat ihn erschossen — er hätte auch Sie niedergeknallt, wenn er das gewußt hätte! Und wenn es mir auch das Leben kosten sollte, ich will Sie an den Galgen bringen, Leslie — Sie haben Frank Sutton kaltgemacht —"

„Das ist nicht wahr!"

Beryl war leise ins Zimmer getreten und stand plötzlich der wütenden Frau gegenüber.

„Ach, Sie sind bei ihm, das hätte ich ja vermuten können — daran hätte ich doch denken müssen!"

„Ich bin den ganzen Abend mit ihm zusammen gewesen," sagte Beryl.

„Waren Sie auch im Leopard-Klub mit ihm?" schnaubte Millie Trent, aber bevor Beryl antworten konnte, sprach John Leslie.

„Nein, dort war sie nicht mit mir."

Millie Trent sah Beryl mit wutverzerrtem Gesicht an.

„Ach, Sie möchten den Namen Ihres Schatzes nicht gern hineinbringen? Ade trösten Sie sich, Sie werden ebenso in den Schmutz gezogen wie er, Beryl Sutton!"

„Es ist schon Schande genug, den Namen zu tragen," sagte Beryl.

„Für mich war er gut genug," rief Millie mit einer merkwürdigen Inkonsequenz.

„Warum haben Sie ihn dann nicht geführt?" fragte Leslie scharf. „Ich will es Ihnen sagen: weil Sie auf jedes schmutzige Verbrechen ausgingen, das Ihnen Geld brachte. Unterbrechen Sie mich nicht! Fast in allen Gefängnissen Englands sitzen Leute, die durch Ihre Verführerei dorthin gebracht wurden. Mein Vorgänger in diesem Bureau hat fünf Jahre Zuchthaus bekommen, weil er sich etwas zu sehr nach Suttons Geschäften erkundigte. Er wußte nicht, daß er auf eine Anzeige Suttons hin nach Dartmoor kam — er wußte nicht, daß Sutton der „Zinker" war und daß Sie, Millie Trent, ihn denunziert haben. Wenn Sutton sechsmal ermordet wäre, dann hätte er noch lange nicht für all das Elend gebüßt, für das er verantwortlich war."

„Aber Sie gemeiner Kerl haben ihn ermordet!" schrie sie wieder aufschluchzend. „Das ist alles, was mich angeht! Sie sollen dafür büßen!"

„Zeigen Sie mich doch ruhig an," sagte er plötzlich. „Gehen Sie doch auf die Straße und holen Sie einen Polizisten!"

Er schlug die Tür hinter ihr zu und wandte sich an Beryl.

„Bist Du denn von Sinnen?" fragte sie atemlos. „Das kannst Du doch nicht bei klarem Verstande tun! Du hast sie fortgehen lassen — denkst Du denn nicht daran . . ."

„Ich möchte nur wissen, wer mit ihr gekommen ist — ich habe so eine dunkle Idee, daß ich ihn kenne."

Er öffnete die Tür und schaute den schlechtbeleuchteten Gang entlang. Einige Schritte entfernt lehnte Josua Harras an der Wand. Er war ganz verwirrt und hatte eine zerdrückte Zigarette zwischen den Zähnen.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

„Treten Sie doch näher, Harras! Haben Sie die nette, junge Dame hierher begleitet?"

„Sie hat mich mitgeschleppt," sagte Harras traurig. „Sie ist wirklich eine energische Frau, die meisten Frauen leiden an überflüssiger Kraft."

Plötzlich sah er Beryl und begrüßte sie durch eine Verbeugung. „Ich fürchte, daß man mich nicht erwartet hat und daß ich störe."

„Sie kommen meistens unerwartet, Mr. Harras," sagte Leslie, und Josua lächelte, als ob man ihm ein großes Kompliment gemacht hätte.

„Ich bin überall und nirgends. Die arme Frau," fügte er hinzu, „ich muß im Moment an diese unglückliche Frau denken, die vor ein paar Sekunden diesen Raum verlassen hat."

Er schaute an seinem regennassen Mantel herunter und schien sich an dem Anblick zu erfreuen.

„Es ist doch eine merkwürdige Tatsache, daß interessante Morde gewöhnlich in regnerischen Nächten begangen werden, wenn man eine Droschke weder um Geld noch gute Worte haben kann. Ich kann mich genau besinnen, daß in einer solchen Nacht Crippen seine Frau ermordete und sie in einem Kohlenkeller einscharrte." Er lächelte gutmütig. „Es war wirklich ein ganz amüsanter Fall — in mancher Beziehung. Nebenbei bemerkt hat man den Klub geschlossen?"

„Wie — den Leopard-Klub?"

Harras nickte.

„Das war ein unnötiger und willkürlicher Akt der Polizei. Glücklicherweise hat man die Bar zuletzt geschlossen. Aber das hatte auch seinen guten Grund. Denn ich stand dort mit dem Polizeiinspektor, der die Sache unter sich hatte. Wirklich ein netter Mensch, aber es ist schade, er trinkt nur Limonade und Sodawasser. Ja, es ist ein glücklicher Zufall gewesen, daß ich Augenzeuge von dieser — wie soll ich gleich sagen — von dieser Tragödie war."

John Leslie trat einen Schritt zurück und Beryl glaubte, daß er erbleichte.

„Ja, ich war Augenzeuge und war auch wieder nicht Augenzeuge," sagte Josua und fixierte Leslie scharf. „Ich sah nur, wie jemand einen Schuß abfeuerte, und doch will ich nicht schwören, daß ich die Person, die schoß, erkannt habe. Denken Sie doch mal, jemand hätte ihn erkannt, und man würde ihm den Prozeß wegen Mordes machen! Was hat das für juristische Konsequenzen? Ich bin kein Rechtsgelehrter, aber ich frage Sie, was passiert, wenn jemand in Selbstverteidigung einen andern tötet? Miß Trent hat mich darüber den ganzen Weg über ausgefragt. Ich glaube aber, sie versuchte nur, die Ermordung Larry Graemes zu entschuldigen. Aber solche Fragen können Zeitungsleute eben nicht entscheiden."

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Arzt „Angestellter der Krankenkasse"

Ein aufsehenerregender Vortrag Dr. Schloßmanns. — Die wirtschaftliche, berufsethische und allgemeine Vertrauenskrise der deutschen Aerzteschaft. — Schloßmanns Ansichten über die Sozialversicherung.

Geheimrat Prof. Dr. Schloßmann (Düsseldorf), der Vater der „Gesolei", hielt auf der Tagung der Deutschen sozialhygienischen Gesellschaft in Mainz einen Vortrag, der schon dort eine außerordentliche Bewegung hervorrief. Wir wollen ihn unserer Leserschaft nicht vorenthalten und geben im folgenden den Bericht der Düsseldorfer Nachrichten wieder:

Auf der diesjährigen Tagung der Deutschen sozialhygienischen Gesellschaft in Mainz sprach Geheimrat Prof. Dr. Schloßmann über die Krise des deutschen Aerztestandes und die soziale Hygiene. Schloßmann vertritt im Gegensatz zu der Meinung der ärztlichen Spitzenverbände die Ansicht, daß der Traum des „freien" Arztes endgültig ausgeträumt sei und daß die deutsche Aerzteschaft unaufhaltsam der Sozialisierung ihres Standes entgegenmarschiere, ohne Ziel und Richtung zu kennen.

Abgesehen von wenigen berühmten Spezialisten, die eine Bombenpraxis besäßen, baue die breite Masse der deutschen Aerzteschaft ihre wirtschaftliche Existenz in der Hauptsache auf der Krankenkassenpraxis auf, aus deren Mitteln sie jährlich die gewaltige Summe von mehr als 250 Millionen Reichsmark beziehe. Dadurch sei die Lage der Aerzte gegenüber früher grundlegend verändert. Der Arzt von heute sei nicht mehr der freie Mann von ehedem. Er sei in einen wahren Platzregen von Vorschriften, Bestimmungen und Verfügungen hineingeraten. Genau sei festgesetzt, was jede Leistung mindestens, was sie höchstens koste, wie oft der Patient zu besuchen, wie oft er in dem einzelnen Krankheitsfalle zu beraten ist. Angesichts dieser bis ins kleinste gehenden Gebundenheit könne man schlechterdings vom „freien" Arzt nicht mehr sprechen. Der Arzt von heute sei, gewollt oder ungewollt, mehr oder minder

„Angestellter der Kasse".

Darum sei der erbitterte Kampf gegen die soziale Gesetzgebung unverständlich, weil es ein Kampf gegen die eigene wirtschaftliche Existenz sei, gegen die eigenen Quellen, aus denen man sein Einkommen beziehe. Dieser Kampf führe nur zur Verschärfung der Gegensätze, statt zu einem für Kasse und Aerzteschaft tragbaren neuen Abkommen.

Schloßmann ging dann auf gewisse unerwünschte Begleiterscheinungen in der Sozialversicherung ein. Diesen Mängeln komme man aber nur bei, wenn man von der Notwendigkeit dieser großen sozialen Hilfe wie von einer unumstößlichen Tatsache ausgehe. Man stelle sie nur dadurch ab, daß man gemeinsam mit den Kassen dem Prinzip der Wirtschaftlichkeit in den Leistungen Geltung verschaffe.

Heute lebe die Aerzteschaft in einer dreifachen Krisis: In einer wirtschaftlichen, einer berufsethischen und in einer allgemeinen Vertrauenskrise.

Einem großen Teil, insbesondere der jungen Aerzteschaft, die vergebens auf Zulassung zur Kassenpraxis warte, ginge es miserabel. Noch schlimmer aber als diese materielle Not, sei die berufsethische Krisis, sei der Zwang, untätig sein zu müssen in einer Zeit, in der der junge Arzt nach vollendeter Ausbildung den stärksten Trieb in sich fühle, was er gelernt habe, nutzbringend anzuwenden.

Die Ursache dieser Krisis sieht Schloßmann in dem starken Zustrom von Unberufenen in den Aerzteberuf. Die Ausbildungsstätten verliehen zwar den „Schein der Reife", was aber keineswegs die Reife sei. Er sei gewiß ein Freund der Leibesübungen und der sportlichen Ertüchtigung der Jugend. Aber es sei ein Unding, wenn man auf Anstalten, die der Sichtung für das Hochschulstudium dienen sollen, schlechte Leistungen in der Mathematik oder in den neuen Sprachen durch einen eleganten Bauchaufschwung wettmachen, oder wenn man künftighin im Staatsexamen Lücken in der Kinderheilkunde durch turnerische Spitzenleistungen ausgleichen könne.

Auch die Universität bringe dem zukünftigen Arzt Dinge bei, die sicherlich die Unterlagen für die medizinische Wissenschaft seien, viel weniger jedoch für den ärztlichen Beruf: Chemie, Physik, Botanik, Zoologie, Physiologie und Anatomie und das Ganze zwei Jahre und länger hindurch, ohne daß der zukünftige Arzt mit einem Kranken in diesem Teil seines Studiums in Berührung gebracht wird. Es fehle der Unterricht am Krankenbette, die Schulung in pflegerischen Handgriffen. Es fehle die große klinische Visite von Bett zu Bett, um nicht nur die Theorie, sondern den praktischen Einzelfall der Krankheit ernstlich kennenzulernen.

Am schlimmsten aber sei die Vertrauenskrisis,

in der die Aerzteschaft sich befinde. Eine falsche Auslegung der Krankenkassengesetzgebung habe dem einzelnen Kassenarzt Leistungen zugemutet, die stark an das Aushebungsgeschäft im Kriege, an das bekannte „K. V. der Nächste" erinnern. Durch diese Art der Krankenbehandlung könne zwar der Arzt die Diagnose stellen, aber er könne nur schwer im kranken Menschen das Gefühl wecken: „Hier spricht dein Arzt mit dir, der seelisch mit dir und deinem Leiden mitempfindet, der dir Freund und Berater sein will."

Die Medizin habe sich aus ihrer Erfahrungswissenschaft in eine technische Wissenschaft verwandelt. Der einzelne Arzt aber könne unmöglich alles beherrschen, was die technische Therapie ihm biete, und noch viel weniger alles besitzen, was es an technischen Hilfsmitteln heute gebe. Der Arzt der früheren Zeit habe mit seinen fünf Sinnen gearbeitet, die er mit einem Hörrohr, und, wenn er sehr wissenschaftlich eingestellt war, mit einem primitiven Mikroskop verschärfte. Die Hauptsache sei der Mensch, die Persönlichkeit, seine Erfahrung, seine Intuition gewesen.

Die Medizin als technische Wissenschaft habe auch den Charakter der Krankenanstalten geändert, die ehedem ausschließlich Armenspitäler, jetzt moderne Anstalten für arm und reich zugleich seien, und in denen heute Krankheitsfälle geheilt würden, die vordem gänzlich im Hause auskuriert wurden. Das gleiche gelte von der Geburtshilfe.

In Düsseldorf würden beispielsweise die Hälfte aller Kinder in Anstalten geboren.

Die wachsende Zahl der Kurpfuscher und vielleicht noch mehr die Zunahme der Hilfesuchenden, die sich vom Arzt ab und dem Kurpfuscher zuwenden, weisen weiterhin auf die Schwere der Vertrauenskrise hin. Mit dem Schrei nach dem Gesetzgeber sei wenig getan. Der Grund dafür, daß ganze Volksteile, vielfach sogar solche, die die ärztliche Hilfe umsonst haben könnten, den Weg zum Kurpfuscher fänden, liegt tiefer. Der Grund sei nicht so sehr in rein ärztlichen Fehlern als vielmehr in psychologischen Irrungen zu suchen.

Schloßmann sieht

die Zukunft für die Aerzteschaft in einer Arbeitsgemeinschaft

zwischen den Selbstverwaltungskörpern als Träger der Gesundheitsfürsorge und den Kassen als Träger der Sozialversicherung. Dieser Vorschlag für eien Gemeinschaftsarbeit würde aber bei der Aerzteschaft, wie sie heute in ihrer Leitung orientiert ist, gleich heftigen Widerstand finden. Denn er, Schloßmann,

befürworte eine Erweiterung der Sozialversicherung in bezug auf den Kreis der durch sie zu Betreuenden, wie auch in bezug auf die Leistung.

Aehnlich wie die Invalidenversicherung im Laufe der Zeit durch vorbeugende Maßregeln die Entstehung der Invalidität zu verhindern suche, so müßten die Krankenkassen ihren Wirkungskreis vermehren und eine weitgehende Fürsorge für die Gesunderhaltung ihrer Mitglieder ins Auge fassen. Die Neugestaltung der Krankenversicherung in einer zukünftigen Reichsversicherungsordnung müsse nach Bismarckschem Rezept erfolgen, der in klarer Voraussicht der Dinge schon anläßlich der Beratung des Unfallgesetzes sagte: „Die Vorlage will eine Freiheit der Organisation, aber die Leistung will sie obligatorisch machen. Das Wie der Leistung überläßt sie den Beteiligten, die ja ihrerseits wissen werden, welche Sorte Schuhzeug sie am wenigsten drückt, und wie sie das Leder tragen sollen, das wir ihnen bieten."

Bismarck sei es auch gewesen, der schon damals einen Vorschlag für die Erweiterung des Personenkreises gemacht habe, den heute auszusprechen nur die wenigsten den Mut hätten. In der gleichen Rede habe er gesagt: „Ich habe anfangs das Gefühl gehabt, daß das Gesetz seiner Theorie noch nicht umfassend genug sei. Mir ist die Versuchung nahegetreten, in dem ersten Paragraphen, in dem der Satz vorkommt: „Alle Arbeiter müssen soundso entschädigt werden", anstatt dessen zu sagen „Jeder Deutsche".

Die Entwicklung der Dinge sei, so fuhr Schloßmann fort, denn auch so gegangen, daß der Kreis der gegen Krankheit Versicherten sich immer mehr ausgedehnt habe, so daß

der relativ kleine Teil, der noch außerhalb stehe, ein Recht darauf habe, jetzt mit in die Krankenversicherung einbezogen zu werden.

Wenn die Sozialversicherung in diesem Bismarckschen Sinne reformiert würde, dann würden alle heute vorhandenen Aerzte nützliche Verwendung finden. Denn nicht in der Behandlung der Kranken ist die einzige und wichtigste Betätigung der Aerzteschaft zu sehen, sondern in der Krankheitsverhütung, in der Gesundbewahrung und in der physischen Ertüchtigung unseres Volkes.

Wirtschaftliche Selbsthilfe des Handwerks.

Das westfälisch-lippische Handwerk zu den Kommunal-Wahlen.

Der Westfälisch-Lippische Handwerkertag 1929 in Herford ging am Montag zu Ende. Nachdem am Sonntag, dem 15. September, unter starker Beteiligung die öffentliche Kundgebung abgehalten war, am Sonntag nachmittag sich ein eindrucksvoller Festzug der Herforder Innungen durch die Straßen der Stadt Herford bewegt und der Familienabend des westfälisch-lippischen Handwerks am Sonntag abend im Schützenhofe stattgefunden hatte, fand am Montag, dem 16. September, eine geschlossene Handwerkerversammlung statt, die Beratung über Probleme der wirtschaftlichen Selbsthilfe des handwerklichen Berufsstandes und der Frage der Einstellung des Handwerks zu den bevorstehenden Neuwahlen zu den Provinziallandtagen, Kreistagen und Gemeindevertretungen gewidmet war. Es referierte zunächst Drechslerobermeister Feuerbaum, Dortmund, Vorsitzender des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes, über

„Handwerk und berufsständisches Versicherungswesen"

Die Gedankengänge des Referates fanden ihren Niederschlag in der nachfolgenden, einstimmig angenommenen Resolution. Gerade die wirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit hat gelehrt, daß das Handwerk seiner berufsständischen Versicherungseinrichtungen nicht nur zur sozialen Hilfeleistung bedarf, sondern darüber hinaus deren außerordentliche Bedeutung für die rein wirtschaftliche, berufsständische Selbsthilfe zu erkennen und nutzbar zu machen hat. Die Bedeutung des berufsständischen Versicherungswesens für diese wirtschaftliche Selbsthilfe des Handwerks liegt in der Tatsache begründet, daß durch die Nutzbarmachung der bei diesen Einrichtungen sich ansammelnden Kapitalien

1. die Hergabe von Krediten an den gewerblichen Mittelstand in weitgehendem Maße ermöglicht wird;
2. das Genossenschaftswesen des Handwerks eine durchgreifende Stärkung erfahren wird;
3. eine planmäßige finanzielle Förderung der Bauwirtschaft ermöglicht wird.

In dieser Erkenntnis hält der Bundestag 1929 des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes

folgende Maßnahmen

für erforderlich:

1. Der weitere Aufbau und Ausbau der berufsständischen Versicherungen ist mit allen Mitteln zu fördern, wobei von der Tatsache auszugehen ist, daß die Selbsthilfebewegung auf dem Gebiet des Versicherungswesens in allen seinen Zweigen berufsständischer, d. h. interfachlicher Natur ist.
2. Die Zusammenfassung der berufsständischen Lebensversicherungen in der Form, daß eine einheitliche Lebensversicherungsanstalt des deutschen Handwerks geschaffen wird, die ihrerseits das Geschäftsgebiet unter mehrere selbständig arbeitende Zweigniederlassungen aufteilt;
3. daß jegliche weitere Zersplitterung durch Gründung irgendwelcher neuer Versicherungseinrichtungen handwerklicher Organisationen aufhört, ausgenommen Innungskrankenkassen;

(Der Reichsverband des deutschen Handwerks wird aufgefordert, durch seine Organe die Gründung derartiger neuer Einrichtungen für sämtliche ihm angeschlossenen Organisationen als überflüssig und für den gesamten Berufsstand schädlich zu unterbinden.)

4. daß sämtliche Organisationen des Handwerks unverzüglich diesem berufsständischen Selbsthilfe- u. Vereinheitlichungsgedanken Rechnung tragen dadurch, daß sie die bestehenden Verträge mit nicht berufsständischen Versicherungsunternehmen sofort liquidieren."

Syndikus Ostwald-Bochum referierte über das Thema:

„Handwerk, Warenhäuser, Konsumvereine, Beamtenwarenwirtschaft".

Er führte u. a. folgendes aus: Der gewerbliche Mittelstand steht im Abwehrkampf zu kapitalistischen Großunternehmungen, Warenhäusern, Werkskonsumanstalten, Regiebetrieben und gegen Konsum- und Produktivgenossenschaften. Teilweise ist Boden verloren gegangen. Es muß nachgeprüft werden, welche Mittel den Abwehrkampf verstärken können. Das Warenhaus hat es verstanden, den barzahlenden Verbraucher an sich zu fesseln. In jüngster Zeit ist aber eine bestimmte Gruppe von Warenhäusern auch dazu übergegangen, den an sich kreditwürdigen Verbraucher in noch stärkerem Maße zum Kauf anzureizen durch die Gewährung von Ratenzahlungen. Hier kommen in erster Linie die Debewahäuser, die in den beiden letzten Jahren im Westen Deutschlands aufgemacht sind, in Frage. Diese Häuser wenden sich an eine bestimmte Verbraucherschaft, an Beamte und Festbesoldete. Es ist unbegreiflich, daß die Mitgliederlisten der Konsumvereine in großer Zahl Namen Angehöriger des gewerblichen Mittelstandes aufweisen, die durch ihre Bedarfsdeckung in diesen der Sozialisierung dienenden Einrichtungen dem gewerblichen Mittelstand das Grab schaufeln helfen. Aufklärung ist dringlich. Im Warenhaus reizt die große Auswahl, die Bequemlichkeit des Einkaufs. Beides wird aber sicherlich durch das gutgeleitete Fachgeschäft des selbständigen Gewerbetreibenden aufgewogen. Diese Gesichtspunkte hat



Sonnensehnsucht

Roman von Amelie Hinze.

(Copyright by Alfred Bechthold, Braunschweig.)

4) (Nachdruck verboten.)

Plötzlich fühlte der Beschauer einen leichten Schlag auf seiner Schulter und eine Stimme sprudelte:

„Donnerwetter, Doktor, man könnte glauben, Sie wären einer der „vereidigten Kunstkritiker", so eingehend studieren Sie das Ding da."

Ueberrascht blickte Dr. med. v. Wegern auf und in das brünette Gesicht eines kleinen beweglichen Herrn, der mit allen Zeichen der Extase vor ihm stand.

„Ah — — unser Kunstenthusiast! Daß ich Sie hier treffen würde, Willdörfer, habe ich mir gedacht," lächelte Wegern, insgeheim nicht erbaut von der Störung und schüttelte dem Ankömmling die Hand.

Mit dem Taschentuch sich die Stirn trocknend, ließ Willdörfer sich neben dem Doktor nieder.

„Ich beobachte Sie nämlich schon eine Weile und bin dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß es richtig sein wird, was die Leute sagen."

Er hatte sich den Kneifer aufgesetzt, verschränkte die Arme ineinander und starrte auf den „Ruhm".

„Sie wollen mich neugierig machen, Willdörfer. Schießen Sie doch ab." sagte der Doktor gefällig, aber zerstreut.

Der andere blinzelte ihn von der Seite an. „Man sagt, daß im Hause ihrer Mutter das geniale Geschöpf, diese Elbing wohnt und daß dieses seit einigen Tagen so vielbesprochene Wesen jung und reizend ist. Stimmts?" polterte er.

Der ärztliche Beruf lehrt frühzeitig Selbstbeherrschung. So kam es in gewohnter heiterer Ruhe zurück: „Allerdings. Und weil ich die Künstlerin persönlich kenne, habe ich mir diese Mittagsstunde abgespart, um mir auch mal ihr Werk anzusehen."

„Das im Hause Ihrer Mutter entstanden ist, Sie alter Geheimniskrämer!" schrie der lebhafte kleine Herr. „Mensch, so etwas haben Sie heranbilden sehen, haben gewußt, daß es im Glaspalast ausgestellt wird, haben gewußt, daß die Schöpferin reizend ist, und bis heute den Schwatzi gehalten?"

„Gemach, gemach, Sie Sprudelkopf! Ganz so groß ist mein Sündenregister denn doch nicht. Fräulein Elbing hat ihr Werk niemanden zuvor sehen lassen. Auch meine Mutter und ich, die wir doch sonst in ihr Streben eingeweiht sind haben es nicht zu sehen bekommen—"

„Aber die Künstlerin selbst doch jedenfalls! Sofort beichten Sie, wie sie ausschaut, Doktor" eiferte Willdörfer.

Der Arzt wandte den Kopf von seinem zudringlichen Nachbarn fort und der Fontäne zu, die mit leisem Plätschern niedersank.

„Sie unverbesserlicher Quälgeist! Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen... Fräulein Elbing ist ein schlankes Mädchen mit einem klugen vornehmen Köpfchen..." bekannte er. Sein Ton war leicht und ruhig wie immer.

„Und in diesem Köpfchen ist diese geniale Idee dort entstanden. Es muß riesig interessant sein, mit der Künstlerin unter einem Dache zu wohnen."

„Sie irren, Willdörfer, ich wohne im Krankenhause."

„Richtig, richtig! Ich vergaß daß Sie solch geplagter Jünger Aeskulaps sind!"

„Eben deshalb ist meine Zeit jetzt abgelaufen," bemerkte der Doktor lakonisch und erhob sich.

Der andere sprang gleichfalls auf, hielt aber Wegern am Rockknopf fest. Mit der freien Linken auf das Bildwerk deutend, drängte er: „Wo nur mag das Mädel — Verzeihung die Künstlerin! — das Modell zu ihrem Werk hergenommen haben? Den Kerl möcht ich kennen! Einmal, weil er einen Kopf von geradezu antiker Schönheit besitzt, zum andern, weil es ja doch eine heikle Sache ist, von solch einem jungen Mädel —"

„Darüber müssen Sie sich Auskunft an der Quelle holen, Verehrtester."

„Sie sind heute versilzt zugeknöpft, Wegern. Aber los werden Sie mich deshalb doch nicht früher, als bis ich Sie am Krankenhause abgesetzt habe."

„Ich denke, Sie wollen die Ausstellung genießen?"

„Kann ich alle Tage noch!" lachte Willdörfer. „Einen Aufschluß über die junge Bildhauerin, die mich riesig beschäftigt, aber nicht alle Tage bekommen, und den sollen Sie jetzt abgeben, Doktor! — — Diese Elbing soll Norddeutsche sein und eine Tochter des bekannten Dramendichters Hubert Elbing —"

„So ist es."

„Sein Erstlingswerk hatte ja damals großartigen Erfolg. Aber was er danach geschrieben, hat nicht recht gefallen. Ja — ja, das Glück ist neidisch. Möchte seiner Tochter es treu bleiben, das kann man der jungen Streberin ehrlich wünschen."

Doktor v. Wegern hatte die Augen mit der Hand beschattet; vielleicht hatte das Weiß der vielen Pflaster sie ermüdet.

„Das Glück — treu bleiben? Ja, ist der „Ruhm" denn schon verkauft?"

„So gut wie verkauft," prahlte Willdörfer. „Ein reicher Amerikaner und Kunstmäcenas hat die Jury beauftragt, die Bildhauerin von seinen Kaufabsichten zu unterrichten... vielleicht schon in dieser Stunde wird Fräulein Elbing den Kauf abschließen."

Ueberrascht hatte der Doktor zugehört. Ein Gefühl von Unbehagen regte sich in ihm. Er schalt sich insgeheim deswegen selbstsüchtig. Doch das Gefühl war einmal da und ließ sich schlecht meistern.

Während Willdörfer sich über die Vorzüge des „Ruhm" erging waren beide zum Ausgang geschritten.

Gleichzeitig verließen noch andere Ausstellungsbesucher die Halle.

In der Tür prallte Willdörfer mit einem Herrn zusammen, der eintreten wollte.

Durch den Anprall war dem Fremden sein großer, weicher Schlapphut vom Kopf geflogen.

Indes beide eine Entschuldigung murmelten, bückte der Fremde sich nach seinem Hut.

Gleichzeitig drückte Willdörfer heftig den Arm des Doktors, während seine Augen wie gebannt an dem entblößten Haupt des Fremden hafteten. —

„Sehen Sie sich den Menschen an, aber genau!"

Befremdet folgte des Arztes Blick der Weisung. Und nun malte sich auch auf seinem Gesicht Spannung ... Betroffenheit. Bevor er noch diese überwunden, war der Fremde im Palast verschwunden.

Der temperamentvolle Willdörfer war rein außer sich.

„Mensch, Doktor, ich will nicht Willdörfer heißen, wenn dieser Mensch eben nicht derjenige ist der dem Fräulein Elbing Modell gestanden hat!"

„Ihre Phantasie geht mal wieder mit Ihnen durch!" fuhr Wegern, jetzt ernstlich ungehalten auf. „Ich rate Ihnen, ihr etwas gar zu kühnes Gedankenspiel zu zügeln. — — Eine auffallende Aehnlichkeit war allerdings vorhanden... Zufall.. nichts als Zufall."

Eine phänomenale Aehnlichkeit sagte ich!" trumpfte der kleine brünette Herr und hing sich an den Arm des Doktors, während sie weiterschritten.

„Das will nichts besagen. Fräulein Elbing hat ihr Werk offenbar ohne Modell geschaffen; wenigstens behauptet meine Mutter, ein Modell sei nicht ins Haus gekommen."

„Einfach unmöglich, sage ich! Und —"

„Uebrigens sah der Herr aus wie ein Schauspieler," bemerkte Wegern sinnend, Unbehagen im Ton.

„Ja, und zwar wie ein verkommener Schauspieler!"

„Sie sind wieder mal zu schnell mit ihrem Urteil fertig, Willdörfer. Der Mensch war ja doch eigentlich eine Prachtgestalt —"

„Gewiß, gewiß, das Bild von einem Menschen! Aber verkommen! Und eben darum ist es wahrscheinlich, daß er zum Modell-Metier herabgesunken ist."

„Halten Sie ihre Zunge im Zaum, mein Bester. Nachlässig sah der Herr wohl aus — verkommen nicht."

Uebrigens kann es uns beiden ja einerlei sein, wen Fräulein Elbing als Modell benutzt hat...

„Ah — sieh da, ich bin am Ziel. Auf Wiedersehen, Willdörfer!"

„Wie — was? schon angelangt? Das ist scheußlich, ich wollte noch so manches — — Na, denn auf Wiedersehen, Doktor!"

Die Mittagszeitung in der Hand, eilte Frau Mathilde v. Wegern, die Mutter des Arztes, durch den Flur ihres Hauses, über einen weiten gepflasterten Hof und durch das Rückgebäude. Dahinter lag wie das in München häufig zu finden ist, ein großer Garten, den ein einstöckiges Häuschen begrenzte.

Hier war Viola Elbings Atelier, das mit einem Nebenraum das ganze Erdgeschoß einnahm.

Die kleine rundliche Sechzigerin mit dem gütig blickenden Gesicht, das von vollem grauen Scheitelhaar umrahmt war, klopfte jetzt an die Tür des Ateliers und trat dann hochatmend ein.

Es war ein hoher, weiter Raum. Nichts erinnerte darin, daß eine weibliche Hand es war, die hier herrschte, schaffte. Der Raum war schmucklos bis auf einige herrliche Phönixpalmen, die ihre gefiederten Blätter über die Reliefe, die Skulpturen und Bildwerke ausbreiteten — eine Werkstätte, die von ernstem Streben und eifernem Fleiß erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

der gewerbliche Mittelstand ins Auge zu fassen. Es darf darauf hingewiesen werden, daß in einzelnen Gruppen seit vielen Jahren mit gutem Erfolg daran gearbeitet worden ist, die Genossenschaftsbewegung für den gemeinsamen Einkauf teilweise auch für den gemeinschaftlichen Absatz hergestellter Erzeugnisse einzuschalten. Daneben hat man eine gerechte Behandlung der Verbraucherschaft geschaffen, indem man den barzahlenden Kunden Kassenskonto in Form sofortiger Rabattierung oder in einem Sparsystem gewährt. Die Teilerfolge, die hier erzielt worden sind, sind ein Beweis dafür, daß also eine Möglichkeit besteht, Erfolge zu erringen im Abwehrkampf. Das Handwerk kann heute der modernen Reklame nicht mehr entraten. Es ist noch ein ungelöstes Problem, wie der

ungeheuren Borgwirtschaft

begegnet werden kann. Eine Umfrage im Bezirke des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes hat ergeben, daß die örtlichen Stellen des Handwerks den Willen haben, der Ordnung dieser Frage näher zu treten. Daneben bedarf es natürlich auch einer Umstellung bei der Kreditgewährung. Auch hier muß Wandel geschaffen werden, wenn die vom Borg betroffenen Gruppen nicht an der Zinspolitik unserer Tage ersticken wollen."

Nach eingehender Aussprache wurde folgende

Entschließung

angenommen:

„Der Westf.-Lipp. Handwerkertag 1929 beauftragt die Bundesleitung, unverzüglich Maßnahmen einzuleiten, die geeignet sind, die Verbraucherkreditgewährung im Handwerk unter billiger Berücksichtigung der Kreditsuchenden zu ordnen, ferner Maßnahmen einzuleiten, die eine Sicherstellung der gerechten Behandlung zwischen barzahlenden und kreditnehmenden Verbrauchern gewährleisten."

Ueber die Frage

„Das Handwerk und die bevorstehenden Wahlen zum Provinziallandtag, zu den Kreistagen und Gemeindevertretungen"

referierte Dr. Aßhoff, Geschäftsführer des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes Dortmund. Nach einer angeregten Aussprache zu diesem augenblicklich besonders aktuellen Thema wurde nachfolgende

Entschließung

angenommen:

„Der Westf.-Lipp. Handwerkertag 1929 ist sich der Bedeutung der für den 17. November d. J. vorgesehenen Wahlen zu den Gemeindevertretungen, Amtsvertretungen, Kreistagen und Provinziallandtagen insbesondere für Handwerk und gewerblichen Mittelstand bewußt.

Trotz aller Anerkennung gewisser Besserungen durch die letzten Wahlen ist der Westf.-Lipp. Handwerkertag 1929 der Auffassung, daß die bisherige Vertretung und Mitwirkung des Handwerks in den kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften nicht der zahlenmäßigen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Handwerks voll entspricht. Der Westf.-Lipp. Handwerkertag 1929 richtet daher an die provinziellen und örtlichen Parteileitungen Westfalens die dringende Bitte, bei den Wahlen zum Provinziallandtag, zu den Kreistagen, Amtsvertretungen und Gemeindevertretungen dem Handwerk unter voller Würdigung seiner Bedeutung und Stärke eine möglichst starke Teilnahme an der kommunalen Selbstverwaltung zu ermöglichen durch

Einräumung entsprechender, genügender Mandate auf den Wahllisten

zu den kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften.

Insbesondere fordert der Westf.-Lipp. Handwerkertag 1929, daß dem westfälischen Handwerk außer einer angemessenen Vertretung im Provinziallandtag eine Mitwirkung im Preußischen Staatsrat, in den drei Bezirksausschüssen der Provinz, dem Provinzialausschuß und den anderen Organen der provinziellen Selbstverwaltung gewährt wird. Diese Forderung wird erhoben bezüglich der Vertretung in allen Ausschüssen der Kreisverwaltungen und der Gemeindevertretungen.

In Erkenntnis der Tatsache, daß bei der leider vorhandenen Politisierung der kommunalen Selbstverwaltung die Wahlen am 17. November eine entscheidende Bedeutung für die künftige Gestaltung der Kommunalpolitik haben werden, richtet der Westfälisch-Lippische Handwerkertag 1929 an das gesamte westfälische Handwerk die dringende Bitte und Aufforderung, daß

sämtliche wahlberechtigten Familienangehörigen am 17. November unter allen Umständen der Wahlpflicht genügen.

Jeder Handwerksmeister und jeder wahlberechtigte Familienangehörige des Handwerks verletzt seine berufsständische Pflicht, wenn er nicht seiner Bürgerpflicht am 17. November nachkommt."

Das Blindenheer der Welt.

Internationale Zusammenarbeit gegen Erblindung. Das Defilee der Blinden Chinas. — Vorbeugung im Kindesalter und Arbeiterschutzbestimmungen.

Dieser Tage ist in Amsterdam ein Kongreß der Sachverständigen gegen die Erblindung zusammengetreten, der in sorgfältigen Untersuchungen das gesamte Problem der Blinden in der Welt und die Möglichkeiten zur Vorbeugung von Erblindungen aufrollen will. Die Anregung des Direktors der nationalamerikanischen Gesellschaft zur Verhütung der Erblindung namens Lewis H. Carris, die dieser seit 1927 fortgesetzt an die Regierungen der verschiedenen Großstaaten gerichtet hatte, sind damit zu einem glücklichen Erfolg gekommen und Mr. Carris, der Urheber dieser großen **Weltbewegung zur Vorbeugung der Erblindung** hat seinerseits auch alles getan, um das Material, das dieser Kongreß in Amsterdam zu bewältigen hat, möglichst vollständig zu sammeln. Die Erhebungen, welche Carris selbst angestellt hat, sind so bedeutsam, daß man das von ihm gegebene Zahlenmaterial nur mit Erschütterung lesen kann.

Carris hat festgestellt, daß in den Vereinigten Staaten über 100 000 Blinde leben, und daß, wenn man **die Blinden Chinas Tag und Nacht an sich vorübermarschieren ließe,** so daß Stunde für Stunde 2000 der Aermsten vorbeikämen — man tatsächlich einen ganzen Monat stehen und zusehen müßte, ehe der letzte dieser unglücklichen Menschen an einem vorüber wäre. Es sind mit anderen Worten allein in China nicht weniger als 1,5 Millionen Blinde.

Die jüngsten Statistiken der einzelnen Staaten der Welt verzeichnen bei einer Gesamtbevölkerung von 876 Millionen Einwohnern 1 193 734 Blinde. **Auf das Hunderttausend der Bevölkerung entfallen demnach 136,3 Fälle von Erblindung.** Der unerhört große Anteil Chinas wird daraus klar ersichtlich, wobei jedoch erwähnt werden muß, daß die chinesische Statistik in diesen wie in anderen Erhebungen gleich einer Anzahl anderer Länder nicht eben sehr zuverlässig ist. Sorgfältige Schätzungen führen darum zu der Annahme, daß sich in der Welt tatsächlich ungefähr 2,5 Millionen Blinde befinden.

Die amerikanische Gesellschaft, welcher Lewis H. Carris präsidiert, hat es sich insbesondere auch zur Aufgabe gemacht, neben solchen statistischen Erhebungen auch praktische Arbeit zu leisten, indem sie alle Anstrengungen macht, um die Ophtalmieder Neugeborenen, die in sehr vielen Fällen die durchaus vermeidbare Ursache der Erblindung ist, zu verhüten und zu bekämpfen. Zu diesem Zwecke hat sie ophtalmologische Beratungsstunden für noch nicht schulpflichtige Kinder eingerichtet und überall, wo es notwendig erschien, Spezialklassen mit besonders günstigem Unterrichtsmaterial und anderen vorbeugenden Einrichtungen für Kinder mit bedrohtem Augenlicht geschaffen, auch die Mitglieder des Lehrkörpers solcher Klassen werden von ihr über die Möglichkeiten der Verhütung der Erblindung und die Vorbeugungsmaßregeln zur Bewahrung des Augenlichts dieser Kinder instruiert.

Aber nicht nur auf die vorbeugenden und verhütenden Maßnahmen bei Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen richtet sich die Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft in Amerika. Dinge, die bei uns durch staatliche Institute wahrgenommen werden. Vor allem gehört hierzu die Schutzgesetzgebung für Arbeiter in Betrieben mit besonders augengefährdender Tätigkeit. Die Vorschriften für Unfallverhütung werden durch ein sorgfältiges Studium der Vorbeugungsmethoden ergänzt.

Dieser Kongreß in Amsterdam ist nur als eine Vorstufe zu der anschließenden Konferenz von Scheveningen anzusehen. Dort wird man dann versuchen, zu einer internationalen Cooperation aller Einrichtungen und Kräfte zu kommen, die einen großzügigen Feldzug gegen die Erblindung und zum Schutze des Augenlichts führen muß.

F. M.

Reichstagung der Fördermaschinisten

im Deutschen Werkmeister-Bund.

Am 14. und 15. September 1929 hielt die Reichsfachgruppe der Fördermaschinisten, die Berufsorganisation der christlich-nationalen Fördermaschinisten, in Essen ihre Reichstagung ab. Aus allen Bergbaubezirken des Reiches waren die Vertreter zahlreich erschienen, um insbesondere die Wünsche der Fördermaschinisten zum Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes festzulegen. Hauptgeschäftsführer Eiselsberg vom Deutschen Werkmeister-Bund konnte in seinem Vortrag: „Die Entwicklung der Reichsfachgruppe Fördermaschinisten in den letzten zwei Jahren" ein gutes Voranschreiten der Fachgruppe feststellen. Insbesondere hatte die Reichsfachgruppe in den letzten beiden Jahren einen guten Mitgliederzugang zu verzeichnen, was ein Beweis dafür ist, daß die Interessen der Fördermaschinisten in der Reichsfachgruppe allerbestens vertreten und gefördert werden. Geschäftsführer Mantel vom Reichsverband Deutscher Bergbauangestellter, der Fachgruppe Bergbau im Gesamtverband Deutscher Angestellten-Gewerkschaften, gab in seinem Vortrag:

„Der Fördermaschinist im Entwurf zu einem Bergarbeitsgesetz"

die bereits in einer Denkschrift zusammengefaßten Wünsche der Fördermaschinisten zu diesem wichtigen Gesetz bekannt. Wünsche und Abänderungsvorschläge wurden gemacht zum § 5: Unzulässige Entlohnungsbestimmungen; § 10: Kündigungsbestimmungen für Fördermaschinisten; § 11: Abkehrschein; §§ 23 bis 31: Regelung der Arbeitszeit und §§ 39 bis 43: Regelung der Sonntagsarbeit und noch zu weiteren Paragraphen. Direktor Rürup, M. d. L., behandelte in seinem Vortrag: **„Der Fördermaschinist in der knappschaftlichen Pensionsversicherung"** besonders die Frage der Ueberführung der Fördermaschinisten in Oberschlesien und im Siegerland in die Angestelltenpensionskasse und gab sonstige Aufklärungen über die knappschaftliche Pensionsversicherung. Geschäftsführer Becker vom B. D. W., Essen, behandelte die „Arbeitsrechtlichen und tariflichen Fragen." Er schilderte die teilweise noch für die Fördermaschinisten sehr unzureichenden arbeitsrechtlichen und tariflichen Bestimmungen und gab die Wünsche und die bereits beschrittenen Wege zur Besserstellung des wichtigen Berufsstandes der Fördermaschinisten bekannt. Kollege Mengelkamp, Gladbeck, machte als Mitglied der Seilfahrtskommission und des Normenausschusses in seinem Referat: „Seilfahrtskommission und Normenausschuß" Ausführungen über die Arbeiten dieser Kommissionen, die in der Hauptsache zur Verhütung von Seilfahrtunglücken geleistet wurden.

An die einzelnen Referate schlossen sich lebhafte Diskussionen an. Folgende

Entschließung

wurde im Anschluß an die Referate einstimmig angenommen:

Die Reichstagung der Fördermaschinisten des Deutschen Werkmeister-Bundes erwartet von der Reichsregierung und den gesetzgebenden Körperschaften, daß Bestimmungen in das Bergarbeitsgesetz hinein kommen, die der schweren und verantwortungsvollen Arbeit der Fördermaschinisten gerecht werden, und zwar:

1. durch einen erweiterten Kündigungsschutz, indem Fördermaschinisten nur mit Zustimmung des Arbeitsgerichts gekündigt werden können;
2. durch Bewertung des Fördermaschinisten als Angestellter;
3. durch erträgliche Arbeitszeit, die in der Regel nicht länger sein darf wie die Arbeitszeit der unterirdischen Belegschaft;
4. durch Schaffung von Fördermaschinenräumen, die eine stets gleichmäßige Temperatur ermöglichen;
5. durch versicherungsrechtliche Einschaltung der Fördermaschinisten in die Gruppe der „wesentlichen bergmännisch Beschäftigten" oder Nichtanwendung der Bestimmung des RKG., daß die Invalidisierung der Fördermaschinisten auch davon abhängig gemacht werden kann, daß nicht mehr die Fähigkeit zu „gleichwertiger Beschäftigung" vorliegt.

Diese Bestimmung des RKG. ist ganz besonders geeignet, die Stellung älterer Fördermaschinisten zu gefährden, indem sie in Krankheitsfällen selten zur Wiederaufnahme ihrer alten Berufstätigkeit wieder befähigt geschrieben werden, wohl dagegen für gleichwertige Beschäftigung. Da es solche aber wenig oder gar nicht gibt, bedeutet Krankheit älterer Fördermaschinisten meist Arbeitslosigkeit. Die Folge davon ist, daß die Fördermaschinisten selbst bei Erkrankung am Steuer aushalten bis zum äußersten. Das birgt aber große Gefahren in sich für die Betriebssicherheit und das Leben der Arbeiter.

Die Verwirklichung der bezeichneten fünf Notwendigkeiten würde dagegen die Betriebssicherheit in erheblichem Maße fördern.

Das Recht der Persönlichkeit.

Von Justizinspektor Schröder, Butzbach.

Der Geist des römischen Rechts lebt auch im heutigen Recht noch fort, des Rechts, das nur Staat und Eigentum kennt und nur den Buchstaben gelten läßt. Es wurde in das germanische Recht um das Jahr 1500 aufgenommen und hat sich als Recht des Handels und Verkehrs glänzend bewährt. Die Fachsprache der römischen Juristen, die Rechtsbegriffe und das System sind vorbildlich. Und doch hat es für das Empfinden des Deutschen etwas Hartes, Starres! Unsere Vorfahren kannten den Begriff „Eigentum" noch nicht, als sie sich als Dorfgemeinden, Markgenossenschaften ansiedelten und den Boden urbar machten. Der Boden war allgemeines Eigentum, Allmende; jeder Markgenosse erhielt daneben seine „Hufe" oder „Hub", Haus, Hof und Acker, ursprünglich aber nur zur Nutzung. Später blieb dieses Nutzungsrecht lebenslang und wurde erblich.

Der Begriff „Eigentum" kam wohl zuerst auf unter der Feudalherrschaft, der Landesherrschaft, der Herrschaft des Großgrundbesitzes über die Bauern.

Mit Beginn der neuen Zeit, etwa um 1750, erwachte das Bürgertum und verlangte sein Recht, das „Naturrecht". Dies wurde festgelegt politisch durch Verfassungen, privatrechtlich durch Gesetzbücher. Während die Verfassungen vom Liberalismus beherrscht wurden, lebte in den Gesetzbüchern noch der Geist des römischen Rechts; sie kennen immer nur das „Vermögensrecht". In den Verfassungen hingegen tritt uns schon „das Recht der Persönlichkeit" entgegen, das Wahlrecht, Versammlungsrecht, das Recht der freien Meinungsäußerung, Schutz von Freiheit und Ehre.

Die Schaffung des Rechts der Persönlichkeit, besonders in privatrechtlicher Hinsicht, blieb unserem Jahrhundert vorbehalten. Es entstand ein zeitgemäßes Familien- und Erbrecht, das sich auf das germanische Recht gründet; so ist besonders im Erbrecht der Gedanke an die „Sippe", die Verwandschaft, lebendig geblieben. Während des Weltkrieges schützte man die wirtschaftlich Schwachen durch den Erlaß von Kriegsnotgesetzen, z. B. gegen die rigorose Kündigung von Hypotheken und rücksichtslose Beitreibung fälliger Verbindlichkeiten. Das heute viel umstrittene Mieterschutzgesetz entstand; es trug dem Rechte der Persönlichkeit Rechnung, Anspruch auf ein menschenwürdiges Obdach erheben zu dürfen. Die neue Reichsverfassung sagt, daß die Nutzung des Bodens in einer Weise überwacht werde, die dem Ziele zustrebe, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen

Die ältesten deutschen Uraufführungen.

Entdeckung der ersten dramatischen Arbeiten in Deutschland. — Erste deutsche Oper.

Von Gerhard Krause.

Die Theaterwissenschaft war sich darüber lange nicht im klaren: wer schuf das erste Bühnenwerk? Wer das erste deutsche Theaterstück? Weniger schwierig war es, herauszubekommen, wer das erste Drama überhaupt verfaßte, als mit Sicherheit zu behaupten, wie der erste Dramatiker in deutschen Landen hieß und was er geschrieben hat. Es gab hierüber mehr „Meinungen", als „exakte Wissenschaft". Zu guterletzt aber triumphierte doch noch die Wissenschaft: man hat nach langem hin und her doch endlich in Erfahrung zu bringen gewußt, wo die ältesten dramatischen Arbeiten in Deutschland stecken, wer sie verfaßte und was aus ihnen geworden ist.

Bald zweihundert Jahre sind es her, seit man die Entdeckung des ersten Bühnenschreibers machte, aber in jüngster Zeit erst ist man näher darauf eingegangen und hat Nachprüfungen angestellt.

Der erste Dramenschreiber Deutschlands ist kein Mann, sondern eine Frau, eine Nonne sogar, Roswitha aus Gandersheim am Harz. Sie lebte zur Zeit der großen Sachsenkaiser, der Ottonen und dichtete zu Ende des 10. Jahrhunderts. Sie hat bei uns den ersten dramatischen Versuch angestellt, und sechs sehr zusammenhanglose, eher tragisch als komisch zu nennende Stücke geschaffen, und zwar für ihre Mitschwestern, um ihnen den römischen Komödiendichter Terenz aus den Händen zu spielen, den diese eifrig lasen.

Diese Arbeiten, nicht welterschütternd, aber immerhin geschichtswertvoll und sehr aufschlußreich für das gesamte Theaterwesen, wurden zuerst von dem Gelehrten Konrad Geltes entdeckt, der zu Ende des 15. Jahrhunderts die Klöster durchstöberte, um gute Bücher ausfindig zu machen und sie drucken zu lassen. In einem von ihm nicht bezeichneten, vermutlich aber zu Regensburg befindlichen Benediktinerkloster, fand er die mit gotischen Lettern von einer Frauenhand gefertigte Schrift, die 1501 zum ersten Male gedruckt und von ihm dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen gewidmet wurde, der als ein Gönner ihn ausgezeichnet und an den Kaiser Maximilian empfohlen hatte. Dieses Original glaubt man noch in Regensburg.

Etwas sicherer ist man schon jetzt geworden über den „Erfinder" der ersten deutschen Oper. Die erste Oper überhaupt stammt ja aus Italien. Monteverde schrieb sie, der Mozart seiner Zeit. Es war um das Jahr 1600. — Verschollen ist die erste deutsche Oper: man weiß nicht, wo ihre erste Partitur steckt. Es handelt sich um ein Opus mit dem Titel „Daphne", von Heinrich Schütz komponiert. Am 13. April 1627 soll sie uraufgeführt worden sein, zur Hochzeitsfeier der Prinzessin Sophie von Sachsen mit dem Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt, in Torgau. Wissen Sie, daß Martin Opitz, der altberühmte schlesische Dichter, der erste deutsche Libretto-Verfasser war? Zu der Schütz'schen Musik schrieb er, nach Rinuccinis Dichtung, den Text für besagte „Pastorale Tragicomedia von der Daphne".

Aber so ist nun einmal die Welt: solange man das Schütz'sche Werk nicht ans Tageslicht befördert, spricht man einem anderen Manne die Palme zu, die erste deutsche Oper geschrieben zu haben. Es ist der Nürnberger Organist Staden. „Seelewig, ein geistliches Waldgedicht oder Freudenspiel, Gesangweis auf italienische Art gesetzt von Siegmund Gottlieb (Theophil) Staden", so hieß die erste deutsche Oper, natürlich ganz im italienischen Stile gehalten, sogar die Benennung „Waldgedicht" war dem Italienischen entlehnt worden. So vorsichtig war man seinerzeit! Dieses interessante „Freudenspiel" lag lange Zeit vergraben und von keiner Seele beachtet in einem achtbändigen Sammelwerke, nämlich in Harsdörfers Gesprächspielen, „so bei deutschliebenden Gesellschaften an- und auszuführen." Man schreibt über dieses Werk zu damaliger Zeit, daß es eine hübsche Art enthalte, die Seelewig, die ewige Seele, zu singen hat, und die durch trefflichen Ausdruck und kleine Tonmalereien überraschte. Es wird uns sogar überliefert, daß Staden in diesem Werke den Hauptseptimenakkord verwendet, der dreißig Jahre vorher noch ganz unbekannt war. —

Der genaue Uraufführungstermin ist uns nicht erhalten. Anläßlich der Neuherausgabe dieses musikhistorisch so überaus bedeutsamen Werkes durch Robert Eitner, der sich hiermit hohe Verdienste erworben hat, wissen wir nur von dem Komponisten Geburts- und Todesjahr, 1607—1655, nicht aber, wie schon dargelegt, den Geburtstag seiner Oper, wann sie das Licht der Rampe erblickte.

Bochumer Stadttheater.

„Reporter".

Journalistenmilieu auf der Bühne zieht immer; man denke an Freytags seit Jahrzehnten auf dem Repertoire stehende Komödie „Journalisten". Das amerikanische Stück von Ben Hecht und Charles Mac Arthur, für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar, hat ein faszinierendes Tempo; man hätte das Stück „Der rasende Reporter" benennen sollen. Das Handlungsfujet, wenn von solchem überhaupt die Rede sein kann, schildert das Hundeleben eines amerikanischen, gequälten und ausgenützten Journalisten, der wie ein Schießhund auf der Suche nach Sensationen sein muß. Doch es sei gesagt, daß solche Reporter, die wie angeschossene Eber umherlaufen, selbst nicht in Chicago aufzutreiben sind, sondern wohl nur im Reiche der Phantasie und der Kolportage, wenn auch etwas Wahres an der Sache schon ist. Diese amerikanischen Reporter scheinen egalisiert wie die Marionetten, nur Johnson, der Meisterreporter, hebt sich von den anderen wohltuend ab. Er spürt in seinem Innern menschliche Gefühle, will den Reporterkram an den Nagel hängen und sich mit seiner jungen Braut zurückziehen, irgendwohin, aber schon hört er, daß ein Zuchthäusler ausgebrochen sei, schon ist er dem Reporterteufel verfallen. Wie von Furien gepeitscht, macht er sich auf die rasende Reporterjagd, alles um ihn versinkt. — Reportage — Reportage — Sensationen. Sein oder Nichtsein heißt die Parole. Johnson findet den Verbrecher, er will ihn retten, aber nein, er muß erst den sensationellen Bericht bringen. Nun ist Johnson den Journalismus satt. Er reist fort mit seiner Braut, nachdem ihm der Chef noch zum Andenken für geleistete Dienste seine goldene Uhr schenkt. Profit Mahlzeit, wer wird denn aber so einen gerissenen Journalisten und Reporter entwischen lassen? Was tut ein gerissener Chef? Nun Johnson verhaften lassen wegen der gestohlenen Uhr. Viktor Ahlers Regie hat das reichlich substanzlose Stück mit amerikanischem Tempo heruntergekurbelt. Ahlers als Meisterreporter, der sogar seine Heirat wegen eines sensationellen Artikels versäumt, war ein Boheme-Reporter, wie man sie tatsächlich noch heutzutage in unseren Großstädten stellenweise zu Gesicht bekommt. Wilh. Schröders gerissener Großtyp eines galglatten brutalen Verlegers war von feister schurkiger Kälte. Glänzend auch die übrige Darstellung von Emil Lohkamp, Hofbauer, Heuser (Sheriff), Meinecke (Bürgermeister), Margarethe Thelemann, Irma Dierks usw. Man führe als Gegenstück Freytags „Journalisten" mal auf, um auch die gemächliche Seite des alten Journalismus mal wieder kennenzulernen.

Kr.

25 Jahre Dortmunder Stadttheater

Vorgestern vor 25 Jahren wurde das von Prof. Dülfer erbaute Dortmunder Stadttheater mit einer Aufführung des Tannhäuser eröffnet. Das Theater hat seit seinem Bestehen sechs Direktoren bzw. Intendanten gehabt: von 1904—1907 Gelling, von 1907 bis 1912 Hofmann, von 1912—1919 Bollmann, von 1919—1922 Maurach, von 1922 bis 1927 Schäffer, zur Zeit steht es unter Leitung des Intendanten Richard Gsell. Der künstlerisch hervorragendste in dieser Reihe war Alois Hofmann, der wirtschaftlich erfolgreichste Bollmann, der in der Spielzeit 1917/18 sogar einen Ueberschuß von 112 210 M erzielte, während alle übrigen Jahre mit unaufhörlich steigenden Verlusten abschlossen. Im Eröffnungsjahr betrug der Zuschuß 62 000 M., in der letzten Spielzeit mehr als 1,5 Millionen.



entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern. Wohnungszwangswirtschaft und Siedlungs- und Heimstättengesetz haben uns aber diesem Ziele kaum näher gebracht. Die Beseitigung des Wohnungselends, ganz besonders in den Großstädten, ist eine der dringendsten Aufgaben.

Dagegen ist ein anderes Versprechen der Reichsverfassung, ein einheitliches Arbeitsrecht zu schaffen, nunmehr eingelöst worden. Das einzige Vermögen eines beträchtlichen Teils unseres Volkes ist die Arbeitskraft. Dieses für die Wirtschaft so kostbare und unentbehrliche Gut zu schützen und das Recht auf Arbeit zu sichern, war eine der vornehmsten Aufgaben des Gesetzgebers.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die bereits durchgeführten und noch bevorstehenden Reformen des Strafrechts, die mehr und mehr „das Recht der Persönlichkeit" berücksichtigen.

Diese wenigen Beispiele beweisen, daß unser heutiges deutsches Recht sich dem Geist der Zeit anzupassen bestrebt ist, nicht nur das „Vermögensrecht" gelten, sondern in erhöhtem Maße „das Recht der Persönlichkeit" in den Vordergrund treten läßt. Das Recht ist ein getreues Spiegelbild der Kulturgeschichte. Wenn wir den Satz aufgestellt haben, „daß Eigentum verpflichtet und sein Gebrauch zugleich Dienst sein soll für das gemeine Beste", wenn uns nicht mehr das „Eigentum" als das Höchste gilt, sondern die Persönlichkeit, so ist das ein erfreuliches Zeichen echt deutschen Fühlens und Denkens, des Erwachens der Persönlichkeit!

Unverständliches Verhalten eines Duisburger Studienrates

Er verbot den Schülern, den Zeppelin zu sehen.

Man möchte die Wahrheit dieser Geschichte bezweifeln, aber das geht nicht, denn sie ist amtlich bestätigt. Am Donnerstag vormittag um 9 Uhr begann in der Untertertia A der Mercatorschule in Duisburg die Geographiestunde. Der Herr Studienrat sprach über die ehemals deutschen Kolonien in Afrika, ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung. Der Globus stand auf dem Katheder, von der Wand grüßte eine große Karte „Afrika". Der Herr Studienrat sagte seine Ansichten und dachte wohl, praktische Geographie zu treiben. Aber mit der Aufmerksamkeit seiner Schüler war es nicht weit her, denn an eben diesem Morgen sollte der „Graf Zeppelin" Duisburg überfliegen und die Jungens wollten ihn zu gern mit größter Begeisterung begrüßen. Aber das ging nicht. Denn der Herr Studienrat befahl, als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß schon die anderen Klassen sich auf dem Schulhof befanden und als einige Schüler sich ans Fenster drängten, daß die Vorhänge heruntergelassen und das elektrische Licht angedreht würde (!!). Hell sangen die Motoren des deutschen Luftschiffes ihr stetiges Lied, auf dem Schulhofe schrien begeisterte Jungens, die Kirchenglocken läuteten und die Sirenen heulten. Und der Herr Studienrat dozierte über Kamerun und seine wirtschaftliche Bedeutung, indes die armen Jungens, um ihre Begeisterung betrogen, mit Tränen in den Augen und mit verbissener Wut zuhören mußten. Als dann die Klingel die richtige Pause verkündete, da gingen die Untertertianer nicht aus ihrer Klasse heraus, sonderen malten Luftschiffe auf die Tafel und schrieben darunter: „So haben wir uns den „Graf Zeppelin" vorgestellt. Der Herr Studienrat und Jugenderzieher erklärte, als er wegen seines geradezu unverständlichen Verhaltens zur Rede gestellt wurde, er habe die Anordnungen des Direktors, daß die Schüler während des Zeppelinbesuches sich auf dem Schulhof aufhalten sollten, nicht persönlich erhalten. Was ist das nun? Gekränkte Eitelkeit, verletztes Selbstbewußtsein, Ueberheblichkeit, böser Wille? Denn daß „Graf Zeppelin" kam, das wußte auch dieser Studienrat, dafür zeugt die Anordnung, daß die Vorhänge heruntergelassen werden sollten. Angesichts der Begeisterungsausbrüche im Ausland über die bewunderungswerten Fahrten des Luftschiffes ist es doppelt beklagenswert, wenn ein deutscher Pädagoge seinen Schülern den Anblick des Luftschiffes versagt, nur, weil ihm persönlich die Anordnung nicht mitgeteilt war. Der Direktor der Mercatorschule bestätigt auf Anfrage, daß sich der Fall wirklich zugetragen habe. Es ist also keine Ente.

Stadt Wanne-Eickel.

Verkehrsunfall. Am 17. September 1929 gegen 14,15 Uhr, stieß auf der Dorstener Straße die Radfahrerin Elsbeth B. mit einem Motorrad zusammen. Die Radfahrerin erlitt leichte Verletzungen. Das Fahrrad wurde beschädigt.

Racheakt an der Konkurrenzfirma? Auf dem Ostfriedhof in Wanne-Eickel wurden in vergangener Woche einige Sockel durch unbekannte Täter gelöst. Als sie dann von der betreffenden Firma wieder aufgestellt und befestigt worden waren, sind sie erneut gelöst worden. Es kommen stets nur Sockel von einer bestimmten Firma in Frage, so daß angenommen werden kann, daß es sich um einen Racheakt einer Konkurrenzfirma handelt. Sachdienliche Angaben erbittet das Kriminalkommissariat 12, Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 27.

Dortmunder Zucht- und Fafelviehmarkt

vom 28. September 1929.

Auftrieb: 547 Stück Großvieh, 157 Schweine, 28 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war mittel. Es kosteten Kühe 300—680 Mark, Rinder 230—475 Mark. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 23 420 bis 23 963 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 32—40 Mark, von 8 bis 10 Wochen 40—53 Mark, von 10 bis 12 Wochen 53—75 Mark. Der nächste Markt ist am 25. September.

Schauburg

„Hingabe".

Die Direktion schreibt: Dieser Film, der von morgen ab in der Schauburg läuft, „hat Blut und Nerven", schrieb die Berliner Presse. „Schicksal im Dreieck", aber nicht etwa in der üblichen allgemeinen abgedroschenen Form, sondern von einem tragischen Einzelfall hergeleitet, also kein Unterhaltungsfilm, sondern eine Sache, die den inneren Menschen ganz gehörig angreift und gewaltig durcheinanderschüttelt. Schon das Manuskript — etwas Gutes — etwas sehr Gutes — der Regisseur konnte ungehemmt arbeiten, einer Sache Leben einhauchen, die es wert war, zum Leben erweckt zu werden.

Und man sieht es den Bildern an, hier war einer mit viel Liebe am Werke. Die Wahl der Darsteller konnte nicht besser sein, Hans Adalbert Schlettow spielt den Mann. Ein kräftiger Kerl, daseinsverwurzelt, hell, aufrecht, arbeitsversessen, der vom Unglück gewollte Mittelpunkt eines unbarmherzigen Geschickes. Der andere ist Stuart Rome, am eigenen Ereignis krankend, leidend, innerlich verblutend. Marcella Albani, die Frau, die bereit ist, sich für das Wohl ihres Mannes zu opfern, sich kreuzigen zu lassen, wenn es darauf ankäme.

*

Capitol

„Ramona" mit Dolores del Rio.

Die Direktion schreibt: Ab Freitag läuft im Capitol der neue Dolores del Rio-Film „Ramona" mit Warner Barter und Roland Drew in den männlichen Hauptrollen. Die Regie führt Edwin Carewe. Dolores del Rios Filmlaufbahn steht einzig da in der Geschichte des Films. Mit dem ersten Film, in dem sie mitwirkte, wurde sie weltberühmt. Es war der Film „Rivalen". Dann folgte der zweite große Erfolg „Auferstehung". „Ramona" spielt in Mexiko in den Tagen, da das Land noch von Spaniern und Indianern bewohnt wurde. Dolores del Rio spielt ein Halbblut in diesem Film, der eines der schönsten Werke der Leinwand ist. — Zu diesem Film singen in jeder Vorstellung Opernsänger Hugo Rademacher und Frl. Grete Zander. Dazu zeigt das Capitol einen Film von Weiberlist und Männertorheit „Heiratsfieber", 7 lustige Kapitel aus dem Leben eines Junggesellen. In den Hauptrollen: Maria Paudler, Fritz Kampers, Vivian Gibson und Hans Junkermann.

Geschäftliches.

Die Fortschritte moderner **Transport-Technik** zeigen sich sehr deutlich bei der Verfrachtung der Fyffes Bananen von Mittelamerika nach Deutschland. Die Bananen sind eine außerordentlich empfindliche Frucht. Sie müssen daher mit der größten Sorgfalt zum Versand gelangen. Eine auf das genaueste eingespielte Organisation ist dabei notwendig. Spätestens 36 Stunden nach der Ernte werden die empfindlichen Früchte bereits auf dem Dampfer verladen. Schon wenige Stunden Verzögerung können eine ganze Warenladung verderben lassen. Seit 30 Jahren kommen Fyffes Bananen nach Deutschland. In dieser Zeit ist eine Organisation ausgebaut worden, die sich der modernsten Hilfsmittel für den Transport der Fyffes Bananen bedient: Dampfer, die speziell für den Bananentransport gebaut sind, haben isolierte Räume, in denen die Temperatur auf das genaueste kontrolliert wird. Auch in Deutschland stehen große Wärmeräume, in denen die Frucht langsam nachreift, zur Verfügung. Besonders konstruierte Autos mit elektrisch automatischen Kühlvorrichtungen werden zur Belieferung der Händler benutzt. Nur so ist es möglich, daß Sie die Fyffes Bananen in dem reifen Zustand kaufen können, in dem sie besonders bekömmlich und gesund sind. Achten Sie daher bei Ihrem Einkauf auf die blaue Marke mit der Aufschrift Fyffes.

Verdaue gut und bleib gesund, nimm Bullrich-Salz

Seit 100 Jahren unübertroffen gegen Verdauungsstörungen, Magenbeschwerden, Sodbrennen etc. 250 g 0.60, Tabletten 0.25 u. 1.50. Nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders. — Berlin W 57

Farbenhaus Franz Thies
Herne, Mont-Cenis-Straße 17
vom Fachmann geleitetes
Spezial-Geschäft für Farben und Lacke
3376a

Damen- und Herren Garderoben
reinigt chemisch
schnellstens Färberei
GALLUSCHKE
Wäscherei ● Gegr. 1873 ● Bahnhofstr. 28. 53. 113 ● Ruf 50133 ● Sodingen, Mont-Cenistr. 58
4688a

Frische 4689a
See-Muscheln
eingetroffen.
H. Papencordt, Bahnhofstr. 68
Telefon 50071.

Neu eingetroffen:
Schwed. Fußboden
in 7/8", 1" u. 9/8" Stärke (4671a
Nord. Kiefer
besäumt
in verschiedenen Stärken u. Breiten
Hermann Schäfer, G. m. b. H., Recklinghausen-S. 2 a. d. Kraftstation.
Schütz
vernickelt alles
Dammstr. 4

Personalgesuch
Wir suchen zum baldigen Eintritt
1 tüchtige Verkäuferin für Kleiderstoffe und Seide
1 tüchtige Verkäuferin für Damenwäsche u. Korsetts
1 tüchtige Verkäuferin für Modewaren
1 tüchtige Verkäuferin für Strumpfwaren
1 tüchtige Verkäuferin für die Gardinen-Abteilung
Tüchtige Verkaufskräfte (mögl. Spezialistinnen) belieben ausführliche Offerte einzureichen.
Gebr. Kaufmann A.-G. Herne. 4668a

Zwangs-Versteigerung
Am Samstag, d. 21. Septemb. 1929, vormitt. 10 Uhr, werde ich an Ort und Stelle, Versammlung d. Käufer um 10/0 Uhr, Wirtschaft Kramer in Herne, Neustr. 33: (4676a
1 Personen-Auto (Hüter), Marke: **Studebaker**, Motorstärke 18,01/50 offen mit Verdeckspannung
öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Kleve, Ober-Gerichtsvollz.

Gut erhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen. Zu erfragen im Herner **Anzeiger.** (4678a)

Zwangs-Versteigerung.
Am Freitag, dem 2. Sept 1929, vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Mumme, Herne, Bochumer Str. 28
1. 1 Büfett, neu
1 Credenz, neu
1 Tisch, neu
2. 1 Büfett
1 Ausziehtisch
4 Stühle m. Ledersitz
3. 1 Küchenschrank
1 Anrichte
4. 1 Bücherschrank
1 Schreibtisch mit
1 Klubsofa [Sessel
1 runder Tisch
5. 1 Radiostat mit Zubehör 4686a
öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Herne, den 18. September 1929.
Dietrich, Obergerichtsvollzieher

Zwangs-Versteigerung
Am Freitag, dem 20. Septemb. 1929, vormitt. 10 Uhr, werde ich i. Pfandlokale beim Wirt Mumme, Herne, Bochumer Str. 23:
1 Ladeneinrichtung für Zigarrengeschäft bestehend aus: Ladenregal, dreiteilig, Ladentheke, Fensterporsatz, 1 National-Registrierkasse, 1 Korbsessel, eiserne Fenster- und Tür-Gitter-Sicherung, Tisch, Ofen, Gasofen etc, 10 Laibe Holländer Käse
öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. (4677a
Kleve, Ober-Gerichtsvollz.

Motorrad
steuer- und führerscheinfrei, umständehalber zu verkauf. Zu erfragen:
Mulvanystr. 10.
(4684a)

Gut erhaltener
Promenadenwagen
billig zu verkaufen.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**
4683a

Kurz- und Maschinenschreiber
sucht 4685a
Schließfach 102 Herne.

Erfahrene solventen Herren eine selbst
Detektiv-Auskunftei
ein. Rückporto erbeten. (2806b
Chef-Detektiv Dive Hildesheim Gegr. 1912

Friseurgehilfe
und
Bubikopfschneider
sucht Stellung.
Gustav Neumann, bei Frif. Döllscher, Herringen bei Hamm. (28055)

Sauberes, ehrlich.
Mädchen
für sofort gesucht.
Bäckerei Friedr. Masthoff, Herne, Wiesckerstraße 82. (4682a)

Zum 1. Oktober
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht.
Frau Dr. Sieburg, Lönsstr. 31. (4670a)

Suche für sofort ein ehrl., fleißiges
Mädchen
für alle Hausarbeiten nicht unter 20 Jahren. 2813b
Bei Annahme der Stelle wird Fahrt vergütet. **Wanne, Schweinfstr. 77.**

2-3-Zimmerwohng.
mit Genehmigung des Wohnungsamtes zu mieten gesucht.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.** (4679a)

Herr sucht per sofort
möbl. Zimmer
ohne Pension in gutem Hause. 2820b
Offerten mit Preis an das **Postfach 142.** Herne.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Schulstr. 71 part.
4658a

Einfach (4650a
möbl. Zimmer
zum 1. Okt. zu vermieten.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Ordentl. Leute erhalten (4686a
Kost u. Logis
Holsterhausen, Bielefeld. Str. 194 (Baden).

Ladenlokal
evtl. m. 1 Zim., in best. Lage, zum 1/10 zu vermieten. Geeignet f. Gemüsegesch., da Einrichtg. vorh. Angebote unter **B. H 518** an den Herner **Anzeiger.**

Kleines
Wohnhaus
mit Hofraum, Einfahrt und freiwerdender Wohnung zu kaufen gesucht.
Offerten unter T. M. 516 an den Herner Anzeiger.

Sauberes (28105
Schlafstelle
frei, auch mit Kost. Herne, Echstr. 15, 1. Etg.

Zwei gut 4626a
möbl. Zimmer
auch einzeln zu verm. Schaefferstr. 18 II

Ladenlokal
in bester Lage der **Bahnhofstraße** sehr preiswert zu vermieten. [4681a
Karl Venhoff, Kromprinzenstr. 6, Büro.

Magen- und Darm-Krankheiten
werden oft als unheilbar angesehen und endigen sehr häufig mit Krebs bei nicht sachgemäßer, rechtzeitiger Behandlung. Auch die verzweifeltsten Fälle sind von mir mit Erfolg behandelt. 4561a
C. Jürgens
Herne / Vinckestr. 9.

Stets das Beste vom Besten
im
Farbenhaus Franz Thies
Herne, Mont-Cenis-Straße 17
3376a

Wohn- und Geschäftshaus
in guter Lage mit 2 Ladenlokale, Einfahrt, Hintergebäude, Lagerräume, großer Hofraum u. Garten fortzugshalber günstig zu verkaufen. Offerten unter **S. O. 517** an den Herner **Anzeiger.**

Damen- und Herren-
Salon Hensel
Dauerwellen
Wasserwellen
Färben
Bahnhofstraße 51
Fernsprecher 51222
8880a



Herne, den 19. Sept. 1929

An unsere Besucher!

Es gibt Filme, von denen man schon spricht, noch ehe die Theater ihre ersten Ankündigungen veröffentlichen. Zur Zeit sind es drei Neuerscheinungen, die in Berlin ihre Aufführungen hinter sich haben und die nun in der Provinz von sich reden machen. Es sind dies „Hingabe", „Manolesku" und „Verdun", drei Werke, die man sehen will und auch sehen muß. Im allgemeinen sind die Theaterleitungen mit Rücksicht auf das Publikum genötigt, derartig große Filme in einem gewissen Abstand zu bringen. Wenn nun in Herne der seltene Fall eintritt, daß „Hingabe", „Manolesku" und „Verdun" anschließend aufeinander folgen, so lag es diesmal daran, daß diese Filme von allen Seiten so nachgefragt waren, daß man entweder den einzigen freien Termin nehmen, oder auf Monate hinaus ganz darauf verzichten mußte. Wir haben uns, um unseren Besuchern die neuesten Filme rechtzeitig zu sichern, dazu entschlossen, diese Großfilme, so wie sie greifbar waren, zu bringen.

Ab morgen läuft zunächst „Hingabe" (Weib am Kreuz) mit Marcella Albani und Hans Adalbert Schlettow. Es wird schwer fallen, die Tränen zurückzuhalten, es ist ein Film, der an die Nieren geht.

Schauburg.

4675a

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7.10: Wetter. ● 7.15: Schallplatten. ● 10.15: Send. f. Versuche u. die Industrie. ● 11.15: Schulfunk (Do. u. Fr. 11.35). ● 12.10: Mechanische Musik. ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Rauener Zeit. ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen. ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsm. u. Wetter.

Donnerstag, 19. Sept. 8: Brunnenkonzert aus Bad Pyrmont. Kurkapelle. ● 11.20: Konzert auf Phonola-Flügel. ● 13.05: Konzert. Leitung: Enfoldt. Solist: Holme (Bariton), Begleitung: Breuer. ● 14.30: Neues vom Film. ● 15: Kinderspielstunde: Spiele im Zimmer. ● 16.30: Dr. Elisabeth Brüning: Genie und Ordnung. ● 17: J. R. Meyer: Der unromantische Rhein. ● 17.35: Beiperkonzert. Leitung: Enfoldt. ● 18.30: Generaldir. Dr. Esch: Deutschlands Stellung im Weltverkehr. ● 19.15: H. Großjohann: Weserbergland. ● 19.40: J. Kuska: Gefahren des Wassersports in freien Gewässern. ● 20: Die unsterbliche Stimme: Caruso. Englische Lieder (Schallplatten). ● 20.45: Die Durchgängerin. Lustspiel in drei Aufzügen von Ludwig Fulda. Pers.: Gustav Thomas, Oberregierungsrat; Amalie, seine zweite Frau; Assebill, seine Tochter erster Ehe; Frau Krüsemann, Amaliens Schwester; Engelbert: ihr Sohn, Studienrat; Offipoff, Hypnotiseur; Harry Schneider; Fräulein Spannagel, Vorsteherin eines Töchterheims; Fräulein Wippig, Lehrerin; Dr. Otto Humboldt, Arzt; Frieda Brandt; Wertens, Hausbesitzer; Zöglinge; Luise, Dienstmädchen bei Thomas; ein Neger. Die Handlung spielt in und bei Berlin. Zwischen dem zweiten und dritten Aufzug liegen vier Jahre. ● Darauf: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Enfoldt.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 5.50: Wetter für den Landwirt. ● 7: Gymnastik. ● 12.25: Wetter für den Landwirt (So. 12.50). ● 12.55: Rauener Zeit. ● 15.30: Wetter, Börse. ● 19.55: Wetter für den Landwirt.

Deutsche Welle. Donnerstag, 19. Sept. 10: Rektor Grapentin: Verkehrserziehung. ● 10.35: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden. ● 14.30: Kinderstunde. Dr. Knottnerus-Meyer: Erlebnisse mit Bären, Wölfen und kleinen Raubtieren. ● 15: Dr. Helland: Berufseignungsprüfung. ● 15.45: Elle Frodentus: Die Frau der Zeitwende. ● 16: Rektor Karfelt und Stud.-Rat Janns: Mehr Zusammenarbeit in der Rechenmethodik der Volksschulen und der höheren Schulen. ● 16.30: Dr. Moeller und Mitwirkende: Wandernde Melodien. ● 17: Berlin: Unterhaltungsmusik. Orchester Alt Bach. ● 18: Osw. Zienau: Das baltische Deutschtum. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Rittergutsbesitzer Reinhardt: Die wirtschaftliche Verwendung der Düngemittel in der Praxis. ● 19.20: G. Hausbort: Praktisch angewandte künstlerische Werbetätigkeit. ● 20: Philipp Jarnach: Sechs kleine Klavierstücke. — Suite op. 17 für Klavier. Am Flügel: Der Komponist. ● 20.30: Theodor Fontane. Gelesen von Herm. Ballentin. ● 21: Mozart. Klavier-Trio G-dur. — Briefe Mozarts. Gelesen von Th. Loos. — Klavier-Trio C-dur. Mahlke-Trio: Rud. Schmidt (Flügel), H. Mahlke (Violine), Ad. Steiner (Cello). ● Danach: Tanzmusik, Kapelle Robert Gaben. ● Pause: Bildfunk.

Kleidung und Haus

Zentralheizung / Etagen- und Herdheizungen, Abwärmeverwertung, Warmwasser-Bereitung

Stückmann gen. Petring

Gräffstr. 28, Tel. 51186

AUTO-TRANSPORTE

LUDWIG HAAS

HERNE ● KAMPSTR. 7

TELEFON NR. 508 95

AHAUS

Das gemütliche Familien-Café

Herne, Mont-Cenis-Str. 33

Qualitätsmöbel

kauft man beim Fachmann

H. Beckmann Herne

Mont-Cenis-Straße und Gabelsberger Straße-Ecke ●

Eßt Bolte's Senf!

Herner Senffabrik

Staatliche Lotterie-Einnahme

Dickhoff,

Herne - Sodingen

Mont-Cenis-Str. 247 / Telefon 51931 / Nähe Denkmal

Eßt Dünne's Brot

Die kluge Hausfrau

verwendet Vorzugsflaschenmilch

Städtische Milchküche / Herne

Wilhelmstrasse 37 • Fernruf 515 51. 523 52

Das Heim der Junggesellin.

Junggesellen und Junggesellinnen haben es zu unserer Zeit wahrhaftig nicht übertrieben gut! Die Zeiten sind namentlich für die berufstätige junge Frau nicht so leicht, der Konkurrenzkampf im großstädtischen Wirtschaftsleben so heftig, daß es eine große Anstrengung für sie bedeutet, wenn sie außer den Mühen des täglichen Dienstes auch noch die ganze schwere Last einer Wirtschaftsführung auf sich nehmen muß. Müde und abgearbeitet kommt sie nach Hause — nun soll sie womöglich noch im Haushalt tätig sein . . . ganz abgesehen von der Schwierigkeit, sich anständig zu kleiden, ohne allzuviel Geld dafür auszugeben! Denn gut angezogen zu sein, gehört mit zu den Einsätzen, die die junge Frau in das Berufsleben mitbringen muß. Wer selbst schneidert, kommt natürlich viel billiger, oftmals auch viel individuell-geschmackvoller zum Ziel. Eine wichtige Frage ist es daher, inwieweit der jungen berufstätigen Frau, auch wenn sie nicht zu Hause oder bei Verwandten wohnt, ein groß Teil hauswirtschaftlicher Belastung und Bemühung erspart und abgenommen werden kann? Wie ihr ein Haus, ein Heim bereitet werden kann, in dem sie sich auch gemütlich und heimisch fühlen darf? Das ihr wirklich Erholung bedeutet und zugleich ihren modernen Anschauungen und ihrem Geschmack entspricht!

Aus diesem Bestreben und aus solchem Verlangen ist die moderne Pension: das Junggesellenheim entstanden. Es ist das Heim, das zum Stil der neuen Generation paßt. Unbedingte Sachlichkeit — deren Nüchternheit durch einen fast musikalischen Farbensinn und durch eine gewisse Leichtigkeit in der gegenständlichen Ausführung sublimiert ist.

Schon äußerlich wirkt ein solch modernes Junggesellenheim, wie sie neuerdings in den Großstädten entstehen, durch seine leuchtenden Mauern, die großen wohlgefügten Proportionen, mit den breiten, immer möglichst der Sonne zu orientierten Fenstern wie ein Erholungsheim, das ganz auf die Hygiene seiner Bewohner eingestellt ist. Aber zu solchen gesundheitlichen treten alsbald Schönheitsrücksichten, sobald man das Haus betritt. Sorglich in hellen Farben abgestimmte Treppenflure, die mit Läufern und Teppichen, ähnlich den früheren Bauernmustern, belegt sind. So hell die einzelnen Zimmer sind, wirken sie doch niemals nüchtern! Eine hübsche Farbenkomposition belebt sie in allen möglichen Schattierungen. Man kennt diese Möbel, die von deutschen Künstlerwerkstätten entworfen und ausgeführt mehr und mehr die Handwerksproduktion beeinflussen. Freilich dies alles gibt vorerst nur den Typ der Junggesellenwohnung (wie wir wohl auch vom Typ der Junggesellin sprechen). Das einzelne Exemplar dieser Gattung muß daraus seinen individuellen Stil entwickeln und diesen ebenso seiner Wohnung aufprägen . . .

Die eine macht das mit ihren Kakteen, die zweite mehr durch Decken und Kissen, eine dritte durch ihre Büchersammlung, wieder andere durch hübsche Bildchen an den Wänden. Die meisten kombinieren miteinander . . . wobei freilich nicht immer etwas Persönliches augenfällig wird!

Man findet alles in dem Junggesellenheim und kann sich bedienen lassen, wann und wie man will oder die Einkommensverhältnisse es gestatten.



Ein Junggesellenheim am Kaiserdamm in Berlin,

das den Typ und den persönlichen Stil der jungen berufstätigen Frau zeigt.

Eßt mehr Tomaten!

Tomaten sind eine Köstlichkeit. Mehr und mehr bürgern sie sich erfreulicherweise ein, ja es ist jetzt schon bald so weit, daß wir zu keiner Jahreszeit sie ganz zu entbehren brauchen. Aber während sie in den Winter- und Frühlingsmonaten Delikatessen sind, werden sie jetzt im Spätsommer und Herbst zu einem rechten Volksnahrungsmittel.

Kann es etwas Erfrischenderes geben als ein Butterbrot, mit Tomatenscheiben belegt, die man, wenn man will, mit Salz und Pfeffer bestreuen, mit Zitronensaft beträufeln und auch noch mit gehackten Zwiebeln ausstatten kann? Richtiger ist allerdings, man gewöhnt sich diese würzenden Zutaten ab und ißt die Tomate auch ohne Salz, da ihr Eigengeschmack so fein ist, daß er keiner besonderen Beigabe mehr bedarf. Auch bei Ausflügen und Reisen sind Tomaten die allerschönste Erquickung. Sie sind durststillend und sättigend zugleich!

Beliebt ist auch Tomatensalat, der auf einfache Weise bereitet wird, indem man die sauber abgewischten Tomaten in Scheiben schneidet und mit Salz, Pfeffer, etwas Zitronensaft und evtl. gehackten Zwiebeln mischt. Ist vorzüglich als Beigabe zu Braten sowie allen möglichen Fleischgerichten.

Tomaten roh für den Abendbrottisch zu verwenden, ist noch auf mancherlei andere Weise möglich. Man kann sie mit italienischem Salat füllen, indem man oben einen Deckel von den Früchten abschneidet und dann das Mark aushöhlt. Dieses Fruchtmark kann man zu Suppen und Saucen verwenden.

Sehr wohlschmeckend sind aber auch gekochte Tomaten jeder Art. So ist Tomatensuppe sehr zu empfehlen. Zu bemerken ist, daß man Tomatensuppe und -sauce immer auf gleiche Weise zu bereiten hat, nur ist das eine Mal mehr Wasser hinzuzufügen als das andere. Tomatensauce muß immer etwas dicklicher sein als eine Suppe. Die beste Bereitungsweise ist die folgende: Man zerläßt Butter in einem Topf, daß sie hellgelb ist, darauf schmort man darin die Tomaten nebst einigen Zwiebeln und ein wenig Salz. Sobald die Tomaten weich sind, wird die Masse durch ein Sieb gerührt, worauf man eine Mehlschwitze bereitet, das Tomatenpüree hinzutut und es mit dem nötigen Wasser verdünnt. Die Tomatensuppe kann man dann noch mit ein wenig Pfeffer oder Zitronensaft abschmecken. Eine Tomatensauce, die nicht allzu dünn sein darf, paßt besonders zu Makkaroni und Reis.

Gefüllte Tomaten bereitet man, indem man von den rohen Tomaten die Deckel abschneidet, sie aushöhlt und sie dann mit einer Fleischfarce (wie zu Fleischklößchen) füllt und die Deckel wieder darauf legt. Man tut Butter in einen Topf, bräunt sie und legt nun die Tomaten hinein und schmort sie weich. Hierzu eine Tomatensauce und ein Reisrand, und niemand wird Kostverächter sein! Ebenso ist Kalbfleisch (Brust), das man weich gekocht und in Stückchen zerlegt hat, mit einer Tomatensauce zu übergießen und mit Makkaroni zu servieren.

Tomatenpüree kann man sehr gut zu kaltem Fleisch und Eiern verwenden. Eine besondere Delikatesse sind die sogenannten pochierten Eier. Das sind Verlorene Eier, Eier, die man in kochendes Wasser schlägt, dem man ein klein wenig Essig und Salz hinzugefügt hat; die Eier müssen kochen, bis das Weiße richtig fest geworden ist; darauf nimmt man sie heraus und legt sie in kaltes Wasser. Nun röstet man in Butter Weißbrotscheiben auf beiden Seiten braun, belegt jede Scheibe mit einem Verlorenen Ei und gibt Tomatenpüree darüber. Einfach und leicht zu bereiten und dennoch ein Gericht, mit dem man Ehre einlegt.

Beliebt sind auch die mit Ei gefüllten Tomaten. Man höhlt Tomaten aus und schlägt ein rohes Ei hinein; dann gibt man Salz und ein wenig Pfeffer darüber und läßt die Tomaten, die man wieder mit dem Deckel überdeckt hat, in der Form schmoren, bis das Weiß der Eier fest geworden ist.

Eine nette Zupeise zu jedem Braten bekommt man auch, wenn man in der Pfanne Tomaten mit schmort; man muß sie etwa eine Viertelstunde vor dem Fertigwerden des Bratens hineinlegen, so daß sie möglichst ganz bleiben. Sie sind dann auf der Bratenschüssel mit anzurichten.

Spareinlagen

auch in kleinsten Beträgen nimmt entgegen die

Sparkasse der Stadt Herne

(Rathaus) Telefon 514 41, 515 51

Zweigstelle 1 (Sodingen), Telefon 520 10

Ausgabe von Heimsparbüchsen

NEU! NEU!

Damen-Frisier-Salon

Herne, Bahnhofstraße 15, I. Etage. Eingang Capitol.

Herner Großgarage

Moderne Einzelboxen, Kalt- und Warmwasseranlage. Autobetrieb — Tag und Nacht. Tankstelle.

Tel. 519 64 Fabrikstraße Tel. 519 64

Bei Sterbefälle empfiehlt sich das altbekannte

Sarglager Ikemann, Herne

Haldenstraße 16, Telefon 503 32.

Kunstgewerbe-Haus

CREMERS HOF / HERNE / BAHNHOFSTR. 9

Hans Liedtke

Herne, Mont-Cenis-Str. 28

Spezialwerkstätte für Sofas, Matratzen, Chaiselongues

Haben Sie schon ein Südd. Klassenlotterie **hat begonnen.** **Klassenlos?** Der Verkauf zur 34./260. Preuß.-Lospreise 1/1 1/2 1/4 1/8 1/16 jeder Klasse 3.- 6.- 12.- 24.-

Meimberg Staatliche Lotterie-Einnahme ● Cremers Hof Herne ● Bahnhofstraße 7e ● Telefon 500 64

Heinrich Rings jr.

Marmorschleiferei mit elektr. Betrieb, Stein- u. Bildhauerei und Plattierungsgeschäft Herne, Wiescherstr. 39, Tel. 524 27

Motorfahrzeuge

ERNST JOST / HERNE

Bahnhofstrasse 136, Telefon 51030

Generalvertretung:

F. N.-, Ardie-, U. T.- und Gillet-Motorräder

Ausstellung gegenüber dem Bahnhof

Rathaus-Apotheke

Fr. Magdalinski

Herne, Neustraße 25. Telefon 512 71

Allopathie, Homöopathie, Biochemie, In- und ausländische Spezialitäten.

R. SALK

Scharnhorststr. 41 Herne Telefon 523 13.

Ausflugswagen mit prima Polstersitzen für alle Zwecke. **Möbeltransporte.**

Möbelhaus Schemberg

Sodingen, am Denkmal

Teleron: 521 86

Schreinerei und Sarglager

Lebensmittel

Bebelstr 12 - Fernruf 514 18

neben dem Postamt

A. Hegeler, **! 5 Prozent Rabatt !**

Erich Tobias

Bahnamtlicher Rollfuhrunternehmer / Spedition

Lagerung / Möbeltransport

Fabrikstrasse 13 / Herne / Telefon 502 22

Wilh. Walkenhorst / Herne

Siepenstrasse 22 / Telefon 525 15

Installationsgeschäft und Bauklempnerei, Kupferschmiede, gesundheitstechnische Anlagen

Heinrich Goos / Herne

Siepenstraße 3. ◆ Gegründet 1899 ◆ Telefon 509 88

Linoleum / Schaufensterverglasung

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Herne, neben dem Postamt / Tel. Sammel-Nr. 525 41

empfiehlt sich zur Lieferung aller Bücher und Zeitschriften. Große Auswahl in Neuerscheinungen sowie in Werken der schönen Literatur.

Waschmaschine

nur aus dem Spezialgeschäft

Hans Hummels

Herne, Wilhelmstraße 22

Wilh. Ellichsen jr.

Klempnerei und Installationsgeschäft, Herne, Kirchhofstr. 3. Ruf 511 78.

Xaver Förster

Hauderei und Begräbnis - Fuhrwesen.

Breddestraße 2 **Herne** Telefon 501 34

Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren

Kaufhaus Louis Frank ●

Sodingen am Denkmal, Telefon 508 19.

L. Grüne

das führende Koffer- und Lederwaren-Haus

Telefon-Nr. 508 17 **Herne** Bahnhofstraße 9c

Zentralheizungen

Warmwasserbereitung, sanitäre Installation

Robert Häusler, Herne

Wilhelmstraße 1 ◆ Telefon 521 09

Hannoversche Grubenholzindustrie u. Holzhandelsgesellschaft m. b. H. vorm. Meyer & Fröhlich, Sägewerk in Herne, Goethestr. 101/107, Telefon 519 29, liefern: Tannen- und Eichen-Kantholz, Bretter, Latten, Riegel, Rundhölzer, Tannen-Bord, Dielen, Fußböden sowie alle Hölzer für Lauben, Zäune usw.

Tapeten, Linoleum, Farben

nur bei:

● **Sayn & Hüls**

jetzt Bahnhofstr. 82 Herne Ruf 505 84

Oswald Hippe

Wiescherstr. 12, Herne, Tel. 505 23

Beerdigungs-Institut

Uebernahme von Beerdigungen und Leichentransporten. Fig. Leichenfuhrwerk u. Leichen-Auto.



Besucht das Sommerbad Herne

Herner Anzeiger

Donnerstag, den 19. September 1929

Aus und für Herne

Was hat der Radfahrer an den Straßenkreuzungen zu beachten?

Da durch Radfahrer immer noch viele Verkehrsunfälle verschuldet werden, so seien sie auf die Befolgung folgender Regeln aufmerksam gemacht:

Halte deine Gedanken zusammen! Schon beim Heranfahren an eine Kreuzungsstelle ist die nötige Vorsicht zu beachten. Läßt du es daran fehlen, so kannst du plötzlich vor einer gefahrvollen Lage stehen, und es wird dir dann nicht möglich sein, ein Unglück zu verhüten! Dieses gilt vor allem an solchen Kreuzungen, die unübersichtlich sind oder lebhaften Verkehr haben. Bei Dunkelheit sei besonders vorsichtig! Gib rechtzeitig Warnungssignale! Wenn du mit dem Arm ein Richtungszeichen gibst, so nehme ihn nicht sofort wieder herunter. Vergewissere dich, ob man dein Warnungszeichen auch verstanden hat! Fahre langsam, dann bist du in der Lage, auf kürzeste Entfernung zu halten! Langsamfahren kannst du nicht durch anhaltendes Klingeln ersetzen! Fahre nach links im großen, nach rechts im kleinen Bogen! Schneide keine Linkskurven; es ist gefährlich. Fahre immer rechts, überhole links! Fahre nicht dicht hinter anderen Fuhrwerken her, du könntest dich und andere in Gefahr bringen! Ueberhole andere Fahrzeuge nicht an Kreuzungsstellen, es könnte möglich sein, daß das Fahrzeug plötzlich nach links abbiegt und dich umwirft! Achte auf die Zeichen der Verkehrsposten und schimpfe nicht gleich, wenn er dich durch Zuruf mal aus dem Schlafe weckt! Nimm Rücksicht auf alte Leute und Kinder und freue dich nicht, wenn sie durch dein Klingelzeichen erschreckt zur Seite springen. Bedenke: du wirst auch mal alt!

* * *

Reichsbahn-Sorge für die Personenzüge

Verbesserung des Personenzug-Fahrplans. — Weniger Aufenthalt auf den Stationen. — Bessere Anschlüsse.

Die Deutsche Reichsbahn hat in diesem Jahre wiederum die Aufwendungen für Reisezüge durch Vermehrung der Zugkilometer nicht unerheblich gesteigert. Der geldliche Erfolg ist aber, wie die Reichsbahn erklärt, nicht in dem erhofften Maße eingetreten. Dies gilt besonders für die Einnahmen der Personenzüge, während deren Ausgaben entsprechend der großen Zahl der Zugkilometer, die sich zu derjenigen der schnellfahrenden Züge wie 4:1 verhält, recht hoch sind. Dieses Verhältnis war in der Vorkriegszeit 3:1. Eine Ursache für die sinkende Benutzung der Personenzüge ist ihr schlechter Fahrplan. Die Reichsbahnverwaltung betont, daß hier in erster Linie für Abhilfe gesorgt werden muß, und die Reichsbahndirektionen sind deshalb jetzt durch eine besondere Verfügung der Hauptverwaltung beauftragt worden, in gemeinsamem Zusammenarbeiten aller beteiligten Dezernenten für eine Verbesserung des Fahrplanes Sorge zu tragen, wobei der Grundsatz gelten soll, daß die Personenzüge in erster Linie dem Personenverkehr dienen sollen und Güter nur beschränkt aufnehmen können. Die Zuteilung von Güterverkehr auf die Züge soll so geregelt werden, daß ohne Beeinträchtigung der Wirtschaftlichkeit eine beschleunigte Durchführung möglich ist.

Den Fahrplandezernenten ist empfohlen worden, in Zukunft mehr Zeit auf die Beschäftigung mit der Umgestaltung des Fahrplans der Personenzüge zu verwenden. Im einzelnen ist den Reichsbahndirektionen noch aufgegeben worden, darauf bedacht zu sein, daß der Fahrplan der Personenzüge, besonders bei Ueberholungsaufenthalten, sich der Lage der Schnell- und Eilzüge gut anpaßt, daß die Unterwegsaufenthalte nach Zahl und Dauer auf das geringste Maß eingeschränkt, daß einzelne Personenzüge besonders beschleunigt durchgeführt werden sollen. Schließlich soll auch möglichst der Standort der Wagenklassen in den Zügen auf den Bahnsteigen angezeigt und für genügendes Personal während des Aufenthalts der Züge auf den Bahnsteigen gesorgt werden, damit die Aufenthaltszeiten auch eingehalten werden können. Die Reichsbahnhauptverwaltung hofft, daß trotz gewisser Schwierigkeiten schon der nächstjährige Fahrplan Verbesserungen der bestehenden Zugverbindungen bringen wird.

* * *

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen im Monat August 1929

1. Die westfälischen Sparkassen.

Der Zufluß an Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen hat im August gegenüber den Vormonaten eine bemerkenswerte Steigerung erfahren. Sie betrugen 12,8 Millionen RM. gegen 5 Millionen RM. im Monat Juli, so daß sich jetzt die Spareinlagensumme auf 782 Millionen RM. beläuft. Trotz der Zunahme der Spareinlagen ist es mit der Kreditgewährung noch recht schlecht bestellt, da zunächst die Reserven wieder aufgefüllt werden müssen. — Die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen sind um 0,7 Millionen auf 109 Millionen RM. gestiegen. Mithin beträgt der Gesamteinlagenbestand jetzt 891 Millionen RM. Es wurden ca. 21 000 neue Sparbücher ausgestellt.

2. Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.

Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende August 1929 auf 471 Millionen RM. Die Umsätze betrugen 771 Millionen RM. Die Kreditgewährung ist noch immer wegen der ungünstigen Lage des Kapitalmarktes gesperrt. Immerhin konnten seit Beginn dieses Jahres 833 Darlehen mit zusammen 45,4 Millionen RM. gewährt werden, darunter 239 Darlehen mit 8,2 Millionen RM. an Aemter, Landgemeinden pp., 142 Darlehen mit 28,3 Millionen RM. an Städte, Kreise usw. und 452 Hypotheken mit 8,8 Millionen RM. nur für den Wohnungsbau.

3. Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen

hatte im Monat August einen Antragszugang von 1,6 Millionen RM. Die Gesamtantragssumme seit der Stabilisierung beläuft sich auf 141,6 Millionen RM.

* * *

Für etwa 1600 M. Konfektionsware gestohlen

Unbekannte Täter erbrachen in der Nacht zum Dienstag das Konfektionsgeschäft R. in der Castroper Straße in Herne-Holthausen und stahlen folgende Sachen:

Kinder-Manchester-Anzüge, Herren-Manchester-Anzüge, Manchester-Joppen und Manchester-Hosen, zwei Dutzend Hosenträger, Kinder-Strickkleider, beige und blau, Trikotkleider, grün, lila und goldgelb, neun schwarze Wollkleider, ein Damen-Mantel, Ottomane, mit Pelzbesatz, neun Kleiderröcke, weiße Damen-Strickwesten, farbige Strickkleider, seidene Unterröcke, Schlupfhosen, Kleiderstoffe, Velotine, Rips, etwa 50 Ballen Herrenstoffe, braun, grün, lila, ein Herrenanzug, grün kariert, 27 Paar baumwollene schwarze Kinderstrümpfe, 1½ Dutzend Herrensocken, zwei Kartons mit Spitzen, Deckchen, Ueberhandtücher, Büstenhalter, Wandschoner, Leibchen, 3 Dutzend Kindersöckchen, 1 Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, und etwa 100 Zigaretten.

Vor Ankauf oder Inpfandnahme wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben erbittet das Kriminalkommissariat 11, Polizeiamt Herne, am Markt 3-5, Zimmer 231, oder alle anderen örtlichen Kriminaldienststellen.

* * *

Weitergewährung der Trennungsentschädigung

An Versorgungsanwärter nach planmäßiger Anstellung. — Ein Schreiben des Reichswehrministers.

Bisher wurde den Versorgungsanwärtern, die bei Behörden angestellt und zur Führung eines doppelten Haushalts gezwungen sind, die Trennungsentschädigung vom Reichsarbeitsministerium gewährt, wenn die Angestelltenbehörde eine Entschädigung hierfür nicht zahlte. Vom Tage der Anstellung als „planmäßiger Beamter" wurde diese Zahlung jedoch eingestellt, auch wenn die Trennung von der Familie unverändert bestehen blieb. Weigerte sich die anstellende Behörde auch dann noch, die Trennungsentschädigung zu zahlen, war der Versorgungsanwärter der Not preisgegeben. In einem Sonderfall, den der Abgeordnete Steinkopf bei den Reichsressorts durchgefochten hat und in dem zunächst kein Ressort zuständig sein wollte, ist jetzt, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz hört, folgender dankenswerter Bescheid des Reichswehrministers ergangen:

„Im Anschluß an mein Schreiben vom 20. Juni 1929 beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß der Herr Reichsfinanzminister meinen Vorschlag, die Entschädigung für Führung eines getrennten Haushalts den Versorgungsanwärtern auch dann zu gewähren, wenn die Betreffenden bereits eine Anstellung als Beamter gefunden haben, zugestimmt hat. Dem beim Rat der Stadt N. planmäßig angestellten Verwaltungsassistenten-Versorgungsanwärter wird nunmehr die Trennungsentschädigung vom Versorgungsamt N. umgehend gezahlt werden."

* * *

* **Ansteckende Krankheiten in Herne.**

In der Zeit vom 4. bis 31. August wurden in Herne 5 Fälle von Paratyphus, 100 Fälle von Scharlach (die Höchstzahl des Ruhrkohlengebietes) mit 2 Todesfällen, und 100 Fälle von Diphtherie (wiederum die Höchstzahl) gemeldet.

* **Das Sommerbad**

besuchten gestern 1500 Personen. Die höchste Temperatur der Luft betrug 24 Grad, des Wassers 20,5 Grad. Heute ist bis 2 Uhr Damenbad, ab 2 Uhr Familienbad.

* **Gerichtskostenmarken.**

Wie bekannt, können zur Vorauszahlung von Gerichtskosten seit dem 1. April 1929 Gerichtskostenmarken des neuen Einheitstyps bis zum Einzelbetrage von 50 RM. auch an Gerichte anderer deutscher Länder gesandt wrden. Um die neue Einrichtung zu fördern, hatte Preußen bisher auch Marken älterer Ausführung in Zahlung genommen. Nachdem sich die neuen Kostenmarken inzwischen überall eingebürgert haben, werden, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, vom 1. Oktober 1929 an die preußischen Gerichte von Zahlungspflichtigen aus anderen deutschen Ländern nur noch Marken der neuen Ausführung annehmen. Im inneren preußischen Verkehr bleiben die älteren preußischen Kostenmarken, soweit sie auf Reichswährung (RM., Rpf.) lauten, weiter gültig.

* **Wem gehören die Gegenstände?**

Bei der Kriminalpolizei Herne, am Markt 3/5, Zimmer 232, sind folgende Gegenstände sichergestellt, die vermutlich aus Diebstählen herrühren: 6 Bettlaken, 2 Stücke Bettleinen, 3 Bettbezüge mit gelber Stickerei, eine blau-weiße Tischdecke, eine weiße Tischdecke lila gestreift, zwei weiße Paradekopfkissen mit gelber Stickerei und dem Monogramm L. S., 5 weiße Kopfkissenbezüge mit Spitzen, 4 weiße Kopfkissenbezüge, ein weißes Ueberhandtuch, blaugeblümt mit Monogramm L. S., 2 weiße Tischdecken mit gelber Stickerei, eine weiße Spitze mit gelber Stickerei, 2 weiße Tischdeckchen mit blauer Stickerei, 5 Frottierhandtücher, gebraucht, 9 Küchenhandtücher, teils neu, teils gebraucht, 6 Damasthandtücher, gewürfelt und geblümt, 3 weiße Handtücher, ein Stück blauer Satin und ein Sack. Eigentumsansprüche können bei der Kriminalpolizei in Herne geltend gemacht werden.

* **Die neue Kirchenprovinz Paderborn.**

Es dürfte interessieren, etwas über die neue Kirchenprovinz Paderborn zu erfahren. Sie umfaßt die Diözesen Paderborn, Hildesheim und Fulda. Der westfälische Teil (Regierungsbezirk Arnsberg und Minden, Lippe und Waldeck) entspricht in der Hauptsache dem alten, von Karl dem Großen gestifteten Bistum sowie dem 803 gegründeten, 1648 endgültig aufgehobenen Bistum Minden. Der andere Teil deckt sich mit der preußischen Provinz Sachsen und dem Freistaat Anhalt. Früher standen diese Gebiete unter den Erzbischöfen von Magdeburg, den Bischöfen von Halberstadt, Brandenburg und Naumburg. Magdeburg ist von Otto I. 968 gegründet und wurde später Erzbistum. Im Jahre 1821 wurde die Provinz Sachsen an das räumlich entfernte Paderborn angeschlossen. Der erste Erzbischof von Paderborn ist der bisherige Bischof Dr. Klein, früher Pfarrer in Bochum.

* **Verbrüht.**

Zu einem Betriebsunfall kam es in den gestrigen Morgenstunden im Nebengewinnungsbetrieb der Schachtanlage Shamrock 1/2. Der Arbeiter K. W. aus der Juliastraße kam heißen Dämpfen zu nahe. Mit erheblichen Verbrühungen des rechten Armes sowie beider Beine wurde der Verletzte dem evangel. Krankenhause zugeführt.

* **Notlandung eines Reklame-Flugzeuges!**

Gestern mittag führte ein Flugzeug für eine Zigarettenfirma Reklameflüge über Herne aus. Später mußte es aber wegen Ueberhitzung des Kühlers auf einem Stoppelfelde unweit der Hertener Straße notlanden. Bei dem Aufsetzen auf das Stoppelfeld riß eine Steuerungsverstrebung. Später konnte es seinen Flug fortsetzen.

* **Ein Zusammenstoß**

zwischen einem Lieferauto und einem schweren Mühlengespann ereignete sich gestern morgen auf der Montanistraße. Als der Pferdelenker einer Straßenbahn ausweichen wollte, rutschten die Pferde aus und kamen zu Fall. Ein gleichzeitig ankommendes Auto prallte infolgedessen mit dem Gespann zusammen. Beide Fahrzeuge trugen kleine Beschädigungen davon.

* **Durch Leichtsinn zu Schaden.**

Gestern nachmittag kam ein Radfahrer auf der Schulstraße daher, der vorne ein etwa 3jähriges Mädchen aufsitzen hatte. Beim plötzlichen Ausbiegen vor einem Lastauto fiel das Kind herunter und wurde von dem Fahrrade überfahren. Auch der Radfahrer stürzte, kam aber mit leichteren Schrammungen davon. Das Kind erlitt Verletzungen am Kopf, am linken Arm und an den Beinen.

Unser Wetterbericht.

Während der westliche Teil des Hochdrucks über England schnell der weiteren Zerstörung anheimfällt und das Teiltief über Frankreich sich verstärkt, zieht sich der festländische Teil des Hochdrucks nur langsam östlich zurück. Zwar hat im Rheinland und in Westfalen die Bewölkung zugenommen, doch bleibt unser Gebiet noch ganz im Bereich trockener östlicher Winde. Das Tief über Frankreich wird jetzt etwas mehr Einfluß auf unsere Witterung bekommen, doch bleibt die Neigung zur Trockenheit weiter vorherrschend.

Vorhersage bis Freitag: Wechselnd bewölkt, nach strichweise auftretender Gewitterneigung etwas kühler, aber im allgemeinen keine erheblicher Regenfälle.

* **Ein gemeiner Diebstahl.**

Ein hiesiger erwerbsloser Familienvater war am Sonntag nachmittag in einem Gartenrestaurant in Riemke als Aushilfskellner beschäftigt. Am Abend hatte er für kurze Zeit seine Arbeitsjoppe mit Inhalt (30,00 Mark Papiergeld und ca. 10,00 Mark Wechselgeld) an einem geschlossenen Verkaufsraum abgelegt, um sich umzukleiden. Als er sie wieder an sich nehmen wollte, um sich zur Abrechnungsstelle zu begeben, mußte er die Wahrnehmung machen, daß ihm seine Einnahme nebst Verdienst gestohlen worden war.

* **Ein interessanter Besuch**

traf am Dienstag nachmittag mit einigen Omnibussen in Herne ein. Ca. 100 Personen des Rhein.-Westfäl. Uhrmacher- und Goldschmiedeverbandes, der in Gelsenkirchen seine Tagung abhielt, besuchten auf einer Besichtigungsreise auch Herne und Umgegend. Nachdem sie das Schiffshebewerk besichtigt hatten, fuhren sie zu einzelnen Zechenhäfen, auch besichtigten sie hiesige Schleusen.

* **Eine Herbst-Lourdes-Fahrt**

mit Besuch der Schlachtfelder bei Verdun veranstaltet in der Zeit vom 27. September bis 6. Oktober das Reisebüro Rotala, Würzburg, Sterngasse 5. Die Fahrt gibt Gelegenheit zum Besuche von Paris und zu einem Ausflug nach Ars. Der Gesamtpreis beträgt bei Bahnfahrt 3. Klasse 270,— M. Das gleiche Büro bringt in der Zeit vom 12. bis 16. Oktober eine Reise nach Maria-Einsiedeln in der Schweiz zur Durchführung mit Fahrt auf den herrlichen Aussichtsberg Etzel und mit Dampferfahrt über den ganzen Vierwaldstätter See. Der Gesamtfahrpreis für diese Schweizerreise beträgt nur 55,— M. Prospekte zu beiden Reisen werden kostenlos abgegeben und versandt vom Reisebüro Rotala, Würzburg, Sterngasse 5.

* **Wallfahrt des III. Ordens nach Hardenberg.**

Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahre die Leitung des III. Ordens die Tertiaren zu einer Wallfahrt zum Gnadenorte Hardenberg eingeladen. Nicht weniger als 1600 Pilger waren dem Rufe gefolgt und fuhren am Sonntagmorgen in zwei Sonderzügen, der erste vom Hauptbahnhof Recklinghausen, der zweite von Süd ab, zum Gnadenort der unbefleckt empfangenen Gottesmutter. Daß so viele Pilger auch aus Herne teilnahmen, hatte wohl seinen Grund darin, daß die Wallfahrt als Ersatz der sechs Kirchenbesuche, die zur Gewinnung des Jubiläumsablasses vorgeschrieben sind, gilt. Der erste Sonderzug kam vor 9 Uhr in Xeviges an und die Pilger begaben sich in geordnetem Zuge zum Marienberg, um dort auf die Teilnehmer, die der zweite Sonderzug nach 9 Uhr brachte, zu warten. Dann begann in Gottes freier Natur bei herrlichem Wetter das Levitenamt, das der Guardian des Franziskanerklosters von Stuckenbusch und Direktor des III. Ordens zelebrierte. Er hielt auch während des Hochamts die Predigt, in der er die Geschichte des Gnadenbildes schilderte und zu weiterer frommen Verehrung der lieben Gottesmutter aufmunterte. Nach dem Hochamt blieb den Wallfahrern Zeit, ihre Privatandacht zu halten und die vielen Sehenswürdigkeiten zu bewundern. Tagsüber war die Wallfahrtskirche stets von frommen Betern gefüllt, die voll Vertrauen ihre Anliegen der Himmelsmutter vortrugen. Gegen 1.15 Uhr war für die Pilger Andacht in der Pfarrkirche und darauf auf dem Kreuzberge Predigt, die ein Franziskanerpater aus Stuckenbusch hielt zur Verehrung der schmerzhaften Gottesmutter. Den Kreuzweg gingen die Pilger nicht in Prozession, sondern in Gruppen. Nach 4 Uhr wurde der Schlußsegen in der Wallfahrtskirche erteilt, und dann brachten die Sonderzüge die Pilger nach Hause zurück.

* **Verein für Deutsche Einheitskurzschrift e. V.**

In seiner letzten Monatsversammlung berichtete der Vorsitzende, daß der Deutsche Stenographenbund jetzt 2064 Vereine mit 170 000 Mitgliedern umfaßt. Seit der Einführung der Einheitskurzschrift hat er eine erhebliche Aufwärtsbewegung gemacht. Im Jahre 1925 zählte er 720 Vereine mit 77 275 Mitgliedern. Weiter wurde mitgeteilt, daß im Oktober d. J. Anfänger-, Fortbildungs- und Redeschriftkurse beginnen. Auf den am 6. Oktober in Gelsenkirchen-Buer stattfindenden 20. Verbandstage, der zu einer Jubelfeier ausgestaltet werden soll und mit einem Wettschreiben verbunden ist, wurde hingewiesen. Der Verein hat einen Redeschriftfilm leihweise erhalten, der bei der Oktober-Monatsversammlung zur Vorführung gelangt.

Vom Wirrsal des Lebens.

Bilder aus dem Herner Gerichtssaal.

Es war keine Luft im Hinterrad.

Ein strafrückfälliger [illegible] Blätter in [illegible] Aufgeregt d[illegible] ter, und richtig tadellos! Zufällig lag keines Nachbarn es war ei[illegible] sicht, das nichts — — Als Li Tina er auf, machte verneigte sich bis lassen. Der Wirt tra gleichfalls tief v lendsdrigen Dro „Es ist nichts" die törichten und meiner Wanderu die weisen und o noch vollbringen Sprach's und Nachdenklich h Wirt trug einen kleine Münze leg etwas Eßbares, die süßen Kuchen schienen es ihm an- Des Abends, bevor er sich zur Ruhe legte, wischte er den Stahl sorgfältig ab, puste das Holz, bis es glänzte, schmierte das Beil vorsichtig mit Kokosöl ein, und des Morgens, wenn er vor seiner Frau aufstand, entfernte er das Oel wieder behutsam und rieb das teure Gerät mit einem alten Seidenlappen, bis es aussah, als ob es eben aus den Händen des Beilmachers gekommen wäre.

Eines Morgens, als er, noch schlaftrunken, sein Beil unter dem schwankenden Bambusbett hervorholen wollte, wo er es niederzulegen pflegte, bevor er schlafen ging, fand er es nicht.

Wie ein Wahnsinniger lief Wang durch seine Hütte und durch seinen Garten. Holzhacken im Walde konnte er an diesem Tage nicht, und also nichts verdienen, denn kein altes Beil hatte er verkauft.

Als er so, wie von Sinnen in seinem Garten stand, sah er über der Hecke den Kopf seines Nachbarn Lin auftauchen. Was für ein bösartiges Gesicht! Daß ihm dies früher nie aufgefallen war! Was für falsche Augen, was für gemeine Züge, was für ein struppiger Bart! Und wie falsch schielte er nach ihm hin! Es war kein Zweifel möglich, sein Nachbar hatte das Beil gestohlen!

Wang biß die Zähne zusammen, sagte aber nichts. Nur stieg er unauffällig auf einen Baum, um Lin unbemerkt zu beobachten. Dort ging er, der Dieb! Sah seine Ohren, so weit vom Kopf abstehend, seine Hände, mit den raubgierigen langen Fingern, seine bloßen Füße, mit den klauenartigen Zehen, sein Gang,

SCHERZ UND HUMOR

Die Landbemerkungen Friedrichs des Großen von Preußen zeichneten sich oft durch ihren Geist und ihren Witz aus. Einmal lag ihm die Eingabe eines Majors vor, der zum vierten Male um die Heiratsgenehmigung einkam, die bei Militärpersonen vorgeschrieben war. Der König schrieb an den Rand: „Hat für Lebenszeit Genehmigung, sich so oft zu verheiraten, wie er will." — Ein andermal kam ein Beamter um den Hofratstitel ein. Friedrich schrieb an den Rand: „Soll Hofrat sein, unter der Bedingung, daß er niemals einen Rat zu geben hat."

Der Feldwebel Raachtung! Den Bruchtei hundert Hände Latten eines Za „Einjähriger ist?" „Zu Befehl, „Na, wat det „Der ariechi in einer höhere



Die Frauengruppe des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen, Sodingen, hat am Sonntag, dem 29. September, nachmittags 4 Uhr, bei Borgmann ihr Kaffeetrinken. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. Preis für Kaffee und Kuchen 80 Pfennig.

4665a

Peinliche Sache!

Es soll immer noch Leute geben, die nicht bei der Wahrheit bleiben und gern ein wenig renomieren.

Auch ein junger Rechtsanwalt zählte zu dieser Kategorie.

Als er sich eben in seiner Praxis seßhaft gemacht und schon eine Stunde auf den ersten Klienten gewartet hatte, klopfte es.

Der junge Dr. jur. riß mit einem schmetternden „Herein!" das Telephon vom Ständer und ließ hören: „Ah . . . Herr General-Konsul . . . Morgen! Morgen! . . . Was? Sie wollen mir die Villa nicht für 95 000 lassen? . . . Bedenken Sie doch, daß ich allein 5000 Mark in Reparaturen zu stecken habe. . . . Wie? . . . Nein, 100 000 Emmchen sind mir entschieden zu viel! . . . Wo? . . . Nun gut, 3 Uhr im Union-Hotel um zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen . . . Morgen, Herr General-Konsul!"

Nun atmete der junge Rechtsverteidiger tief auf, trommelte ein wenig mit der Hand auf seinen Diplomatenschreibtisch und wandte sich dann mit einem Ruck dem bereits hüstelnden Eingetretenen zu.

„Und Sie wünschen?"

Der einfache Mann an der Tür lächelte verlegen:

„Herr Doktor, mich schickt das Fernsprechamt, damit ich Ihren Fernsprecher an das Fernsprechnetz anschließe . . ."

Sport-Rundschau

Vor einer Vereinigung DFB/DSB?

Eine wichtige Frage für den Bundestag.

Unter den Anträgen, die dem Bundestag des Deutschen Fußball-Bundes am 5./6. Oktober in Breslau vorliegen werden, befindet sich neben den am meisten beachteten Anträgen wie Aenderung der Meisterschaftsaustragung, Bundesparlament, Einnahmeverteilung usw. auch ein kleiner Antrag, auf den man erst bei genauer Durchsicht stößt, der jedoch geeignet ist, einen der wichtigsten Sportbeschlüsse der letzten Jahre herbeizuführen. Der Norddeutsche Sportverband beantragt nämlich:

„Der Bundesvorstand möge in Verhandlungen mit der Deutschen Sportbehörde eintreten zwecks Zusammenschlusses zu einem Bunde."

Der Gedanke eines Zusammenschlusses DFB. und DSB. ist nicht neu, schon oft wurde in internen Sitzungen der Verbandsführer darüber debattiert und auch die Oeffentlichkeit hat sich gelegentlich mit dieser Frage beschäftigt. Neu und bedeutungsvoll ist aber die Tatsache, daß zum ersten Male das entscheidende Gremium eines der beiden Verbände vor die klare Entscheidung gestellt wird: wollt ihr oder wollt ihr nicht? Hinzu kommt, daß dieser Antrag von einer sehr gewichtigen Seite gestellt wird, die die unter Umständen ausschlaggebende Zahl von Stimmen auf sich vereinigt. Die Vorstände der Unterverbände des DFB. werden sich in den nächsten Wochen mit der Frage der Vereinigung von DFB. und DSB. zu beschäftigen haben.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob kaum ein Verband etwas gegen diese Vereinigung einzuwenden habe. Es spricht vieles dafür: sechs der sieben Unterverbände der beiden Spitzenverbände haben die Vereinigung bereits vollzogen und die besten Erfahrungen damit gemacht. Beide Verbände haben einen sehr großen und teuren Verwaltungsapparat, der in seinen wesentlichen Teilen sehr gut zu vereinigen ist. (Die Zahl der Angestellten der DSB. ist sogar fast doppelt so groß wie die des DFB., obwohl die DSB. nur eine Sommersaison hat.) Die hohen Kopfsteuern, die die Unterverbände heute an beide Verbände zahlen müssen, würden sich bei einer Vereinigung naturgemäß ebenfalls stark vermindern.

Es scheint also alles auf eine Vereinigung hinzudrängen.

Zweifellos gibt es auch Gründe, die gegen eine Vereinigung sprechen. Denn man muß sich schon sagen, daß es unverantwortlich von den Verbandsführern wäre, wenn sie nicht selbst die Argumente vorgehalten und befolgt hätten — ohne gewichtige Gegengründe zu haben. Die Hauptursachen, daß die Vereinigung bisher nicht erfolgt ist, sind wohl „verbandspolitischer" Natur. Man glaubt in der Führerschaft der beiden Verbände, in den Verhandlungen mit den öffentlichen Körperschaften für Leibesübungen (wie Reichsausschuß, Stadtämter usw.) mehr erreichen zu können, wenn die beiden Verbände mit ihren großen Mitgliederzahlen (obwohl es eigentlich dieselben Mitglieder sind, für die nur zweimal Kopfsteuer bezahlt wurde) gemeinsame Ziele verfolgen. Und man glaubt, daß die erzielten Ergebnisse die Belastung der doppelten Geschäftsstellen und doppelten Kopfsteuern reichlich aufwiegen.

Trotzdem muß man sagen, daß

die Gründe gegen eine Vereinigung reichlich unpopulär

sind. Bei genauem Abwägen wird man zu der Annahme kommen müssen, daß sich die Vereinigung der beiden Spitzenverbände kaum umgehen läßt. Der Bundestag des DFB. kann den Hauptanstoß dazu geben.

Ab 1. Oktober: 2 wichtige Regeländerungen.

In der neuesten Nummer des „Ful" lesen wir zwei wichtige Regeländerungen im Fußballspiel, die ab 1. Oktober in Kraft treten. Zur Aufklärung von Spieler und Zuschauer lassen wir diese Veränderungen folgen, um Zusammenstöße und Reibereien bei Wettspielen zu verhüten. Die Red.

Regel 3, Abs. 15, Satz 2 lautet nunmehr:

Jeder Spieler, dessen Schuhe als nicht übereinstimmend mit Regel 1, Absatz 6 festgestellt werden, ist des Feldes zu verweisen und darf erst dann am Spiel wieder teilnehmen, wenn der Schiedsrichter auf die Meldung des Spielers hin diesem bestätigt, daß die Schuhe in Ordnung sind, ein Spieler darf zur Meldung nur zu einem Zeitpunkt in das Spielfeld zurückkehren, in dem der Ball aus dem Spiel ist.

Satz 1 bleibt bestehen: Auf Verlangen hat der Schiedsrichter vor Spielbeginn oder während der Pause die Schuhe der Spieler nachzusehen.

Was will die Aenderung?

Bisher war es bekanntlich so, daß ein Spieler, bei dem der Schiedsrichter während des Spiels eine Regelwidrigkeit an den Schuhen feststellte, des Feldes verwiesen werden mußte, und zwar für die ganze weitere Dauer des Spieles. Eine vom DFB. vor Jahren verfügte Milderung hatte nur wenig Erfolg, da diese Verfügung nicht zur Kenntnis der Allgemeinheit gelangte.

Viel Unrecht entstand aus dieser Regelbestimmung. Nur zu oft kommt es ja vor, daß Regelwidrigkeiten an den Schuhen ohne alle Schuld des betreffenden Spielers entstehen. Plötzlich sieht ein Spieler an seinen Beinen einige Kratzer; er macht den Schiedsrichter darauf aufmerksam, der dann bei dem Spieler, der mit dem Verletzten zuletzt in Berührung gekommen ist, feststellt, daß an einem Schuh ein Klötzchen abgesprungen ist und einen herausstehenden Nagel zurückgelassen hat. Jetzt erst wird dieser Spieler von der Regelwidrigkeit seines Schuhes unterrichtet. Zwar fehlte jede Schuld, aber der Spieler mußte des Feldes verwiesen werden und durfte an diesem Spiele nicht mehr teilnehmen, und es tat einem weh, wenn man nichts dagegen machen konnte.

Diese Härte ist jetzt verschwunden.

Wie wird von jetzt ab verfahren?

Wenn jetzt ein Spieler einen während des Spiels aufgetretenen Mangel an seinen Schuhen bemerkt (wir nehmen doch an, daß jeder Spieler vor dem Spiel seine Fußballschuhe in Ordnung gebracht hat!), kann er sich beim Schiedsrichter melden und diesen darum ersuchen, ihm die Erlaubnis zum Verlassen des Platzes zu geben, um die Schuhe wieder in Ordnung bringen zu können. Oder aber der Schiedsrichter stellt — vielleicht veranlaßt durch einige Kratzer auf dem Beine eines Spielers — fest, daß die Schuhe eines Spielers regelwidrig sein müssen; er sucht sich diesen Spieler heraus und setzt ihn vom Platze.

In beiden Fällen ist der Spieler nicht für die ganze weitere Dauer des Spieles vom Platze gestellt, er darf aber auch nicht ohne weiteres wieder hereinkommen. Der Spieler muß, nachdem er draußen seine Schuhe gewechselt oder in Ordnung gebracht hat, die nächste Spielunterbrechung (Ausball, Abseits, Regelwidrigkeit usw.) abwarten. In dieser Spielunterbrechung hat er sich beim Schiedsrichter zu melden und diesem seine Schuhe zur Kontrolle vorzuweisen. Der Schiedsrichter muß die Schuhe prüfen und dem Spieler mitteilen, ob die Schuhe jetzt in Ordnung sind. Erst wenn der Schiedsrichter dem Spieler bestätigt hat, daß die Schuhe jetzt in Ordnung sind, darf der Spieler wieder eintreten und weiter am Spiel teilnehmen.

Wie hat der Schiedsrichter das Spiel nach der Hinausstellung fortzusetzen?

Wie ist es denn überhaupt damit?

1. Unterbrechung des Spiels zur Feststellung regelwidrigen Spiels; dabei überzeugt sich der Schiedsrichter, daß ein Spieler roh gespielt hat und stellt diesen hinaus: Fortsetzung durch einen Strafstoß.

2. Unterbrechung des Spiels zur Feststellung eines unsportlichen Verhaltens, durch das nicht gleichzeitig die Regel über die verbotene Spielweise (Regel 12) verletzt ist; dabei wird der schuldige Spieler hinausgestellt: Fortsetzung des Spiels durch einen Freistoß.

3. Unterbrechung des Spiels zur Feststellung regelwidriger Schuhe mit Hinausstellung des betreffenden Spielers: Fortsetzung durch einen Schiedsrichter-Ausführungsbestimmung 14 zu Regel 3:

Wenn ein Spieler vor dem Spiele oder während der Pause mit regelwidrigen Schuhen (nach Abs. 6) angetroffen wird, so kann er diese Regelwidrigkeit beseitigen und darf dann ohne weiteres am Spiele teilnehmen. Wird jedoch ein Spieler während des Spielgangs selbst mit regelwidrigen Schuhen betroffen, so muß er durch den Schiedsrichter endgültig vom Spiele ausgeschlossen werden.

Diese AB. wird — als nunmehr unnötig — aufgehoben.

Regel 15, Abs. 2, Satz 2 und 3 lautet nunmehr:

Alle Spieler, mit Ausnahme desjenigen, der den Elfmeter ausführt, und des gegnerischen Torwächters, müssen innerhalb des Spielfeldes, aber außerhalb des Strafraumes und mindestens neun Meter vom Ball stehen. Der Torwächter muß auf seiner Torlinie stehen, bis der Ball gestoßen ist.

Es handelt sich hier um die Ausführung des Elfmeters. Satz 2 und 3 der Regel 15, die in ihrem zweiten Teile vom Elfmeter handelt, sagen uns, wie sich die Spieler bei der Ausführung des Elfmeters zu stellen haben bzw. wie sie sich nicht stellen dürfen.

Was ist hier neu?

1. Daß sämtliche Spieler — mit Ausnahme des den Elfmeter Ausführenden und des gegnerischen Torwächters innerhalb des Spielfeldes zu bleiben haben. Diese Bestimmung fehlte bisher im deutschen Regeltext; sie fehlte aber nicht ganz, denn sie wurde in der Ausführungsbestimmung 14 zu dieser Regel aufgeführt.

2. Daß der Torwächter auf seiner Torlinie stehen bleiben muß, bis der Ball gestoßen ist.

Was bedeutet die Bestimmung 2?

Eine erhebliche Verschärfung des Elfmeters! Bisher durfte sich der Torwächter beim Elfmeter innerhalb seines Tores aufstellen, wo er wollte, er durfte nur nicht näher an den Ball herangehen als elf Meter. Deshalb hieß es, daß er nicht vor seine Torlinie vorrücken dürfe. Das bedeutete für den Torwächter, daß er von der Torlinie nach rückwärts jedes Mittel anwenden durfte, um die Erzielung eines Tores durch einen Elfmeter so schwer wie möglich zu machen. Er durfte also auf seiner Torlinie oder auch in seinem Netzraum herumtänzeln, um den Elfmeterschützen zu irritieren und unsicher zu machen. Mancher Elfmeter wurde dadurch verschossen oder vom Torwächter gehalten.

Von jetzt an darf der Torwächter seine Torlinie nicht mehr verlassen und muß sogar auf ihr stehen bleiben. Er darf also nicht mehr hin- und hertanzen und dadurch dem Elfmeterschützen die Sicherheit nehmen. Von jetzt an wird es nur mehr ein Zufall sein, daß der Torwächter einen einigermaßen placiert getretenen Elfmeter halten kann. Wie der Torwächter bei dem Pfiff des Schiedsrichters steht, der zum Ausdruck bringen will, daß der Ball zur Ausführung des Elfmeters gestoßen werden darf, so muß er stehen bleiben, bis der Ball gestoßen ist. Steht er mit gespreizten Beinen, darf er seine Beine nicht zusammentun, bis der Ball gestoßen ist. Steht er mit gekreuzten Beinen dto. usw. Der Schiedsrichter darf natürlich das Zeichen zur Ausführung des Elfmeters nicht eher geben, als er sich davon überzeugt hat, daß sämtliche Spieler — also auch der Torwächter auf seiner Torlinie — richtig stehen. S. Rosenberger.

Städtekampf Düsseldorf - Nürnberg-Fürth abgesagt.

Das bekanntlich für den 29. September angesetzte Fußball-Städtespiel zwischen Düsseldorf und Nürnberg-Fürth wurde jetzt seitens der Süddeutschen abgesagt. Als Grund wurde der süddeutsche Jugend-Opfertag angegeben. Außerdem müssen die Nürnberg-Fürther für die Verbändebegegnung Westdeutschland gegen Süddeutschland einen großen Teil ihrer Spieler stellen, so daß gegen Düsseldorf nur eine geschwächte und daher für Düsseldorf uninteressante Mannschaftsaufstellung zustande gebracht werden könnte.

Mit stärkster Besetzung übrigens

wird die süddeutsche Verbandself am 29. September gegen den Westen im Frankfurter Waldstadion antreten. So wird bestimmt Leinberger den Posten des Mittelläufers einnehmen, während Franz den Sturm anführen wird.

Aljechin wieder in Front zum Weltmeisterschaftskampf

Die siebente Partie.

In der am Dienstag in Wiesbaden gespielten siebenten Partie des Schachweltmeisterschaftskampfes Aljechin—Bogoljubow konnte sich Aljechin durch einen Sieg erneuten Vorsprung verschaffen. Bogoljubow wich von dem Modus der Damengambiteröffnung ab, da diese bisher für ihn ungünstig war. Er wählte eine Damenbauern-Variante mit dem neuen Zug 06—07, der sich gut bewährte. Im 7. Zug hatte Bogoljubow den Gambitbauern gewonnen. Aljechin leitete einen konzentrierten Angriff auf den Königsflügel ein. Der Zeitverbrauch war ziemlich groß. Beim 19. Zug hatte Bogoljubow einen Bauern mehr und dazu Stellungsvorteil. Das alles verdarb er sich durch den unüberlegten 19. Zug. Er verlor Positionsvorteil und dazu noch die Qualität, so daß er nach weiteren 15 Zügen in eine unhaltbare Situation geraten war und aufgeben mußte. Aljechin hat somit jetzt 3 Partien gewonnen, Bogoljubow 2, während 2 remis endeten.

Kurze Informationen.

Endgültig!

Der 1. SSV. Ulm aus dem DSV. ausgetreten.

Bereits seit längerer Zeit hörte man in deutschen Schwimmkreisen, daß der 1. SSV. Ulm sich mit der Absicht trage, aus dem Deutschen Schwimm-Verband auszutreten. Dieses Gerücht hat sich nunmehr bewahrheitet. Die Süddeutschen haben ihren Austritt aus dem Verband vollogen, ihre in Instanzen des DSV. tätigen Mitglieder stellten ihre Aemter zur Verfügung.

Fußball-Skandal in Polen.

Als eine Folge von erst jetzt aufgedeckten Schiebungen im polnischen Fußball wurden auf dem polnischen Fußball-Verbandstag sämtliche Ligaspiele der vergangenen Saison annuliert. Es kam auf der Tagung zu einem großen Krach; schließlich stellte der Vorstand seine Aemter zur Verfügung. Auf einer für den 5. und 6. Oktober anberaumten neuen Sitzung sollen die unhaltbaren Zustände geklärt werden.

Die Newyorker Boxkommission baut vor.

Die plötzliche Abreise Max Schmelings hat die Newyorker Boxkommission anscheinend doch etwas mitgenommen. Um ähnliche Fälle künftighin zu vermeiden, wurde jetzt ein bemerkenswerter Beschluß gefaßt. Alle ausländischen Boxer, die in Amerika boxen wollen, erhalten ihren Wohnsitz und die Aufenthaltsdauer für eine vorher festzulegende Zeit vorgeschrieben.

Harry Stein in Paris k.o.-Sieger.

Der in der französischen Metropole außerordentlich stark beschäftigte deutsche Exmeister im Fliegengewicht, Harry Stein (Berlin) schlug am Sonntag in Paris seinen französischen Gegner Chambourg in der 8. Runde k. o.

Neu-Duisburg geht zur Turnerschaft.

Endgültig zur Deutschen Turnerschaft übergetreten ist jetzt der bekannte Duisburger Mittelstreckenläufer Neu (Duisburg 99), der sich jetzt dem Weseler TV. 1860 angeschlossen hat und für den er auch bereits an den Weseler Kampfspielen teilnahm.

Sport-Anekdoten.

Ansichten.

Der berühmte Raffke soll, als er zum erstenmal in seinem Leben einem Fußballkampf zusah, zu den Spielern gewandt mit Gönnermiene ausgerufen haben: „Kinder, warum die Uffregung, ick koofe jedem von euch so'n Ding von Ball!" Er wird übertroffen von jenem alten Bauern, der noch nie einen Boxkampf gesehen hatte und der, als er schließlich einmal Zuschauer eines solchen wurde, die geflügelten Worte sprach: „Na, wißt ihr, in meiner Jugend hatten es die Clowns erheblich leichter!"

Amazonenkampf.

Ein ergötzlicher Vorfall ereignete sich bei einem Fußballkampf in Budapest. Die beiden Mannschaften waren mitten im schönsten Spiel, als ein hitziger Draufgänger, bekannter Stürmer, mit einem Gegenspieler hart zusammengeriet und ihn so heftig anrempelte, daß er über den grünen Rasen purzelte. Unter den Zuschauern war aber die Schwester des „Angegriffenen", eine streitbare Amazone, die sich berufen fühlte, ihren Bruder zu rächen. Sie durchbrach die Einfriedung des Spielfeldes und schlug wütend mit ihrem Schirm auf den Gegner ein. Im Nu war ein allgemeines Handgemenge im Gange, das schließlich das Eingreifen der Polizei verursachte. Doch, o Wunder: sofort vertrugen sich die Streitenden wieder und nahmen vereint Stellung gegen — die Polizei.

Meschugge.

Boltenstein war im allgemeinen ein begeisterter Freund des Fußballsports. Einmal wohnte er einem Kampfspiel bei, bei dem dichtes Schneegestöber herrschte. „Die müssen ja total meschugge sein, bei diesem Hundewetter Fußball zu spielen", rief Boltenstein aus. Da sagte ein Nachbar: „Und wir stehen schon seit einer Stunde dabei und sehen zu. Was müssen wir denn erst sein?" Boltenstein sah befremdet auf und ging dann nachdenklich nach Hause.

Ruhestand.

Die alte Baronin Brusewitz ist vom Sport bitter enttäuscht worden. „Meine Töchter haben geturnt, sind Schlittschuh gelaufen, haben Berge erstiegen, sind geritten und geschwommen und haben Tennis und selbst Golf gespielt und dennoch sind sie nun alle sitzen geblieben", so klagte sie oft.

Da kam ein etwas boshafter Tröster und sagte: „Aber, gnädige Frau, nach allen diesen Anstrengungen haben sie doch die Ruhe verdient!"

Reitkunst.

Herr Bubelach huldigte dem Reitsport. Hoch zu Roß hatte er sich photographieren lassen und zeigte das Bild überall seinen Bekannten. Auch Herrn Bullerkist. Bullerkist fragte: „Das ist wohl eine Momentphotographie?" „Warum?" lautete die Gegenfrage des nichtsahnenden Bubelach. „Nun, weil Sie noch auf dem Pferd drauf sind?" sagte der gemütsrohe Bullerkist.

Patentbericht

Mitgeteilt vom Patentbüro Eduard W. Goldbeck, Berlin SW. 61, Gitschiner Straße 5.

Patentanmeldungen.

K. 105 943. August Schliekmann, Greffen, Kr. Warendorf (Westfalen). „Tintenhalter für Schreibfedern von Eintauchfederhaltern"

Patenterteilungen.

Sl. 76 917. Rudolf Sendler, Lüdenscheid i. Westf. „Doppelsieb."

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

Sch. 101 592. Wilhelm Scholtz, Herne i. W., Bahnhofstraße 83. „Verschluß für Zwiebackformen."

M. 105 095. Mirella, Fabrik elektrischer Koch- und Heizapparate, G.m.b.H., Laasphe i. W. Elektrischer Flüssigkeitserhitzer mit ineinandergeschalteten Glocken oder Röhren, bei welchem die Flüssigkeit als Widerstand dient."

M. 104 675. Wilhelm Matthes u. Albert Matthes, Vogelsang i. W. „Werkzeug zum Reinigen von Töpfen, Backformen und dergl."

K. 125 563. Kleineisenwerk Voßloh G.m.b.H., Werdohl i. W. „Gardinenhalter".

Sch. 101 268. Wilh. Schröder & Co., Lüdenscheid i. W. „Spielzeug-Geldkassette."

Ab 1. Oktober: 2 wichtige Regeländerungen.

In der neuesten Nummer des „Ful" lesen wir zwei wichtige Regeländerungen im Fußballspiel, die ab 1. Oktober in Kraft treten. Zur Aufklärung von Spieler und Zuschauer lassen wir diese Veränderungen folgen, um Zusammenstöße und Reibereien bei Wettspielen zu verhüten. Die Red.

Regel 3, Abs. 15, Satz 2 lautet nunmehr:

Jeder Spieler, dessen Schuhe als nicht übereinstimmend mit Regel 1, Absatz 6 festgestellt werden, ist des Feldes zu verweisen und darf erst dann am Spiel wieder teilnehmen, wenn der Schiedsrichter auf die Meldung des Spielers hin diesem bestätigt, daß die Schuhe in Ordnung sind, ein Spieler darf zur Meldung nur zu einem Zeitpunkt in das Spielfeld zurückkehren, in dem der Ball aus dem Spiel ist.

Satz 1 bleibt bestehen: Auf Verlangen hat der Schiedsrichter vor Spielbeginn oder während der Pause die Schuhe der Spieler nachzusehen.

Was will die Aenderung?

Bisher war es bekanntlich so, daß ein Spieler, bei dem der Schiedsrichter während des Spiels eine Regelwidrigkeit an den Schuhen feststellte, des Feldes verwiesen werden mußte, und zwar für die ganze weitere Dauer des Spieles. Eine vom DFB. vor Jahren verfügte Milderung hatte nur wenig Erfolg, da diese Verfügung nicht zur Kenntnis der Allgemeinheit gelangte.

Viel Unrecht entstand aus dieser Regelbestimmung. Nur zu oft kommt es ja vor, daß Regelwidrigkeiten an den Schuhen ohne alle Schuld des betreffenden Spielers entstehen. Plötzlich sieht ein Spieler an seinen Beinen einige Kratzer; er macht den Schiedsrichter darauf aufmerksam, der dann bei dem Spieler, der mit dem Verletzten zuletzt in Berührung gekommen ist, feststellt, daß an einem Schuh ein Klötzchen abgesprungen ist und einen herausstehenden Nagel zurückgelassen hat. Jetzt erst wird dieser Spieler von der Regelwidrigkeit seines Schuhes unterrichtet. Zwar fehlte jede Schuld, aber der Spieler mußte des Feldes verwiesen werden und durfte an diesem Spiele nicht mehr teilnehmen, und es tat einem weh, wenn man nichts dagegen machen konnte.

Diese Härte ist jetzt verschwunden.

Wie wird von jetzt ab verfahren?

Wenn jetzt ein Spieler einen während des Spiels aufgetretenen Mangel an seinen Schuhen bemerkt (wir nehmen doch an, daß jeder Spieler vor dem Spiel seine Fußballschuhe in Ordnung gebracht hat!), kann er sich beim Schiedsrichter melden und diesen darum ersuchen, ihm die Erlaubnis zum Verlassen des Platzes zu geben, um die Schuhe wieder in Ordnung bringen zu können. Oder aber der Schiedsrichter stellt — vielleicht veranlaßt durch einige Kratzer auf dem Beine eines Spielers — fest, daß die Schuhe eines Spielers regelwidrig sein müssen; er sucht sich diesen Spieler heraus und setzt ihn vom Platze.

In beiden Fällen ist der Spieler nicht für die ganze weitere Dauer des Spieles vom Platze gestellt, er darf aber auch nicht ohne weiteres wieder hereinkommen. Der Spieler muß, nachdem er draußen seine Schuhe gewechselt oder in Ordnung gebracht hat, die nächste Spielunterbrechung (Ausball, Abseits, Regelwidrigkeit usw.) abwarten. In dieser Spielunterbrechung hat er sich beim Schiedsrichter zu melden und diesem seine Schuhe zur Kontrolle vorzuweisen. Der Schiedsrichter muß die Schuhe prüfen und dem Spieler mitteilen, ob die Schuhe jetzt in Ordnung sind. Erst wenn der Schiedsrichter dem Spieler bestätigt hat, daß die Schuhe jetzt in Ordnung sind, darf der Spieler wieder eintreten und weiter am Spiel teilnehmen.

Wie hat der Schiedsrichter das Spiel nach der Hinausstellung fortzusetzen?

Wie ist es denn überhaupt damit?

1. Unterbrechung des Spiels zur Feststellung regelwidrigen Spiels; dabei überzeugt sich der Schiedsrichter, daß ein Spieler roh gespielt hat und stellt diesen hinaus: Fortsetzung durch einen Strafstoß.

2. Unterbrechung des Spiels zur Feststellung eines unsportlichen Verhaltens, durch das nicht gleichzeitig die Regel über die verbotene Spielweise (Regel 12) verletzt ist; dabei wird der schuldige Spieler hinausgestellt: Fortsetzung des Spiels durch einen Freistoß.

3. Unterbrechung des Spiels zur Feststellung regelwidriger Schuhe mit Hinausstellung des betreffenden Spielers: Fortsetzung durch einen Schiedsrichter-Ausführungsbestimmung 14 zu Regel 3:

Wenn ein Spieler vor dem Spiele oder während der Pause mit regelwidrigen Schuhen (nach Abs. 6) angetroffen wird, so kann er diese Regelwidrigkeit beseitigen und darf dann ohne weiteres am Spiele teilnehmen. Wird jedoch ein Spieler während des Spielgangs selbst mit regelwidrigen Schuhen betroffen, so muß er durch den Schiedsrichter endgültig vom Spiele ausgeschlossen werden.

Diese AB. wird — als nunmehr unnötig — aufgehoben.

Regel 15, Abs. 2, Satz 2 und 3 lautet nunmehr:

Alle Spieler, mit Ausnahme desjenigen, der den Elfmeter ausführt, und des gegnerischen Torwächters, müssen innerhalb des Spielfeldes, aber außerhalb des Strafraumes und mindestens neun Meter vom Ball stehen. Der Torwächter muß auf seiner Torlinie stehen, bis der Ball gestoßen ist.

Es handelt sich hier um die Ausführung des Elfmeters. Satz 2 und 3 der Regel 15, die in ihrem zweiten Teile vom Elfmeter handelt, sagen uns, wie sich die Spieler bei der Ausführung des Elfmeters zu stellen haben bzw. wie sie sich nicht stellen dürfen.

Was ist hier neu?

1. Daß sämtliche Spieler — mit Ausnahme des den Elfmeter Ausführenden und des gegnerischen Torwächters innerhalb des Spielfeldes zu bleiben haben. Diese Bestimmung fehlte bisher im deutschen Regeltext; sie fehlte aber nicht ganz, denn sie wurde in der Ausführungsbestimmung 14 zu dieser Regel aufgeführt.

2. Daß der Torwächter auf seiner Torlinie stehen bleiben muß, bis der Ball gestoßen ist.

Was bedeutet die Bestimmung 2?

Eine erhebliche Verschärfung des Elfmeters! Bisher durfte sich der Torwächter beim Elfmeter innerhalb seines Tores aufstellen, wo er wollte, er durfte nur nicht näher an den Ball herangehen als elf Meter.

Besucht das Sommerbad Herne

mit gehackten Zwiebeln ausstatten kann? Richtiger ist allerdings, man gewöhnt sich diese würzenden Zutaten ab und ißt die Tomate auch ohne Salz, da ihr Eigengeschmack so fein ist, daß er keiner besonderen Beigabe mehr bedarf. Auch bei Ausflügen und Reisen sind Tomaten die allerschönste Erquickung. Sie sind durststillend und sättigend zugleich!

Beliebt ist auch Tomatensalat, der auf einfache Weise bereitet wird, indem man die sauber abgewischten Tomaten in Scheiben schneidet und mit Salz, Pfeffer, etwas Zitronensaft und evtl. gehackten Zwiebeln mischt. Ist vorzüglich als Beigabe zu Braten sowie allen möglichen Fleischgerichten.

Tomaten roh für den Abendbrottisch zu verwenden, ist noch auf mancherlei andere Weise möglich. Man kann sie mit italienischem Salat füllen, indem man oben einen Deckel von den Früchten abschneidet und dann das Mark aushöhlt. Dieses Fruchtmark kann man zu Suppen und Saucen verwenden.

Sehr wohlschmeckend sind aber auch gekochte Tomaten jeder Art. So ist Tomatensuppe sehr zu empfehlen. Zu bemerken ist, daß man Tomatensuppe und -sauce immer auf gleiche Weise zu bereiten hat, nur ist das eine Mal mehr Wasser hinzuzufügen als das andere. Tomatensauce muß immer etwas dicklicher sein als eine Suppe. Die beste Bereitungsweise ist die folgende: Man zerläßt Butter in einem Topf, daß sie hellgelb ist, darauf schmort man darin die Tomaten nebst einigen Zwiebeln und ein wenig Salz. Sobald die Tomaten weich sind, wird die Masse durch schmort sie weich. Hierzu eine Tomatensauce und ein Reisrand, und niemand wird Kostverächter sein! Ebenso ist Kalbfleisch (Brust), das man weich gekocht und in Stückchen zerlegt hat, mit einer Tomatensauce zu übergießen und mit Makkaroni zu servieren.

Tomatenpüree kann man sehr gut zu kaltem Fleisch und Eiern verwenden. Eine besondere Delikatesse sind die sogenannten pochierten Eier. Das sind Verlorene Eier, Eier, die man in kochendes Wasser schlägt, dem man ein klein wenig Essig und Salz hinzugefügt hat; die Eier müssen kochen, bis das Weiße richtig fest geworden ist; darauf nimmt man sie heraus und legt sie in kaltes Wasser. Nun röstet man in Butter Weißbrotscheiben auf beiden Seiten braun, belegt jede Scheibe mit einem Verlorenen Ei und gibt Tomatenpüree darüber. Einfach und leicht zu bereiten und dennoch ein Gericht, mit dem man Ehre einlegt.

Beliebt sind auch die mit Ei gefüllten Tomaten. Man höhlt Tomaten aus und schlägt ein rohes Ei hinein; dann gibt man Salz und ein wenig Pfeffer darüber und läßt die Tomaten, die man wieder mit dem Deckel überdeckt hat, in der Form schmoren, bis das Weiß der Eier fest geworden ist.

Eine nette Zupeise zu jedem Braten bekommt man auch, wenn man in der Pfanne Tomaten mit schmort; man muß sie etwa eine Viertelstunde vor dem Fertigwerden des Bratens hineinlegen, so daß sie möglichst ganz bleiben. Sie sind dann auf der Bratenschüssel mit anzurichten.

Am Herdfeuer

Nr. 109 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1929

KARL DER GROSSE

Roman von WOLFGANG MARKEN ◆ Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau Sa.

Am achten Tage, da Karl Große in Volles Wurstfabrik arbeitete, kam Steinicke durch den Betrieb. Hochmütig ging er durch die Räume und musterte alles.

Er kam auch in den Raum, in dem Karl gerade beim Abschmecken und Würzen des Wurstteiges war. Karl erwiderte seinen Gruß höflich, ließ sich im übrigen aber nicht stören, sondern arbeitete weiter.

Steinicke war innerlich wütend. Dann griff er, um den Fachmann zu markieren, in den Leberwursttopf und kostete ihn.

Mit bloßen Händen tat er es.

Karl sah es und zog ein finsteres Gesicht.

„Herr Steinicke", sagte er bestimmt, „ich möchte Sie bitten, nicht mit bloßen Händen zu kosten. Bedienen Sie sich das nächstemal eines Löffels. Keinem meiner Leute ist das erlaubt."

Steinicke starrte Karl an und entgegnete dann wütend: „Was fällt Ihnen ein? Ich koste wie ich will, verstehen Sie! Ich verbitte mir Ihre Vorschriften!"

Karl unterbrach sein Wurstgeschäft und trat zu dem Prokuristen.

Ich habe für die Sauberkeit in diesem Betriebe gerade zu stehen, Herr Steinicke. Ich dulde es von keinem, und von Ihnen genau so wenig."

„Wer hat denn hier zu bestimmen? Ich bin der Prokurist der Firma."

„Ich bin der Fabrikationsleiter und keiner hat mir reinzureden. Sie haben hier nicht das geringste zu bestimmen, Herr Steinicke. Ich verbitte mir jede Einmischung in den Fabrikationsbetrieb, von dem Sie ja doch nichts verstehen. Sie haben oben Ihre Arbeit, um die ich mich nicht kümmere, ich habe meine Arbeit hier unten."

„Sie sind mir unterstellt!" schrie Steinicke wütend.

Karl lachte schallend auf und die Gesellen, von denen keiner Steinicke ausstehen konnte, lachten mit.

Steinicke kochte vor Wut und hielt es für das beste, sich mit den Worten: „Ich werde mich bei Herrn Volle beschweren über Ihre Unverschämtheit!" zu verabschieden.

„Ganz nach Belieben!" rief ihm Karl nach. „Aber in den Wurstteig sollen Sie mir mit Ihren parfümierten Pfoten nicht fassen."

Die Gesellen lachten, daß es Steinicke noch lange in den Ohren klang.

*

Es waren wenige Minuten vergangen, als Margherita in den Saal trat. Karl war noch mit aller Gründlichkeit beim Abschmecken und Würzen.

Sie war extravagant nach der neuesten Mode gekleidet. Sie schritt auf hohen Stöckelschuhen durch den Saal.

Karl sah sich um und erblickte sie. Ein spöttisches Lächeln ging über seine Züge, dann sagte er: „Was suchen Sie hier? Draußen steht, daß der Zutritt verboten ist."

Stredeband und die Gesellen hielten bei Karls Worten den Atem an. Kannte denn der Betriebsleiter Volles Liebling nicht?

Stolz schob sich das Mädchen an ihn heran und musterte ihn von oben herab.

„Sie kennen mich wohl nicht?" sagte sie spitz.

Karl grinste und schüttelte den Kopf. „Nee, habe noch nicht die Ehre gehabt. Aber nach Ihrer Kleidung und Ihrem Auftreten zu urteilen, müssen sie zu den Tillergirls gehören. Stimmt's?"

Die Gesellen standen mit todernsten Gesichern und mußten sich krampfhaft Mühe geben, nicht zu lachen.

Margherita hatte für einen Augenblick die Fassung verloren, dann rief sie wütend: „Sie sind ein Flegel! Ich werde mich bei meinem Vater beschweren!"

Rasch wandte sie sich ab und verließ fluchtartig den Saal.

„Das war Volles jüngste Tochter!" sagte Stredeband zu Karl. „Donnerwetter, die haben Sie gekränkt. Die ist nun schon die zweite. Bin gespannt, wer nun dran kommt."

Karl lachte derbhaft.

„Volles Jüngste! Hab mir's beinahe gedacht."

Die Gesellen sahen ihn an, als könnten sie ihn nicht verstehen.

„Det haben Sie sich gedacht, Herr Große und . . . trotzdem?"

„Eben trotzdem! So'n hübsches Ding, das Mädel, und sieht sich an, daß es ein Skandal ist. Mit tut der alte Bolle leid. Stredeband, sehen Sie mich nicht so entsetzt an. Ein kräftiges Wort tut manchmal Wunder." —

Und weiter ging die Arbeit, als sei nichts geschehen.

Aber bereits nach fünf Minuten trat wieder eine Störung ein.

Manfred, ganz im Vollgefühl seiner Würde als Juniorchef, trat ein und schritt auf Karl Große zu.

„Guten Morgen!" grüßte er kurz.

„Guten Morgen!" sagte Karl kühl und sah Manfred offen an.

Sein Blick schien den jungen Chef zu verwirren.

„Herr Steinicke hat sich bei mir beschwert!"

„So!"

Die Ruhe Karls brachte Manfred in Wolle.

Er begann mit den Armen zu fuchteln, als er weitersprach:

„Es geht nicht, daß Sie Herrn Steinicke, unsern Prokuristen, in so unverschämter Weise behandeln . . .!

Er sprach nicht weiter; denn Karls Augen begannen plötzlich zu funkeln, und er trat dicht auf Manfred zu, daß der unwillkürlich einen Schritt zurückwich.

Herr Volle junior", sagte Karl energisch, „hier bin ich der verantwortliche Herr. Hier lasse ich mir nicht reinreden und reinmanschen. Ich will für die Firma was Ordentliches leisten. Wenn Sie noch einmal ein Wort wie Unverschämtheit in den Mund nehmen, dann setze ich Sie an die frische Luft. Haben Sie verstanden?"

Manfred zitterte vor Wut.

„Sie sind entlassen!" schrie er laut. Holen Sie sich im Kontor Ihr Geld."

Damit verließ er erhobenen Hauptes den Saal.

Karl beugte sich wieder über seine Arbeit „Weitermachen!" sagte er ruhig, als sei nichts geschehen.

*

Steinicke stand vor August Volle.

Er beschwerte sich über den Betriebsleiter.

Volle hörte ihn ruhig an, ohne ihn zu unterbrechen, dann nickte er und meinte ruhig: „Also rausgeschmissen hat er Ihnen so quasi?"

„Jawohl, und das lasse ich mir nicht bieten. Ich denke, daß ich hier in jeder Weise meine Arbeitskraft für die Firma einsetze, und daß ich deshalb Ihren Schutz verlangen kann."

Volle nickte wieder.

„Hm! Nabiat braucht der Große nicht zu werden. Nee, das soll er nicht. Ich werd mit ihm reden, Herr Steinicke."

In diesem Augenblick ging die Tür auf und Margherita stürzte mit vor Erregung roten Wangen herein.

„Papa, das laß ich mir nicht bieten!" schluchzte sie erregt auf.

Bestürzt erhob sich Volle von seinem Sessel. „Aber was hast denn, Grete? Beruhige Dir man doch!"

„Dein . . . Betriebsleiter . . ." stieß Sie unter Schluchzen hervor. Der unverschämte Mensch, der. Du mußt ihn entlassen. Nein, was er mir gesagt hat. Huhhuhuhu!"

Steinicke schmunzelte. Das paßte ihm in den Kram

„Der Große! Der ist aber doch sonst so 'n höflicher Mensch!"

„Ein Ungeheuer ist er. Ich . . . habe Dich im Betrieb gesucht. Und da . . . da hat er mich unverschämt angefahren . . . was ich da zu suchen hätte; und dann . . . dann hat er gesagt, ich sähe aus — wie — wie ein Tillergirl. Jawohl, das hat der freche Mensch gesagt!"

Sieht dem Burschen ähnlich!" warf Steinicke hämisch dazwischen.

Volle schüttelte den Kopf. Aber es wurmte ihn. Sollte sich der Große mit einem Male von einer so unangenehmen Seite zeigen? —

Die Türe ging, ehe Volle auf die Worte seiner Tochter antworten konnte, wieder auf und — Manfred erschien mit hochrotem Gesicht.

„Papa", rief er erregt, „Dein Betriebsleiter ist ein unverschämter Kerl! Er hat sich erdreistet, mir auszukündigen, mich an die frische Luft zu setzen, wenn ich noch ein Wort sage. Ich habe ihn entlassen!"

Volle bekam eine gelinde Wut gegen Große

Was war denn in den Kerl gefahren?

Aber . . . so rasch war er mit der Order seines Sohnes nicht einverstanden.

„Entlassen? Det geht Dir nischt an. Der . . . der Große muß sich natürlich entsprechend benehmen. Det gefällt mir von ihm nich. Jetzt werde ich erst mal mit ihm reden."

Er klingelte. Schrippe kam.

„Herr Große soll sofort zu mir kommen. Sofort!" befahl der Chef.

Dabei war sein Gesicht geradezu grimmig

*

Karl hatte gerade das Würzgeschäft beendet als Schrippe zu ihm trat.

Große sah ihn freundlich an. Na, was gibts, Vater Schrippe?"

„Sturm! Der Alte ist wütend auf Sie! Steinicke und der Manfred und auch seine Tochter, die Jüngste, die haben ihm den Kopf heiß gemacht. Sie sollen gleich zu ihm kommen."

„Wird gemacht, Vater Schrippe."

Karl ging mit ihm in seinen kleinen Verschlag, wusch sich die Hände und band eine saubere Schürze vor.

Sie gingen zusammen über den Hof.

„Ham Sie keene Angst von 'nen Donnerwetter?"

„Nee. Mit Volle werd' ich fertig."

Karl trat in Volles Allerheiligstes.

Manfred, Margherita und Steinicke hatten sich ins Nebenzimmer zurückgezogen, dessen Tür nur leicht angelehnt war, so daß sie jedes Wort verstehen konnten.

„Morgen, Herr Volle."

„Morjen, Herr Große. Wat machen Sie für Geschichten?"

„Ich?" sagte Große launig. „Ich bin unschuldig wie ein frischgewaschenes Kind."

Dabei sah er Volle so treuherzig an, daß der ganz verwirrt wurde.

Volle nahm wieder das Wort:

„Steinicke hat sich über Sie beschwert."

„Kann ich mir denken."

„Meine Tochter ist über ihr Benehmen entsetzt."

„Das ist 'n bißchen übertrieben."

„Und meinem Sohn haben Sie angedroht, ihn an die Luft zu setzen."

„Stimmt, Herr Volle," sagte Große seelenruhig.

Volle erhob sich. Großes Ruhe brachte ihn in Wut

„Stimmt! So, na, Herr Große det geht nich. Ich hab gedacht, Sie sind ein netter Mensch mit Lebensart, und da verkrachen Sie sich in fünf Minuten mit drei Menschen. Das geht nicht, Herr Große. Das verbitte ich mir. Sie sind nicht nur mir, Sie sind auch meinem Sohn und dem Herrn Steinicke unterstellt.

SCHERZ UND HUMOR



„Onkel, kämmst du dich immer mit dem Rasiermesser?"

*

In einem oberbayerischen Städtchen gastiert ein Bauerntheater.

Etwa in der Mitte des dritten Aktes tritt der Ober diskret an die Tische der Gäste und flüstert: „Bitt' schön, die Herrschaft'n möcht'n zahl'n. Mei' Frau werd neemli' alei' auf der Bühn' beneetigt."

*

„Männe, warum bist du denn in den letzten Tagen so ernst?"

„Meine Liebe, im Kontor stimmen die Bücher nicht; ich bin ganz verzweifelt."

„Ach, Männe, darum sorgst du dich so? — Warum kaufst du dir den keine neuen?"

*

„Dies ist jetzt das zehntemal, daß du an das Büfett gehst. Was sollen bloß die Leute denken?"

„Ich erzähle jedem, es ist für dich."

Die Randbemerkungen Friedrichs des Großen von Preußen zeichneten sich oft durch ihren Geist und ihren Witz aus. Einmal lag ihm die Eingabe eines Majors vor, der zum vierten Male um die Heiratsgenehmigung einkam, die bei Militärpersonen vorgeschrieben war. Der König schrieb an den Rand: „Hat für Lebenszeit Genehmigung, sich so oft zu verheiraten, wie er will." — Ein andermal kam ein Beamter um den Hofratstitel ein. Friedrich schrieb an den Rand: „Soll Hofrat sein, unter der Bedingung, daß er niemals einen Rat zu geben hat." — Die Frau eines Offiziers beklagte sich bei ihm darüber, daß ihr Mann sie schlecht behandele, und bat um sein Eingreifen. Zum Schluß ließ sie durchblicken, daß ihr Gatte auch den König selbst in seinen Aeußerungen nicht immer glimpflich behandele. An den ersten Teil der Eingabe schrieb der König: „Das geht mich nichts an." An den Schluß: „Das geht Sie nichts an."

*

Der Feldwebel sieht beim Appell die „Brocken" nach.

Da findet er eine Hose . . . eine Hose . . .!!

Der Feldwebel rollt mit den Augen, zückt die „Kommißbibel" — sein lederbeschlagenes Notizbuch — und den Bleistift.

„Wie heißt du?"

„Gardefüsilier Schwan, Herr Feldwebel!"

„Na, ick mechte blos mal wissen, wie du zu dem Druckfehler gekommen bist!"

*

„Der Zustand Ihres Mannes erfordert die größte Ruhe. Hier ist ein Beruhigungsmittel."

„Wie oft soll ich ihm davon geben?"

„Es ist nicht für Ihren Mann, es ist für Sie bestimmt."

Der Feldwebel klopft mit der Kompanie Griffe.

Aaachtung! Präsentiert daas . . . zick!"

Den Bruchteil einer Sekunde lang wirbeln dreihundert Hände durch die Luft, dann stehen wie die Latten eines Zaunes die Gewehre.

„Einjähriger Manske, wissen Sie, was eine Idee ist?"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!"

„Na, wat denn?"

„Der griechische Philosoph Plato nimmt an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden sind und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der sensiblen Seele, die sie im Vorleben erblickt hat, wiedererkannt werden . . ."

„Na, wenn Sie das so schön wissen, dann nehmen Sie Ihr Gewehr eine Idee links!"

*



„Sie sollen sehr verschwenderisch sein?"

„Ja, ich trage immer unter meinem Vollbart eine Krawatte."

Bund wie Vater und Sohn. Sie schnitten sich in den Arm und schwuren bei ihrem ineinanderfließenden Blute, daß sie ihre Kunst niemand verraten wollten, auf das niemehr ein Schüler, ihres Geheimnisses mächtig, den Bogen auf seinen Meister richtete.

Wieder führte Li Tinga die Teeschale zum Munde, und zum dritten Male begann er dann zu erzählen:

Der arme Wang hatte lange dafür gespart, aber nun hatte er endlich sein schönes, neues Beil. Der Stiel war aus tadellosem, weißem Holz, der Stahl schimmerte in herrlich blauem Glanze und war haarscharf. In den dicksten Baumstamm schlug er mühelos, und den dünnsten Zweig schnitt er damit durch wie ein Haar mit einem Messer. Seine Frau und seine Kinder mußten immer wieder von neuem das prachtvolle Werkzeug bewundern, und er ließ von einem Dorftischreiber auf den Stiel drei Buchstaben malen, welche bedeuteten: „Unübertroffene Kostbarkeit der Götter." In seiner freien Zeit, noch am späten Abend, und des Morgens in der frühesten Frühe, machte er sich allerlei, eigentlich unnötige Arbeit auf dem Hofe hinter seiner ärmlichen Hütte, nur um sein schönes Beil gebrauchen zu können. Des Abends, bevor er sich zur Ruhe legte, wischte er den Stahl sorgfältig ab, putzte das Holz, bis es glänzte, schmierte das Beil vorsichtig mit Kokosöl ein, und des Morgens, wenn er vor seiner Frau aufstand, entfernte er das Oel wieder behutsam und rieb das teure Gerät mit einem alten Seidenlappen, bis es aussah, als ob es eben aus den Händen des Beilmachers gekommen wäre.

Eines Morgens, als er, noch schlaftrunken, sein Beil unter dem schwankenden Bambusbett hervorholen wollte, wo er es niedersinken pflegte, bevor er schlafen ging, fand er es nicht.

Wie ein Wahnsinniger lief Wang durch seine Hütte und durch seinen Garten. Holzhacken im Walde konnte er an diesem Tage nicht, und also nichts verdienen, denn sein altes Beil hatte er verkauft.

Als er so, wie von Sinnen in seinem Garten stand, sah er über der Hecke den Kopf seines Nachbarn Lin auftauchen. Was für ein bösartiges Gesicht! Daß ihm dies früher nie aufgefallen war! Was für falsche Augen, was für gemeine Züge, was für ein struppiger bäßlicher Bart! Und wie falsch schielte er nach ihm hin! Es war kein Zweifel möglich, sein Nachbar hatte das Beil gestohlen!

Wang biß die Zähne zusammen, sagte aber nichts. Nur stieg er unauffällig auf einen Baum, um Lin unbemerkt zu beobachten. Dort ging er, der Dieb! Sehr leise Ohren, so weit vom Kopf abstehend, seine Hände, mit den raubtierigen langen Fingern, seine bloßen Füße, mit den klauenartigen Zehen, sein Gang, so vorsichtig und hinterlistig, war dies alles nicht wie bei einem richtigen Beildieb?

Unablässig belauerte Wang seinen Nachbar Lin. Noch nie hatte er ein so monströses Vorbild von einem Dieb gesehen. Seine Augen verrieten es, seine Bewegungen zeigten es so deutlich, als ob sie genau nachmachten, wie er das Beil gestohlen hatte, an seinen Händen konnte Wang es mit Sicherheit erkennen, wie sie das Beil festgehalten hatten. An seiner Jacke, die sich vorn aufbauschte, konnte Wang bemerken, daß ein Beil darunter versteckt war, und daß er immer wieder seinen Garten nach allen Richtungen durchlief, wobei er sich argwöhnisch und ängstlich umsah, war ihm ein Beweis, daß Lin die Absicht hatte, das Beil irgendwo heimlich zu vergraben.

Wang lief jetzt mit einem kleinen, überscharf geschliffenen Messer umher, mit dem er seine Rache vollziehen wollte, sobald er Lin mit dem gestohlenen Beil in der Hand ertappen würde.

Da, gegen Abend, stieß Wang zufällig gegen einen scharfen Stein, der neben einem großen Haufen dürrer Blätter in seinem Garten lag, und plötzlich erinnerte er sich, wie er am Abend vorher sein Beil unter den Blättern vergraben hatte, als er fürchtete, daß das Beil in der Nacht gestohlen werden könnte, wenn er es offen liegen ließ.

Aufgeregt durchwühlte er mit der Hand die Blätter, und richtig: da lag sein Beil, unangerührt und tadellos!

Zufällig sah er in diesem Augenblick das Gesicht seines Nachbarn wieder über der Hecke auftauchen.

Es war ein ganz gewöhnliches, gutmütiges Gesicht, das nichts von einem Dieb an sich hatte.

— — —

Als Li Tinga diese Geschichten erzählt hatte, stand er auf, machte eine weitausholende Armbewegung, verneigte sich bis zur Erde und wollte den Raum verlassen.

Der Wirt trat auf ihn zu und sagte zu ihm, sich gleichfalls tief verneigend: „Die Weisheit des tausendjährigen Drachen spricht aus dir, o Li Tinga."

„Es ist nichts", war die Antwort. „Ich bringe nur die törichten und verächtlichen Dinge, die ich auf einer meiner Wanderungen auf Erden vollbracht habe, und die weisen und gerechten, die ihr, du und deine Gäste, noch vollbringen werdet."

Sprach's und ging.

Nachdenklich schlürften die Gäste ihren Tee. Der Wirt trug einen Teller rund, auf den ein jeder eine kleine Münze legte.

„So", sagte Karl kaltschnauzig. „Dann verzichte ich dankend auf die Weiterarbeit in Ihrer Firma. Schreiben Sie Ihren Kunden, daß es von morgen ab wieder schlechte Wurst gibt."

„Herr Große!" rief Bolle. „Das . . . lasse ich mir nicht bieten! Wenn Sie mir so kommen, dann sind wir geschiedene Leute!"

Karl setzte sich auf den Schreibtischrand.

„Mein lieber Herr Bolle, jetzt lassen Sie mich einmal ein vernünftiges Wort reden. Ich bin zu Ihnen gekommen, um was zu leisten. Sie waren vernünftig, haben mich in den Betrieb gestellt und haben mich selbständig arbeiten lassen. Gut. Ich mache meine Arbeit. Ist habe den Ehrgeiz, mit der Ware, die ich schaffe, jede Konkurrenz zu schlagen. Ich kümmere mich um nichts anderes, ich sehe nicht rechts und links, aber ich erwarte, daß mir nicht von einem halben Dutzend unfähiger Köpfe reingeredet wird. Das verlange ich, und wenn ich das nicht haben kann, dann hat es keinen Zweck, zu arbeiten; denn dann wird es nichts. Ich kümmere mich auch den Dreck darum, was dieser Herr Steinicke in seinem Bureau tut, ich lasse Ihren Sohn in seinem Ressort schalten und walten. Dasselbe verlange ich für mich. Entweder versichern Sie mir jetzt, daß mir keiner etwas zu sagen hat als Sie selber, oder ich gehe. Ich will meinen Kram machen, aber ich erwarte, daß ich nicht mit allerlei Stunk zu kämpfen habe."

„Herr Große!" begann Bolle wieder. „Darüber hätte sich reden lassen. Aber . . . warum müssen Sie denn dem Herrn Steinicke gleich so kommen."

„Herr Steinicke kam in den Würstsaal und griff mit bloßen Händen in den Wurstteig. Das habe ich ihm verboten, denn das ist eine Ferkelei. Soll unsere Leberwurst nach Eau de Cologne schmecken oder nach Khasana? Das tut ein Lehrjunge nicht. In einer Wurstfabrik gibt es zehn Gebote, davon lauten neun: Sauberkeit und nochmals Sauberkeit."

Bolle stutzte. Das hatte ihm Steinicke nicht erzählt.

„Det ist mir neu."

„Glaube ich wohl, Herr Bolle. Das wird Ihnen der Herr Prokurist nicht gesagt haben, denn Sie hätten ihm sicher Bescheid gegeben. Also ich verbot das Herrn Steinicke, und daraufhin verbat er sich meine Vorschriften und behauptete, daß ich ihm unterstellt sei."

„Det klingt anders!" sagte Bolle und es war in seinem Ton wie Aufatmen. „Da muß ich Ihnen recht geben."

Steinicke im Nebenzimmer wurde blau vor Wut, als er es hörte.

„Na . . . und warum haben Sie meinen Sohn so angefahren?"

„Das war ganz einfach. Er warf mir vor, daß ich . . unverschämt sei. Ich bin da ein bißchen empfindlich, Herr Bolle. Wenn das mir ein anderer gesagt hätte, dem hätte ich ein paar Ohrfeigen gelangt. Ihrem Sohne habe ich nur gesagt, daß ich ihn an die frische Luft setze, wenn er das Wort „Unverschämtheit" noch einmal in den Mund nimmt. Auch ein Betriebsleiter hat seinen Stolz."

„Das war zu derb, Herr Große. So grob brauchten Sie nicht gleich werden."

„Ich war sehr milde, Herr Bolle." — —

Bolle wollte wieder auffahren, doch da klingelte das Telephon. Bolle trat zum Apparat und meldete sich.

„Bolle!"

„Herr Bolle," erklang die Stimme des Lehrlings, „Schmals & Söhne wollen Sie persönlich sprechen."

Bolles Gesicht verklärte sich mit einem Male. Die Firma Schmals & Söhne war sein treuester Kunde. Er stand mit dem Inhaber auf Duzfuße.

„Tag, August!" tönte es aus dem Apparat, als sich Bolle nach erfolater Umschaltung nochmals gemeldet hatte. „Hier ist Emil! Horch mal, ich muß Dir elend den Kopp waschen."

„Nanu, Emil! Ich kann's nicht ändern, daß ich Dir im Skat den Zwanzigmarkschein abgenommen habe."

„Quatsch, Skat! Wer spricht denn davon. Was hast du mir denn für eine Wurst bis jetzt geliefert? Das war doch ein furchtbares Zeug!"

„Aber Emil!" sagte Bolle, dem Herz in die Kniekehlen sank. „Vor acht Tagen hatte mir doch noch gesagt, daß du zufrieden bist."

„Tscha, vor acht Tagen, da kannt' ich den Unterschied noch nicht. Aber jetzt, wo du eine Wurst lieferst die so gut ist, wie ich sie noch nie gegessen habe, da merkt man den Unterschied. Also, Junge, ich gratuliere dir zu deinem neuen Mann. Dunnerkeil, der kann ja würzen. Meine Kunden sind in von dir beziehen. Liefere mir vorläufig die Woche von jeder Sorte drei Zentner mehr."

Bolle strahlte über das ganze Gesicht. Auch Große, der jedes Wort hörte, schmunzelte.

„Is gut, Emil. Ja, die Wurst ist gut. Ich hab' 'nen neuen Betriebsleiter, der versteht den Kram."

„Die Wurst ist nicht nur gut, August, die hat auch ein ganz anderes Aussehen, wenn man sie aufschneidet. Also, halt dir den Mann warm. Wiedersehen, morgen zum Skat."

„Wiedersehen morgen, Emil!"

Bolle legte den Hörer auf, rieb sich die Hände und schmunzelte.

Dann trat er zu Karl.

„Wollen wir uns wieder vertragen, Herr Große?"

„Haben wir uns denn gezankt?" sagte Karl so unschuldig, daß Bolle laut auflachte.

„Also das mit der Kündigung . . . ist Quatsch. Das ist meine Sache. Sie bleiben Betriebsleiter, solange ich und Sie wollen, und in Ihrem Betrieb hat Ihnen keiner hereinzureden. Jawoll, det wird gemacht. Und dem Herrn Steinicke soll's noch mal einfallen, in den Wurstteig zu fassen!"

Die drei Lauscher hinter der Tür waren platt.

Dann hörten sie Bolle weitersprechen:

„Nu, nu bleibt nur noch eins übrig. Warum haben Sie meine Tochter so angefaucht?"

„Du meine Güte," wer wird denn das so tragisch nehmen! Erstens wußte ich nicht, daß ich Ihre Tochter vor mir hatte, und dann lag mir jede Beleidigung vollkommen fern. Sehen Sie, Herr Bolle, Sie sind mir so sympathisch."

Bolle lächelte glücklich.

„Und . . ." fuhr Karl fort, „Ihre Tochter hatte ich mir ganz anders vorgestellt. Kommt so 'n hübscher Käfer in den Würstsaal rein, Lippen angemalt, Backen dito. Sehen Sie, ich bin da 'n altmodischer Kerl, kann mich da immer eines Lachens nicht erwehren. Vielleicht passe ich nicht in die neue Zeit."

Bolle nickte. „Denn ist ja alles gut. Also, Sie wollten meine Tochter nicht beleidigen?"

„Lag mir vollkommen fern."

„Is gut! Da ist ja alles in Ordnung."

Nun trat Margherita erregt über die Schwelle, stampfte mit dem kleinen Fuß energisch auf und sagte: „Da ist nicht alles in Ordnung. Du nimmst ihn natürlich in Schutz. Ich verlange, daß Herr Große Abbitte tut!"

(Fortsetzung folgt).

Maharadscha-Tochter als Kunsthändlerin



Die Tochter des Maharadscha von Burdwan hat in Gemeinschaft mit zwei Londoner Damen der ersten Kreise in London einen Laden eröffnet, in dem sie orientalische Kunstgegenstände verkauft.

Blick auf China

Von Dr. Ludwig Kocael.

Chinas gegenwärtige, nun schon Jahre hindurch sich stets erneuernde Verwicklungen innerer und äußerer Natur lenken das Augenmerk zwangsläufig auf jenes, uns Europäern meist recht wenig bekannte, große Land. Den scheinbar chaotischen Zuständen daselbst werden wir mit etwas mehr Verständnis gegenüberstehen, wenn wir versuchen, die geographischen Grundlagen und Entwicklungsbedingungen dieses Erdraums wenigstens einigermaßen zu erfassen.

China ist das für den Europäern recht schwer verständliche, uralte Großreich des fernen asiatischen Ostens, von dem einer unserer größten Geographen von heute sagt: „China, nicht Japan, wie manche Kurssichtige meinen, ist das Land der asiatischen Zukunft." Es gibt sogar einsichtige Männer genug, die da glauben, China sei das Land der Zukunft schlechthin, nicht nur ein Land großer, freilich scheinbar überalterter Vergangenheit. Ein paar Zahlen mögen zunächst diese Vorstellung schlaglichtartig beleuchten.

China steht hinsichtlich seiner Raumgröße an vierter Stelle unter den Staatengebilde der Erde, an Bevölkerungszahl erreicht es das Britische Weltreich nahezu. Letzteres umfaßt nämlich mit sehr rund 40 Millionen Quadratkilometer mehr als ein Viertel der gesamten Festländer der Erde mit ihren 146,5 Mill. Quadratkilometer. Dem Britischen Reiche an Größe zunächst steht das Russische mit seinen rund 23 Mill. Quadratkilometer insgesamt; nur etwa halb so groß wie das Russische ist das Französische Weltreich mit rund 12 Millionen Quadratkilometer. China darf, einschließlich der Mongolei und Tibet, auf etwa 11,5 Millionen Quadratkilometer, ohne diese nur äußerst fragwürdig von ihm beherrschten Nebenländer, sogar nur auf rund 6,5 Millionen Quadratkilometer angegeben werden. Dann erst folgen die so gerne überschätzten Vereinigten Staaten von Nordamerika mit rund 10 Millionen Quadratkilometer und schließlich als letztes in diesem Sinne vergleichbares Großreich Brasilien mit seinen rund 8,5 Millionen Quadratkilometer.

Nehmen wir die Zahl der Bewohner als Anhaltspunkt, so steht wiederum das Britische Weltreich, das gewaltigste aller Zeiten, mit seinen über 450 Millionen Menschen, etwa dem vierten Teil der Menschheit überhaupt, an der Spitze; doch folgt nun das auf sehr rund 400 Millionen Einwohner einzuschätzende China unmittelbar nach. Dr. O. Israels Berechnungen ergaben ohne Mongolei 398 500 000 Einwohner für China, während eine chinesische Quelle aus dem Jahre 1923 für das eigentliche China, das Land der 18 Provinzen, einschließlich der Mandschurei, 433 439 800 Einwohner, für Ostturkestan 2 519 000 Einwohner angibt; für Tibet und Mongolei schweigt diese Quelle. Man kann also mit Prof. Zahn sagen, daß jeder 5. Mensch der Erde etwa ein Chinese ist, wobei das Wort „Chinese" weit mehr einen einheitlichen Typus ausdrückt, als die Charakterisierung „Angehöriger des Britischen Weltreichs", dem ja Vertreter aller Rassen und Kulturstufen einverleibt sind. In weitem Abstande folgen dann erst Rußland mit rund 145 Millionen, die Vereinigten Staaten mit rund 126 Millionen und das Französische Weltreich mit rund 100 Millionen, während Brasilien mit seinen gut 30 Millionen weit zurücksteht hinter Japan und den verhältnismäßig so kleinen Kulturstaaten Europas, unter denen heute auch unser all seiner Kolonien beraubtes Vaterland zu suchen ist, dem für rund 63 Millionen Menschen noch keine halbe Million Quadratkilometer eigener Nährträume zur Verfügung stehen.

Durch diese Gegenüberstellung tritt klar zutage, daß Chinas Gewicht unter den Staaten der Erde nicht so sehr in seinen Raumausmaßen als in seinen Menschenmassen begründet ist. Diese Menschenmassen sind aber durchaus nicht einheitlich über den chinesischen Gesamtraum verteilt, ein allgemeiner Durchschnitt für das größere China mit allen Nebenländern, also für die genannten 11,5 Millionen Quadratkilometer, ergäbe nur rund 35 Einwohner pro Quadratkilometer, also nur eine bescheidene Größe. Für das kleinere China ohne Mongolei und Tibet, für die ebenfalls genannten 6,5 Millionen Quadratkilometer, würde sich eine Durchschnittsdichte von bereits rund 60 Einwohner pro Quadratkilometer errechnen, bei Weglassung auch noch des wenig dicht bevölkerten, 1 425 000 Quadratkilometer großen zentralasiatischen Ostturkestan, heute Provinz Sinkiang genannt, erhielte man 79 Einwohner auf den Quadratkilometer. Wir sehen also, das chinesische Volk sitzt dichter gedrängt nur im eigentlichen China, dem Lande der 18 Provinzen, während die Außenräume, nämlich Mongolei, Tibet und Ostturkestan, für das Volkstum ebenso wie für das politische chinesische Staatsgebilde weit weniger ins Gewicht fallen. Ja selbst die Mandschurei, die allgemein noch zum eigentlichen China gerechnet wird, obwohl hier stets eine gewisse Sonderstellung sich geltend machte, ist kein volkreiches, wenn ich so sagen darf, echt chinesisches Land. Es werden nämlich für 940 000 Quadratkilometer Fläche zwischen 9 und 22 Millionen Einwohner angegeben, die Schätzungen schwanken hier geradezu katastrophal, die mittlere Siedlungsdichte der Mandschurei erreicht so allerbesten Falles 24 Einwohner pro Quadratkilometer; also auch dies viel genannte und umworbene Randgebiet hat völkisch gesprochen nur ein mäßiges Gewicht. Man wird kaum zu weit gehen, wenn man sagt, China bliebe im Grunde genommen noch China, selbst nach Verlust aller Randländer einschließlich der Mandschurei; immer noch verbliebe die Stoßkraft eines nahezu 400-Millionen-Volkes ziemlich homogener Prägung, das im Durchschnitt 94 Einwohner pro Quadratkilometer dicht siedelt, also annähernd so dicht wie die Bevölkerung des stark agrarischen Bayern.

Diese Zahlen lassen klar erkennen, daß wir in China ein Kernland starker Menschenansammlung auf verhältnismäßig nicht allzu großem Raume vor uns haben, doch wäre die erwähnte Durchschnittszahl von 94 Einwohner pro Quadratkilometer auch für ein so gut wie rein agrarisches, auf Selbstverlorgung eingestelltes Staatengebilde immer noch sehr wohl erträglich, wenn der ihm zugehörige Raum von immer noch 4 Millionen Quadratkilometer gleichmäßige Gunst für landwirtschaftliche Erzeugung bieten würde. Da aber die Randländer, besonders im Süden und im Westen großenteils nur bescheidenen Anbau gestatten, ja vor allem der Nordwesten häufig an zu großer Dürre leidet, so muß die Bevölkerung sich noch mehr in den Niederungen des Ostens und im Talgebiet des großen Stroms des Südens, des Jang-tse, sowie ein paar kleineren Vorzugsgebieten zusammendrängen, so daß hier erhebliche Landräume die gewaltige Zahl von mehr als 200 Einwohner pro Quadratkilometer ernähren müssen, ich sage „ernähren", denn der heutige Kulturzustand Chinas weiß noch so gut wie nichts von einer bodenfremden Industriebevölkerung. Wie ist nun ein solcher Zustand überhaupt möglich, denn, wenn heute auch allerhand Wirren und Unruhen den chinesischen Volkskörper durchzucken, man wird sich doch wohl schwer des Eindrucks erwehren können, daß dem nicht immer so gewesen sein muß; ja diese Unsicherheit scheint mehr von außen hineingetragen in ein Volk, das Jahrhunderte hindurch in einem gewissen Gleichgewichtszustand gelebt, und auch heute noch sich am Ererbten, Eigenen festhält und den fremden Beglückungen gegenüber starke Reserve hält.

Zwei Momente, so will es mir scheinen, sind ausschlaggebend für das Verständnis dieser Zusammenhänge. Einmal die Natur des Landes, zum andern der Charakter des in dies Land völlig verwachsenen Volkes. Die Landesnatur bietet in den Gunstgebieten besonders des Nordens vortreffliche Lößböden, das sind äolische Ablagerungen, deren Material aus den zu Staub gewordenen Zerstörungsprodukten der zentralasiatischen Wüsten stammt, und das die trockenen Landwinde in den feuchteren Randgebieten niederfallen ließen. Dieser Staub verwittert zu einer gelbbraunen tonig-feinlandigen, etwas kalkhaltigen, porösen Bodenart mit Neigung zu vertikaler Absonderung und stellt die besten Getreideböden der Erde dar. Einer Schneedecke vergleichbar bedeckt nun dieser Löß die Gebirgsländer von Schi-li, des Westlichen Schan-tung und des Hwai-Gebirges, ja den größten Teil des mittleren Hoang-ho-Gebietes und baut mit verschwemmtem Material einen großen Teil der Niederungsländer der „Großen Ebene" des Ostens auf. Hat man doch nicht mit Unrecht von dieser „Großen Ebene", dem wichtigsten Teilraum ganz Chinas, als von einem gewaltigen Schwemmkegel des Hoang-ho gesprochen. Der gelbe Strom vermochte so gewaltigen Flächen mit seinem Lößschlamm zu bedecken, weil er als ungeheurer Verfluß sein Mündungsgebiet im Laufe der Geschichte unendlich oft verlagerte. In den ältesten Zeiten, etwa 600 v. Chr., strömte er weit im Norden in der Nähe von Peking, zeitweise dagegen, z. B. in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, warf er seine Wasser weit nach Süden, um gemeinsam mit dem Jang-tse in der Nähe von Schanghai das Meer zu erreichen. Diese Lößgebiete sind in erster Linie dem Weizen- und Hirsebau dienstbar gemacht, während der Süden, jenseits der Klimascheide des West-Ost ziehenden Tsin-ling-schan-Gebirges überwiegend intensiven Reisbau gewidmet ist, neben dem Gemüse- und Obstzucht im Bereich der immergrünen, subtropischen Waldregion die Hauptrolle spielen. Doch die guten Naturböden Chinas sind nur dadurch imstande, so reiche Ernten hervorzubringen, daß gerade in der Zeit der sommerlichen Hauptvegetationsperiode die monsunischen Seewinde erhebliche Feuchtigkeitsmengen regelmäßig ins Land hineintragen.

Diese Naturbedingungen nun hat das chinesische Volk, zweifellos unter zielbewußter Führung, seit Jahrtausenden aufs glänzendste auszunützen verstanden. Ausgedehnte Terrassierung der Hänge im bergigen Gelände, vorzügliche Bewässerungsanlagen und sorgfältigste Düngung erzielen in gartenbauähnlichen Betrieben unter extremster Ausnützung der in Ueberschuß vorhandenen menschlichen Arbeitskraft mustergültige Nahrungsmittelerträgnisse; Tee- und Seidenkultur erlangten Weltruf.

Eine solche streng bodenverbundene Betätigungsweise des rassisch durchaus nicht unsympathischen Volkes hat dem Chinesentum einheitlichen Kulturstil verliehen. Aeußerste Genügsamkeit (bekanntlich besteht die Nahrung des einfachen Mannes zumeist nur in einer Hand voll Reis mit einigen Tropfen Rizinusöl) verbunden mit ausgeprägtestem Familiensinn, der in der altgeheiligten Ahnenverehrung gipfelt, hat ein dichtes Zusammenwohnen des auf konsillante Sachlichkeit eingestellten, äußerst fleißigen und bei aller Voreingenommenheit gegen überstürzte Neuerungen begabten Volkes ermöglicht. Ja, der chinesische Kaufmann und Arbeiter hat schon vielfach dem Bevölkerungsüberdruck des allzu fruchtbaren Landes nachgehend sich durch seinen Fleiß und seine beispiellose Genügsamkeit in die Wirtschaft anderer Länder einzudrängen vermocht. —

So leben wir also ein riesiges Reich mit kleinerem, eng erfülltem Kernraum ziemlich unabhängig von den Randgebieten heute noch, ähnlich wie vor Jahrtausenden, im Osten Asiens ein eigenartiges Sonderdasein führen. Im großen ganzen lebt die Bevölkerung noch ihr eigenes Leben, doch hat sie als Gegengabe für die von außen her eindringenden, meist sehr gewinnlüchtigen Erschließungsversuche der modernen Kulturmächte ihre überschüssige Volkskraft aggressiv zu verwerten begonnen. Die chinesische Konkurrenz auf dem internationalen Arbeitsmarkte bedeutet wohl zur Zeit die greifbarste „Gelbe Gefahr".

Im Teehaus

Von H. K. Vormie.

In einer Ecke des Teehauses, auf dem Fußboden hingekauert, saß Li Tinga, der Geschichtenerzähler. Sein breiter Mund klappte auf und zu. Bisweilen hielt er ihn, um eine Pause zu machen, groß offen, während er die geschlitzten Augen schloß, als bedürfe er einer inneren Sammlung, um fortfahren zu können. Sonst blickte er aus einem schmalen Spalt unbeweglich vor sich hin. Alle chinesischen Geschichtenerzähler verhalten sich so. Sie machen keine großen Gesten. Sie begleiten die Erzählung nur mit den Ausdrucksmitteln ihrer wechselreichen Stimme. Mit ein wenig Tee feuchtete Li Tinga die und da seine trockenen Lippen an. Nur zu diesem Zweck nahm er bisweilen seine Hände aus den weiten Aermeln, in denen sie, kreuzweise übereinandergelegt, steckten. Er erzählte die Geschichte von Ho, dem Pferd, und Ming, dem Kaiser:

Der Sohn des Himmels, der gnädige Kaiser Ming, hatte einst einen schweren Verlust zu beklagen. Denn Ho, sein Lieblingspferd, war gestorben. Er verurteilte Wei, den Diener, der für das Wohlergehen des edlen Pferdes zu sorgen gehabt hatte, zum Tode.

Der Minister Tscheng erbat Audienz bei dem Kaiser. Sie wurde ihm gewährt.

„Mächtiger Sohn des herrlichen Himmels", sagte Tscheng, „ich, dein geringer Knecht, wage es, zu dir zu kommen in der Angelegenheit des zum Tode verurteilten Sklaven Wei. Will mir eure kaiserliche Majestät erlauben, ein paar Worte in dieser Sache zu sagen?"

„Sprich!" erwiderte gnädig der Kaiser.

„So wagt es dein unterwürfiger Diener, dich darauf aufmerksam zu machen, o Herrscher aller Herrscher, daß nach einem geheiligten Gesetz unseres Landes niemand hingerichtet werden darf, bevor man ihm nicht seine Schuld gebührend vorgeworfen hat. Gestatte also, daß der Verbrecher Wei hierher geführt werde, damit ihm sein Recht geschehe!"

„Es sei!" sagte Ming, der Kaiser.

Kurze Zeit darauf stand Wei vor dem Kaiser.

Der Minister Tscheng verneigte sich tief vor der Majestät und sagte: „Nun werde ich also dem Verbrecher mitteilen, warum er gehängt werden soll!"

Dann wandte er sich an Wei und schrie ihn an: „Höre! Du Asche eines verbrannten Hundes!"

„Ich höre, Exzellenz!" erwiderte demütig Wei.

„Du wirst sterben! Gehängt wirst du werden! Und zwar aus drei Gründen! Erstens, weil ein Pferd gestorben ist, das dir unser großer Herrscher zur Pflege übergeben hat!

Zweitens, weil du unsern erhabenen Kaiser in eine Wut versetzt hast, wie sie eines großen Herrschers nicht würdig ist, denn sie hat ihm die Besinnung und die Nachdenklichkeit geraubt!

Drittens, weil du unsern gewaltigen Kaiser vor der Geschichte und vor der Nachwelt entehren wolltest! Denn du wolltest ihn dazu zwingen, einen Menschen wegen eines Pferdes zu töten!"

Da erhob sich der Kaiser von seinem Thron, schritt auf den Minister Tscheng zu, daß seine Gewänder rauschten, umarmte ihn und sprach also:

„Ich danke dir, Tscheng. Die Ungerechtigkeit ist wie ein verborgener Wurm im Herzen. Du hast ihn ans Tageslicht gezogen. Mögen alle Herrscher im Reiche der aufgehenden Sonne solche Ratgeber haben!" Und er begnadigte den Diener Wei und erhob ihn zur Würde des Aufsehers in seinem Marstall.

— — — — — — — — — —

Li Tinga nahm die rechte Hand aus dem linken Aermel seines Gewandes, fühlte die Teeschale an den Mund, setzte sie sorgsam neben sich auf den Boden und fuhr dann fort:

Hui Wei war ein gewaltiger Bogenschütze aus der alten Zeit. Wenn er seinen Bogen spannte, zitterten alle wilden Tiere im Umkreise, und die Vögel fielen vor Schreck von den Bäumen. Ein junger Schüler, Pi Chang, meldete sich bei ihm, um von ihm zu lernen. Hui Wei sprach: „Wenn du schießest, darf nichts anderes für dich bestehen als schießen. Die ganze Welt darf dir dann nichts mehr sein. Keine Sorgen gibt es dann für dich und keine Freuden. Von all den unzähligen Dingen der Welt besteht ausschließlich für dich das Ziel, auf das du schießest. Sobald deine Gedanken noch auf irgend etwas anderes gerichtet sind, kannst du nicht genau treffen. Dein Körper muß unbeweglich sein wie ein Baumstumpf, kein Nerv darf zittern. Uebe dich erst ein Jahr und komm dann noch einmal zurück."

Nach einem Jahre kam Pi Chang zurück und sagte: „Ich glaube, daß ich es gelernt habe, Meister." Der Meister ließ ihn einige Proben seiner Schießkunst ab-

Die Hannoverschen Raubmörder verhaftet

Wien, 18. Sept. **(Telegr.)** Nach einem Funkspruch der Polizeidirektion Salzburg an das Wiener Sicherheitsbureau wurde von reichsdeutschen Behörden festgestellt, daß die Räuber Udo Kyhle aus Bremen und Otto Bricken aus Oberhausen, die am 21. August in Hannover einen Kassenboten ermordet hatten und mit einer Beute von 50 000 Mark entkommen waren, in einem Automobil am 13. d. M. die österreichische Grenze passiert haben. Die österreichischen Behörden wurden sofort zur Feststellung des gegenwärtigen Aufenthalts der beiden Verbrecher ersucht.

□ **Wien,** 18. Sept. **(Telegr.)** Otto Bricken aus Oberhausen und Udo Kyhle aus Bremen, die am 28. August in Hannover zwei Kassenboten der dortigen Landesbank überfallen hatten und mit ihrer Beute von 50 000 M. in einem Kraftwagen über die österreichische Grenze entkommen waren, sind in Begleitung einer Frau Julia Maria Gucia und einer zweiten Frau von der Gendarmerie in Blindenmarkt bei Amstetten (Niederösterreich) angehalten worden. Während Bricken flüchten konnte, wurden Kyhle und die beiden Begleiterinnen festgenommen und dem Gericht eingeliefert.

□ **Wien,** 18. Sept. **(Telegr.)** Der an der Beraubung des Kassenboten der Landesbank Hannover beteiligte Bricken ist heute nachmittag bei Melk verhaftet worden.

*

Brandstiftungen in Berlin

□ **Berlin,** 18. Sept. **(Telegr.)** Brände, die rasch einen bedeutenden Umfang annehmen, folgen in Berlin jetzt so dicht, daß fast nicht mehr an eine zufällige Häufung der Ereignisse zu glauben ist. Heute früh gegen 7 Uhr ist ein gegenüber dem Kriminalgericht in Moabit liegendes Eckhaus von einem Dachstuhlbrand heimgesucht worden. Das Feuer hatte eine so große Gewalt, daß die Flammen bis 20 Meter hoch zum Himmel emporloderten. Die Feuerwehr hatte viele Stunden mit der Ablöschung zu tun. Im Laufe des Vormittags gerieten in der Kamerunerstraße die umfangreichen Lagerplätze zweier Kohlenhandelsfirmen in Brand. Obwohl auf dem Grundstück seit den frühen Morgenstunden mehrere Arbeiter beschäftigt waren, wurde das Feuer erst verhältnismäßig spät entdeckt, und als die Feuerwehr mit vier Zügen anrückte, war bereits ein großer Teil der auf dem Gelände stehenden Brennmaterialschuppen völlig vernichtet und die Wehr sah sich einem Chaos von brennenden Holz- und Kohlenstapeln gegenüber, die eine ungeheure Hitze und einen kaum zu beschreibenden Qualm entwickelten.

Bei sich selbst eingebrochen

□ **Berlin,** 18. Sept. **(Telegr.)** Der 35jährige Kaufmann David Haltern hatte am Montag bei der Polizei Anzeige erstattet, daß in der Nacht Einbrecher in seinem Pelzgeschäft für 15 000 Mark Pelze gestohlen hätten. Die Einbrecher hatten angeblich vom Nachbarladen aus eine Wand durchbrochen. Es war jedoch auffallend, daß die Trümmer des herausgeschlagenen Wandstücks auf der anderen Seite der Wand lagen. Da noch weitere derartige Feststellungen gemacht wurden, gestand Haltern gestern abend, daß der Einbruch von ihm fingiert worden sei, um das Verschwinden eines ihm anvertrauten Postens Kommissionswaren zu vertuschen. Er hatte auf der Straße einen 27jährigen Erich Linke angesprochen und ihn gegen ein Honorar von 100 Mark verpflichtet, den Einbruch zu inszenieren. Linke hatte dazu auch die Geschäftsschlüssel erhalten. Bei dem Einbruch sind jedoch noch Waren im Werte von 10 000 Mark tatsächlich verschwunden. Haltern und seine Kontoristin, mit der er verlobt ist, sowie Linke wurden verhaftet.

Wieder aufgefunden.

□ **Berlin,** 18. Sept. **(Telegr.)** Die seit einigen Tagen vermißte Frau Herrmann und ihre sechs Jahre alte Tochter Käthe sind in Crossen a. d. Oder aufgegriffen worden. Der Ehemann, der benachrichtigt wurde, ließ Frau und Tochter abholen.

Der derzeitige Wasserstand der Ruhr ist nicht zuletzt eine Ursache der Talsperren, die seit einiger Zeit langsam abgelassen werden. Aber auch die Tatsache, daß die Ruhr aus einem der wasserreichsten deutschen Gebirge herkommt, sollte die allzu ängstlichen Gemüter beruhigen. Für die nächsten Wochen ist jedenfalls die Wasserversorgung der hiesigen Gegend noch gesichert. Dann allerdings würde es kritisch werden. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die jetzige Dürre noch über den September hinaus anhält.

Ein merkwürdiger Schwindlertrick.

♤ **Duisburg,** 18. Sept. Am 17. September gegen 22 Uhr saßen in einer Wirtschaft der inneren Stadt drei Personen, die einen abgerichteten Affen mit sich führten, und erklärten, daß der Affe Geldstücke unterscheiden könne. Ein Gast legte nun einige Geldstücke auf einen Tisch, die der Affe sofort an sich nahm und in seinem Maul verschwinden ließ. Darauf verließen die Personen das Lokal, ohne dem Gast das Geld wieder zurück zu geben. Als dieser sein Geld zurückverlangte, bedrohten sie ihn. Sie konnten in einer anderen Wirtschaft gestellt werden und gelangten zur Anzeige. Die Täter sollen sich auf diese Art bereits mehrfach in den Besitz von Geldmitteln gesetzt haben.

Ein Lastwagen setzt die Schwebebahn außer Betrieb.

h **Elberfeld,** 18. Sept. Gestern abend fuhr ein Lastwagen in Hammerstein gegen einen zentnerschweren Eisenpfeiler der Schwebebahn und schob ihn mehrere Meter weit in die Straße. Hierdurch wurde die Schwebebahn auf der ganzen Strecke außer Betrieb gesetzt. Die Außerbetriebsetzung der Schwebebahn machte sich dadurch äußerst unangenehm bemerkbar, daß sie in die Zeit des Verkehrsschlusses fiel. Nach Vobwinkel wurde der Betrieb mit Einsatzomnibussen aufrechterhalten. Dies ist seit Bestehen der Schwebebahn der zweite Fall, daß ein Lastwagen gegen einen am Straßenrand stehenden Pfeiler der Schwebebahn fuhr und so die Bahn still legte; der erste Fall ereignete sich vor einigen Wochen. Wann der Betrieb wieder aufgenommen werden kann, ist vorläufig noch nicht abzusehen. Um ähnliche Betriebsstörungen für die Zukunft zu vermeiden, muß dringend gefordert werden, daß vor und hinter den gefährdeten Pfeilern gut fundamentierte Prellpfeiler errichtet werden.

Vereiteltes Eisenbahnattentat

♤ **Elberfeld,** 18. Sept. Heute früh beobachtete ein Kraftwagenbesitzer, wie zwei Personen leere eiserne Teerfässer bei Hoffnungstal-Unterelsbach (Strecke Köln—Lindlar) auf das Gleis rollten. Er benachrichtigte sofort die Ortspolizei in Hoffnungstal, die sieben bis acht Fässer aus dem Eisenbahngeleise entfernen ließ. Als Täter wurden zwei betrunkene Arbeiter aus Steinerbrück ermittelt.

„Das deutsche Volk und die Reparationen"

□ **Düsseldorf,** 17. Sept. Im Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf wurde eine neue große Abteilung unter dem Titel „Das deutsche Volk und die Reparationen" eröffnet. Geschichte, Bedeutung und Auswirkung der Reparationen in leicht verständlicher Form dem Beschauer vor Augen zu führen, ist das Ziel, das sich diese neue Abteilung stellt. Die wirtschaftlichen Folgen, die Auswirkungen auf das tägliche Leben, die Ausmaße der gewaltigen Leistungen plastisch, lebensvoll und eindringlich durch Wort und Bild zu kennzeichnen, war die Aufgabe, die sich die Museumsleitung stellte, die auch trotz aller Ausschaltung der schwerwiegenden politischen Momente überraschend gut gelungen ist. So werden u. a. in geschichtlicher Darstellung die vier amtlichen Lösungsversuche der Regelung der Kriegsentschädigungsverpflichtungen vom deutschen Angebot 1919 bis zum Youngplan plastisch dargestellt. Dann folgen die Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben und auf das Privatleben. Es wird errechnet und dargestellt, daß das deutsche Volk bisher an Sachlieferungen, Verlusten, Zahlungen, Abtretung von Gebieten und dergleichen bereits 150 Milliarden Mark geleistet hat. Es ist das erste Mal in Deutschland, daß der Versuch durchgeführt worden ist, die schwierige Frage der Kriegsentschädigungen in dieser Form zur allgemein verständlichen Darstellung zu bringen.

Aus Westfalen und Rheinland

Oberbürgermeister a. D. Graff-Bochum †.

♤ **Bochum,** 18. Sept. Mittwoch vormittag 8,30 Uhr starb im Alter von 71 Jahren der Ehrenbürger der Stadt Bochum, Altoberbürgermeister Fritz Graff. Er trat vor 35 Jahre in die Dienste der Stadt Bochum zunächst als Stadtrat, wurde dann Bürgermeister und nach dem Tode seines Vorgängers Hahn Oberbürgermeister der Stadt Bochum. Im Januar 1925 trat er in den Ruhestand.

Den Schwiegervater niedergeschossen.

h **Bochum,** 18. Sept. Der 45jährige Wächter Kruse aus Weitmar war gestern mit seinem Schwiegervater in einen heftigen Streit geraten, in dessen Verlauf Kruse auf seinen Schwiegervater aus einer Pistole mehrere Schüsse abgab. Die Schüsse trafen den Schwiegervater in die rechte Schulter, das Nasenbein, den linken Unterarm und die rechte Hand. Er mußte sofort dem Elisabeth-Hospital zugeführt werden. Der Täter, der aus Eifersucht gehandelt hat, wurde festgenommen.

Wegen verschmähter Liebe niedergestochen.

h **Dortmund,** 18. Sept. Ein 23jähriger Arbeiter von hier hatte eine 19jährige Hausangestellte kennen gelernt und mit ihr ein Kino besucht. Nach dem Kinobesuch wollte das Mädchen von dem jungen Mann jedoch nichts mehr wissen und verließ ihn. Gestern erschien plötzlich in dem Haus, in welchem das Mädchen arbeitete, der junge Mann. Als ihm das Mädchen erklärte, von ihm nichts mehr wissen zu wollen, holte er ein Messer hervor und stach wahllos auf das Mädchen ein. Das Mädchen mußte mit schweren Verletzungen in Schulter, Schläfe und Nacken dem Krankenhaus zugeführt werden. — In einer Wirtschaft in der Nähe des Steinplatzes entspann sich zwischen einem Ehepaar ein heftiger Wortwechsel, da die Frau Grund zur Eifersucht zu haben glaubte. Es kam zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf die Frau ihrem Manne erhebliche Stichverletzungen beibrachte. Die Frau, die zunächst festgenommen wurde, setzte man später wieder auf freien Fuß.

13 Kinder bei einem Autounglück verletzt

* **Lemgo,** 18. Sept. Ein großer Kraftwagen, auf dem sich 13 Kinder befanden, stieß auf der Landstraße nach Barntrup mit einem Personenauto zusammen. Die 13 Kinder zogen sich mehr oder weniger schwere Verletzungen zu. Der Führer des Personenwagens, ein Reisender Schwennecke aus Lemgo, wurde schwerer verletzt.

Großfeuer in einer Fabrik.

h **Halpe,** 18. Sept. Aus unbekannter Ursache entstand gestern gegen 23,45 Uhr bei der Firma Döbberick, Fabrik für Eisenkonstruktionen, Brücken- und Fensterbau, ein Großfeuer. Beim Eintreffen der Feuerwehr war das langgestreckte Fabrikgebäude in hellen Flammen. Mehrere Sauerstoffflaschen kamen unter lautem Krachen zur Explosion, so daß die Löscharbeiten sehr gefahrvoll waren. Die Feuerwehren gingen dem Brande mit sieben Schlauchleitungen zu Leibe. Nach mehrstündiger angestrengter Tätigkeit konnte der Brand schließlich gelöscht werden. Der Dachstuhl ist vollständig ausgebrannt, sowie die in der ersten Etage befindlichen Bureaus und die Schlosserei. Der durch den Brand entstandene Schaden ist sehr groß.

Explosion bei der Ruhr-Chemie

h **Oberhausen,** 18. Sept. Im Meßhause der Ruhr-Chemie in Holten ereignete sich eine schwere Explosion, wodurch das ganze, unweit des Gasometers stehende Meßhäuschen in die Luft geschleudert und beim Zurückfallen in Brand gesetzt wurde. Die Werksfeuerwehr nahm sofort eine Absperrung des Gasometers vor, so daß diese Gefahr beseitigt war. Darauf konnte das Feuer mittels Sandlöscher erstickt werden. Das Häuschen sowie die darin befindlichen Gasmeßgeräte wurden ein Opfer der Flammen. Ein Wärter trug bei der Explosion schwere Brandwunden im Gesicht und an den Händen davon. Die Ursache der Explosion war noch nicht festzustellen.

Ankauf des Schulklosters B. M. V.

h **Essen,** 18. Sept. In der letzten geheimen Stadtverordnetensitzung wurde der Ankauf des Schulklosters B. M. V. im 2. Hagen beschlossen. Die Schulschwestern, die das katholische Lyseum und Oberlyseum leiten, werden für die Anstalt einen Neubau an der Birchowstraße, zwischen dem Landgerichtsgebäude und der Pfarrkirche Mariä Empfängnis errichten. Der alte Bau muß bis zum Jahre 1931 der Stadt übergeben werden. Das alte Schulkloster, das sich seit langem als räumlich zu beschränkt erwiesen hat, und überdies sehr ungünstig von der Fluchtlinie angeschnitten wird, liegt heute eingeengt durch das Hochhaus „Deutschlendhaus", den Rieselkau des „Hauses der Elektrik" und der Städtischen Sparkasse, sowie durch das Theater. Wenn die Schule nicht sozusagen ersticken sollte, war eine Verlegung unausbleiblich.

Die Ruhr führt genügend Wasser

h **Aus dem Ruhrgebiet,** 18. Sept. Im Laufe der letzten zwei Wochen konnte man in verschiedenen Blättern häufig die Mitteilung lesen, daß der Wasserstand der Ruhr soweit gesunken sei, daß er zu den größten Bedenken Anlaß gäbe. Man schrieb sogar davon, daß die Ruhr teilweise nur noch ein Rinnsal sei. Wir haben uns darauf der Mühe unterzogen, die Ruhr von Steele bis Werden zu besichtigen. Diese Strecke entspricht einer Länge von 15 Kilometer. Wie wir hierbei feststellen konnten, gibt der Wasserstand der Ruhr zu Bedenken noch keinen Anlaß. Gewiß merkt man an solchen Stellen, wo der Fluß immer schon von Sandbänken durchzogen war, daß der Wasserstand der Ruhr nicht ganz normal ist. An den Stellen aber, wo das Wasser sich staut, ist von der Trockenheit dieses Jahres auch fast gar nichts zu bemerken. An den engeren Stellen hat der Fluß auch jetzt noch eine so reißende Strömung, die auf einen genügenden Wasservorrat schließen läßt.

Meldungen von überall

Das Unglück auf „Charles"

Gefahr neuer Explosionen

20 Millionen Franken Sachschaden.

♤ **Saarbrücken,** 18. Sept. Der durch die Explosionskatastrophe auf der Grube „St. Charles" verursachte Sachschaden dürfte ungefähr 20 Millionen Franken ausmachen. Generaldirektor Precheur erklärte, das erste Unglück am Sonntagmorgen, bei dem vier Bergleute umkamen und fünf verletzt wurden, sei auf die große Unvorsichtigkeit eines Arbeiters zurückzuführen, der einen Wagen mit einem eisernen Faß Benzol nach dem Schacht transportieren sollte. Er habe, in der Annahme, daß die Förderschale an Ort und Stelle sei, den Wagen in den Schacht gestoßen. Die ganze Ladung sei aber in die Tiefe gestürzt, da die Förderschale nicht da war. Beim Aufschlagen auf den Boden sei das Faß explodiert und habe den Brand und die Explosion verursacht.

Zu der Schlagwetterexplosion in Klein-Rosseln wird ergänzend gemeldet, daß auch weiterhin die Gefahr neuer Explosionen besteht, weil sich das Feuer unter der Erde noch weiter verbreitet und weil es nicht gelingt, den „St.-Charles"-Schacht von den Nachbarschächten dicht abzuschließen. Eine weitere Gefahr besteht darin, daß sich über dem Explosionsherd große Reserven von Benzin und Sprengstoffen befinden, an die sich niemand herantraut. Da es weiter unmöglich ist, in den Unglücksschacht Ventilatoren einzubauen, kann man nicht an die Hauptunglücksstelle herankommen. Dichte Rauchwolken, aus denen öfters hohe Flammen züngeln, steigen aus den zerstörten Schächten. Die Förderung wird auf lange Zeit ruhen müssen. An Verletzten zählt man 23 Schwer- und 28 Leichtverletzte.

*

Zug...glück in Würzburg

☆ **Würzburg,** 18. Sept. **(Telegr.)** Im Würzburger Hauptbahnhof fuhr am 17. September gegen 19,45 Uhr eine Rangierlokomotive auf die Lokomotive des auf Gleis 2 einfahrenden Personenzuges 436 auf. Durch den Anprall wurde der Führerstand der Rangierlokomotive eingedrückt und ein hinter der Rangierlokomotive befindlicher Güterwagen umgeworfen. Die zurückprallende Rangierlokomotive streifte die Flanke des Personenzugs 436. Der Heizer Biersack aus Würzburg, der sich durch Abspringen retten wollte, wurde sofort getötet. Der Lokomotivführer Vogel aus Würzburg wurde anscheinend schwer verletzt. Vor dem Personenzug 436 wurden acht Reisende leicht verletzt. Der Zugverkehr konnte aufrechterhalten werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Der chinesische Nordexpreß entgleist

☆ **Peking,** 18. Sept. **(Telegr.)** Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Peking und Kalgan ist der chinesische Nordexpreß entgleist. Nach halbamtlichen Meldungen sind bei diesem Unglück vier Wagen vollkommen zerstört worden. Sechs Personen wurden getötet und neun verletzt. Die Ursache des Unglücks muß noch aufgeklärt werden.

Straßen in Bäche verwandelt

□ **London,** 18. Sept. **(Telegr.)** Ein sündflutartiger Regen ging heute über London nieder und beendete die einmonatige Trockenheit. In verschiedenen Ortschaften waren die Straßen teilweise in rauschende Bäche verwandelt. Der Blitz schlug an verschiedenen Stellen ein. Bisher wurden 3 Personen vom Blitz getötet.

Unwetterschäden in Portugal

☆ **Lissabon,** 18. Sept. **(Telegr.)** Die nördlichen und mittleren Provinzen Portugals wurden in den letzten Tagen von schweren Gewittern heimgesucht, die gewaltige Ueberschwemmungen und unübersehbaren Schaden zur Folge hatten. In Loriga mußten sechs Fabriken stillgelegt werden, wodurch 500 Arbeiter beschäftigungslos wurden.

Die von Flammen eingeschlossenen Förster befreit

□ **Portland** (Oregon), 18. Sept. **(Telegr.)** Die bei dem Waldbrand abgesperrten 200 Forstbeamten schlugen sich nach Estacada durch, wo sie unverletzt eintrafen.

Der Oelbrand in Hull erloschen

☆ **London,** 18. Sept. **(Telegr.)** Wie aus Hull weiter gemeldet wird, dauert der Brand, der infolge der Explosion des Oeltanks entstanden ist, noch immer an. Es herrschen starke Befürchtungen, daß das Feuer auf die nebenstehenden Tanks überschlagen könnte. Die Rettungsmannschaften sind damit beschäftigt, einen großen Erdwall um die brennenden Tanks aufzuschütten, um bei einem Nachgeben der Stahlwände ein Ueberfließen des brennenden Petroleums auf andere Quellen zu verhindern. In der Nacht wurden acht Tonnen einer besonderen chemischen Masse für die Löschung derartiger Brände über die gefährlichen Stellen gegossen. Sämtliche Schiffe im Hafen wurden aus der Gefahrzone gebracht.

☆ **London,** 18. Sept. **(Telegr.)** Nach einer Meldung aus Hull ist das Feuer in den Oeltanks ganz überraschend zum Stillstand gekommen, nachdem die Feuerwehren in 30stündiger Arbeit nichts gegen die Gewalt der Flammen ausrichten konnten. Die Untersuchung hat ergeben, daß das eingestürzte Dach in den unteren Teil des Tanks gefallen war und dort die Luftzufuhr größtenteils absperrte, wodurch der Oelbrand von selbst zum Erlöschen kam.

Ein Flughafen vernebelt

□ **Travemünde,** 18. Sept. **(Telegr.)** Die gestern nachmittag mit ca. 40 Apparaten durchgeführte versuchsweise Vernebelung des Land- und Wasserflughafens Travemünde sowie des gesamten Pöstnitzer Wick gelang vollständig. In kaum 30 Minuten war das gesamte Gelände im Nebel verschwunden. Die Insassen der zu dieser Zeit über dem Gebiet kreuzenden Land- und Wasserflugzeuge konnten sich davon überzeugen, daß die Vernebelung voll ihren Zweck erfüllt hat. Noch eine volle Stunde später sah man eine Nebelwand zäh am Boden haften.

Handel • Gewerbe • Industrie

Die öffentlichen Geldinstitute Westfalens im August 1929

1. Die westfälischen Sparkassen.

Der Zufluß an Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen hat im August gegenüber den Vormonaten eine bemerkenswerte Steigerung erfahren. Sie betrugen 12,8 Millionen Mark gegen 5 Millionen Mark im Monat Juli, so daß sich jetzt die Spareinlagensumme auf 78,- Millionen Mark beläuft. Trotz der Zunahme der Spareinlagen ist es mit der Kreditgewährung noch recht schlecht bestellt, da zunächst die Reserven wieder aufgefüllt werden müssen. Die Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen sind um 0,7 Millionen Mark auf 109 Millionen Mark gestiegen. Mithin beträgt der Gesamteinlagenbestand jetzt 891 Millionen Mark. Es wurden ca. 21 000 neue Sparbücher ausgestellt.

2. Die Landesbank und das Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.

Die Bilanzsumme der beiden Institute belief sich Ende August 1929 auf 471 Millionen Mark. Die Umsätze betrugen 771 Millionen Mark. Die Kreditgewährung ist noch immer wegen der ungünstigen Lage des Kapitalmarktes gesperrt. Immerhin konnten seit Beginn dieses Jahres 883 Darlehen mit zusammen 45,4 Millionen Mark gewährt werden, darunter 289 Darlehen mit 8,2 Millionen Mark an Aemter, Landgemeinden pp., 142 Darlehen mit 28,3 Millionen Mark an Städte, Kreise etc. und 452 Hypotheken mit 8,8 Millionen Mark nur für den Wohnungsbau.

3. Die Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen

hatte im Monat August einen Antragszugang von 1,6 Millionen Mark. Die Gesamtertragssumme seit der Stabilisierung beläuft sich auf 141,6 Millionen Mark.

Börsenberichte

Berliner Börse.

Schwächer.

h **Berlin,** 18. Sept. **(Telegr.)** Nach der Erholung an der gestrigen Frankfurter Abendbörse trat heute ein erneuter Rückschlag ein. Verstimmend wirkte wieder besonders der erneute Kurssturz in den Kunstseide-Aktien, von denen Glanzstoff bis 14 Prozent und Bemberg bis 10 Prozent einbüßten. Auch verstimmte der flaue Verlauf der Neuyorker Börse sowie die Versteifung am dortigen Markt für Tagesgeld. Anregende Momente lagen nicht vor. Die Börse eröffnete bei größter Zurückhaltung eher etwas widerstandsfähig, doch gaben die Kurse infolge der Geschäftsstille durchweg 1 bis 2 Prozent nach. Stärker abgeschwächt lagen Polyphon. Auch Schubert & Salzer gedrückt. Im Verlauf der Börse war die Grundstimmung nicht einheitlich, doch vorwiegend leicht abgeschwächt. Auch später trat eine Erholung nicht ein. Die Spekulation nahm Glattstellungen vor, und die Kurse bröckelten erneut ab. Die Börse schloß schwach bei 2 Prozent unter Anfang liegenden Kursen. Auch die Nachbörse war abgeschwächt und sehr still. Es kam kaum zu Umsätzen. Von Kunstseiden-Werten konnten sich Bemberg leicht erholen. Dagegen verloren J. G. Farben, Salzdetfurth und Schubert & Salzer 3 bis 4 Prozent.

Deutsche Anleihen lagen ruhig. Ausländer freundlich. Devisen gefragt und fester. Am Geldmarkt hörte man für Tagesgeld 6½ bis 9 Prozent, für Monatsgeld 9 bis 10¼ Prozent. Der Diskont für Warenwechsel blieb unverändert. Der Privatdiskont stellte sich auf 7⅛ Prozent für beide Sichten.

Essener Termin- und Kurzenbörse.

h **Essen,** 18. Sept. Die Börse zeigte für Braunkohlen- und Kaliwerte feste Haltung, während sich Kohlenwerte durchweg im Kurse ermäßigten. So lagen von Kohlenkuxen Heinrich 150 Mark, Constantin 80 Mark schwächer. Fest war dagegen die Stimmung für Braunkohlenwerte. — Am Kalimarkt war die Haltung gleichfalls fest bei teilweise recht lebhaften Kurssteigerungen. Von W.-Sauer-Werten lagen Bergmannssegen 900 Mark höher. Auch Erichssegen gewannen 250 Mark. Höher lagen sonst noch Hope plus 150 Mark, Marthaglück plus 150 Mark, Beienrode bei großem Geschäft plus 150 Mark und Burbach plus 300 Mark. Hahnhorst hielten letzten Stand, während sich Hugo gleichfalls um bis zu 600 Mark steigerten. Die Nachfrage für die Elsässer Werte hielt an. Am Markt für Industrieaktien ist eine nennenswerte Veränderung nicht eingetreten.

Der Terminhandel eröffnete in leicht abgeschwächter Haltung, wobei sich das Geschäft in engen Grenzen hielt. Lediglich Wintershall lagen minus 1 Prozent im Handel. Die Anfangs- bezw. Kassakurse stellten sich wie folgt: Barmer Bankverein 124 G., 123½ G., Steinkohlen 142½ B., 140½ G., Gelsenberg 142 B., 141½ G., Goldschmidt —, Harpener —, 144 G., Hoesch 130½ B., 129¾ G., Klöckner 114¼ B., 113 G., Köln-Neuessen 126½ B., 125¾ G., Mannesmann 111½ G., 111¼ G., Phönix 106¾ G., 106½ G., RWE. 234½ B., 232 G., Rheinstahl 123¾ B., 122¾ G., Salzdetfurth 393 G., 393 G., Ver. Stahlwerke 114 G., 114 G., Wintershall 234¼, 233½.

*

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin,** 18. Sept. **(Telegr.)** Es wurden notiert: Weizen, märk. 223—227, Roggen, märk. 182—186, Futtergerste 170—186, Hafer, märk. 170—177, Mais 210—211, Weizenmehl 28.00—34.25, Roggenmehl 24.75—27.75, Weizenkleie 11.60—12.25, Roggenkleie 10.80—11.25, Viktoriaerbsen 38—46, kleine Speiseerbsen 28—32, Futtererbsen 21—23, Rapskuchen 18.50—19.00, Leinkuchen 24.30 bis 24.60, Trockenschnitzel 12.50—12.70, Sojaschrot 20.40 bis 20.90, Kartoffelflocken 18.10—18.50 Mark. Getreide 1000 Klg., Mehl und Futtermittel 100 Klg. Tendenz: Weizen und Roggen matt, Gerste, Hafer, Mais und Weizenkleie ruhig, Weizen- und Roggenmehl still.

Hamburger Warenmärkte.

h **Hamburg,** 18. Sept. **(Telegr.)** Auf dem Kaffeemarkt lagen die Brasilofferten nicht einheitlich, teilweise bis um 6 d. höher, teilweise bis um 6 d. niedriger. Die Tendenz am heutigen Terminmarkt war abgeschwächt. Die Preise gaben im Verlauf bis um ¾ Pfennig nach. Das Platz- und Inlandsgeschäft hielt sich in engen Grenzen. — Auf dem Reismarkt war die Tendenz fest. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen. Die Preise hielten letzten Stand. — Auf dem Hülsenfruchtmarkt konnte sich nur kleines Geschäft entwickeln. Im übrigen ist in der Markt- und Preislage eine Aenderung nicht eingetreten. — Auf dem Gewürzmarkt war die Haltung geteilt. Im großen und ganzen hielten die Preise bei ruhigem Bedarfsgeschäft letzten Stand, nur Pfeffer gab nach. Es notierten: Schwarzer Lampong-Pfeffer 138, Telli-Cherry-Pfeffer 156, weißer Muntok-Pfeffer 270 sh. die 50 Klg. loko transito. — Auf dem Schmalzmarkt war die Tendenz stetig. Es wurden notiert: Amerikanisches Steam Lard 28,75 Dollar, raffiniertes Schmalz verschiedener Marken in Tierces 30,50 bis 31 Dollar (in Firkins zu 50 Klg. 0,5 Dollar, in Eimern zu je 12,5 Klg. 1,5 Dollar teurer als in Tierces). Hamburger Schmalz in Drittelfonnen, Marke Kreuz, 34 Dollar die 100 Klg. netto verzollt. — Auf dem Getreidemarkt entwickelte sich ruhiges Geschäft zu letzten Preisen. Leinsaat notierte 29 fl. — Im Terminhandel wurden notiert: Weizen per September 177 Käufer, per Oktober 180 Verk., per Dezember 187,50 Käufer, per März 195 Käufer. Tendenz: ruhig. — Roggen per September —, per Oktober 138,25 bz., per Dezember 148,00 bz., per März 157 Verk. Tendenz: stetig. — Gerste per September 147 Verk., per Oktober 147 Verk., per Dezember 147,50 Käufer, per März 155 bz. Tendenz: stetig. — Mais per September 157 Käufer, per Oktober 158 Verk., per Dezember 153,50 Verk., per März 154 Verk. Tendenz: ruhig.

Statt Karten

Wilhelm Giefers
Mathilde Giefers
geb. Henkelmeyer
Vermählte

Herne — Paderborn, Neuhauserstr. 94
den 19. September 1929

4667a

Die glückliche Geburt ihres dritten Kindes

Ursula

beehren sich anzuzeigen

Hubert Höfling und Frau Liese
geb. Schulz

Essen, Richard-Wagnerstr. 34, den 17. September 1929

4669a

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Dienstag abend 11,45 Uhr nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die wohlachtbare

Witwe Anna Brenzel

im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. 4688a

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne-Börnig, den 19. September 1929.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr, vom Sterbehause, Börnig, Ringstr. 141, aus statt. Das Seelenamt ist Samstag morgen 7,05 Uhr in der Pfarrkirche zu Börnig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verdingung.

Für die Errichtung von vier Wohnungen in dem mittleren und hinteren Gebäude der früheren Franziskusschule sind nachstehende Arbeiten an ortseingesessene Unternehmer zu vergeben:

Los 1: Schreinerarbeiten
„ 2: Installationsarbeiten
„ 3: Elektroarbeiten
„ 4: Anstreicherarbeiten.

Die Angebotsunterlagen sind zum Preise von 1,00 RM. für Los 1 und 4 und 0,50 RM. für Los 2 und 3 auf dem städt. Hochbauamt Richard-Wagner-Straße 10 erhältlich und sind dieselben verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 26. ds. Mts., 10 Uhr einzureichen. Die Oeffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.

Wanne-Eickel, den 18. September 1929.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die bisher von der Post in dem Hause Bochumer Straße 204, Recklinghausen S 2, benutzten Räume sind zu vermieten. In Frage kommt das Erdgeschoß und das Hintergebäude, letzteres bestehend aus Lagerschuppen und Autogarage. Die Räume eignen sich besonders als Ausstellungsräume für Möbelhändler. Evtl. kann Wohnung im Hause gestellt werden. Bewerbungen sind umgehend einzureichen. 4683a

Recklinghausen, den 17. September 1929.

Der Magistrat.

Kath. Frauen- und Mütterverein Börnig-Sodingen

Die Mitglieder werden zur Beerdigung der 4687a

Ww. Anna Brenzel

Ringstr. 141, freundlichst eingeladen. Die Beerdigung ist Freitag 4 Uhr vom Sterbehause. Die Verstorbene war Mitglied der Sterbehilfe. Beerdigungsamt ist Samstag 7.05 Uhr.



OPEL

das preiswerte Qualitätsrad

12 Monate Kredit

direkt von der 4692a
Opel-Verkaufsstelle
Dengel Neustr. 1a

Wenn

Sie Möbel kaufen müssen, vergessen Sie nicht das weltbekannte

Möbelhaus J. Rosenberg

Herne, Bahnhofstraße 51

Es ist in der Hauptsache durch die Lieferung erstklassiger Qualitätsmöbel bekannt. Besichtigen Sie die Ausstellung und vergleichen Sie die Preise. Sie werden manche Mark sparen können. 4634a

Zahlungserleichterung ohne Aufschlag.

Freie Lieferung selbst bei weitester Entfernung.

---

9. Wohlfahrts-Geld-Lotterie

zugunsten verschiedener Wohlfahrtszwecke.

Ziehung 22. und 23. Oktober 1929

Los 50 Pfennig.

2892 Gewinne und 2 Prämien zusammen 15000 Rm.

Höchstgewinn				M. 8 000
1 Hauptgewinn				M. 5 000
1 Prämie				M. 2 000
1 Prämie				M. 1 000
1 Gewinn				M. 500
5 Gewinne	zu je M.	100	= M.	500
10 Gewinne	zu je M.	50	= M.	500
25 Gewinne	zu je M.	20	= M.	500
100 Gewinne	zu je M.	10	= M.	1 000
250 Gewinne	zu je M.	4	= M.	1 000
500 Gewinne	zu je M.	2	= M.	1 000
2000 Gewinne	zu je M.	1	= M.	2 000

Lose vorrätig bei

Koethers & Röttsches, Herne

neben dem Postamt.

Capitol



Gluten der Leidenschaft.

Eine besondere Voranzeige für morgen Freitag:

Urteile der Presse über

RAMONA

anläßlich der Welturaufführung:

Die Schönheit „RAMONAS" ist berauschend.

Dolores del Rio's

Spiel ist ein Ereignis. — Ich habe selten einen so schönen, so ergreifenden Film gesehen.

Noch Stunden später steht man im Bann dieses Erlebnisses.

Dolores del Rio

spielt sich in die Herzen der Zuschauer.

Noch nie wurde ein schönerer Film gezeigt wie „RAMONA"

Auch Sie werden sich diesen Urteilen anschließen!!!!!

4674a

Zu diesem Film singen in jeder Vorstellung:
Opernsänger Rademacher u. Partnerin.

Unsere

Schuhwaren-Abteilung

bringt in dieser Woche

Extra-Angebote

von ganz besonderer Bedeutung.

Nehmen auch Sie diese Vorteile wahr, Sie sparen viel Geld.

Für die Dame

Damen-Lack-Spangenschuhe Block- und L.-XV.-Absatz, Vacheleder-Ausführung . . . Paar **7.90**

Damen-Spangenschuhe braun Boxkalf, mit bequemem Blockabsatz . . . Paar **8.90**

Damen-Spangen- u. Schnürschuhe Kombination beige mit braun, die große Mode . . . Paar **10.90**

Damen-Spangenschuhe schwarz Roßchevreaux, Vacheleder-Ausführung, solider Straßenschuh . . . Paar **5.90**

Damen-Wildlederschuhe beige, in moderner Ausführung, L.-XV.-Absatz . . . Paar **10.90**

Damen-Spangenschuhe feinfarbig, Block- und L.-XV.-Absatz . . . Paar **8.90**

Damen-Spangenschuhe u. Pumps in modernen Kombinationen . . . Paar **8.90**

Damen-Leder-Niedertreter feinfarbig, Größe 36/42 . . . Paar **2.45**

Damen-Stoff-Niedertreter mit Ledersohle, Größe 36/42 . . . Paar **1.25**

Damen-Filzstoff-Niedertreter feinfarbig, mit Pompon und Ledersohle, Größe 36/42 . . . Paar **1.65**

Damen-Laschenschuhe Kamelhaarsohle, Filz-Zwischensohle mit Ledersohle, Größe 36/42 . . . Paar **1.95**

Plüsch-Schlappen mit Gummisohle, Größe 36/42 . . . Paar **1.00**

Für den Jüngling

Burschen-Halbschuhe u. -Stiefel braun . . . Größe 36/39 Paar **9.75**

Burschen-Halbschuhe schwarz, Vacheleder-Ausführung, vorzügliches Fabrikat . . . Paar **8.90**

1 Post. Burschen-Lack-Halbschuhe . . . Größe 36/38 Paar **9.75**

Für den Herrn

Herren-Stiefel schwarz, Vacheleder-Ausführung . . . Paar **9.75**

Herren-Halbschuhe braun, elegante schlanke u. runde Formen . . . Paar **10.90**

Herren-Halbschuhe schwarz, Vacheleder-Ausführung . . . Paar **8.90**

Herren-Lack-Halbschuhe rassige, schlanke und besonders bequeme runde Form . . . Paar **10.90**

Herren-Halbschuhe braun, breite Form, Org.-Goodyear, gedoppelt . . . Paar **13.85**

Herren-Halbschuhe schwarz, echt Boxkalf, verschied. Formen, vorzügl. Fabrikat und Qualität . . . Paar **11.85**

Textilschuhe, sogen. Dachschuhe mit Lederriemen . . . Paar **1.00**

Textilschuhe, sogen. Dachschuhe mit Bändern . . . Paar **0.68**

Herren-Laschenschuhe Kamelhaarstoff, Filz-Zwischensohle mit Ledersohle . . . Paar **2.45**

Für das Kind

Kinder-Stiefel schwarz . . . Größe 18/22 Paar **2.45**

Kinder-Lack-Spangenschuhe . . . Größe 18/22 Paar **2.90**

Kinder-Stiefel schwarz u. braun . . . Größe 23/26 Paar **3.90**

Kinder-Spangenschuhe braun und feinfarbig . . . Größe 23/26 Paar **3.65**

Kinder-Schnürschuhe u. Stiefel braun . . . Größe 23/28 Paar **4.75**

Kinder-Schnürschuhe schwarz . . . Größe 28/28 Paar **3.75**

1 Posten Mädchen-Oesenstiefel . . . Größe 31/35 Paar **4.90**

Kinder-Schnürschuhe Komb. beige m. braun, die große Mode, sow. braun, echt Boxk.-Sp.-Schuhe Gr. 27/35 Paar **8.90**

Schuhe von diesem Extra-Angebot können mit Anzahlung zurückgestellt werden.

Wir machen besonders auf unsere „orthopädische Abteilung" aufmerksam. Haben Sie empfindliche u. kranke Füße, so kommen Sie zu uns. — Verkauf der beliebten „Spieß- u. Heß"-Schuhe, sowie Alleinverkauf der weltberühmten Marken „Dorndorf" u. „Dr. Löffler".

ALTHOFF

Recklinghausen

4680a